

Digitale Dienstleistungen  
als Herausforderung in I&D

Les prestations numériques:  
un défi pour le domaine I&D

I servizi digitali:  
una sfida per il settore I&D

Ausgabe 3 24. September 2009

[ a [ r [ b | i ] d ] o ]

VSA Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare  
BIS Bibliothek Information Schweiz

AAS Association des Archivistes Suisses  
BIS Bibliothèque Information Suisse

AAS Associazione degli Archivisti Svizzeri  
BIS Biblioteca Informazione Svizzera

# scopeArchiv®

## tagtäglich tausendfach im Einsatz in ganz Europa.

Nutzen Sie scopeArchiv® neu im Rahmen Ihrer digitalen Langzeitarchivierung.  
Unsere hybride Archivierungsstrategie bringt klassische und digitale Archivierung unter ein Dach.  
Unser OAIS-Wissen ist Ihr Mehrwert – von der Planungsberatung bis zum Produkt.

Fragen Sie uns noch heute an. Wir beraten Sie gerne.  
Oder lassen Sie sich vom kommenden scopeArchiv® Release einfach überraschen.

scope solutions ag  
Clarastrasse 6  
CH-4058 Basel

+41 61 690 97 50  
info@scope.ch  
www.scope.ch

Informatiklösungen für das  
Archivmanagement. Beratung  
im Records Management



## Viele Äste brauchen starke Wurzeln.



Ein Baum braucht starke Wurzeln, viele Äste und Blätter. Sammeln Sie doch Wasser und Sonnenlicht und ermöglichen Wachstum. Bei OCLC ist es ähnlich – durch das nahtlose Zusammenspiel einzelner Bausteine entsteht Großes.

WorldCat – die weltweit größte bibliografische Datenbank – steht im Zentrum vieler unserer Services und gewährleistet ein solides Fundament für Bibliotheksdaten, Produkte und Aktivitäten.

TouchPoint – der schnelle und komfortable Endnutzer-Service – oder Bibliotheksmanagementsysteme wie SunRise und LBS verbinden Bibliotheken und ihre Nutzer. Eine Vielzahl von nützlichen Add-On-Produkten steigert die Attraktivität jeder einzelnen Bibliothek.

Mit einer starken Basis und vielen individuellen Möglichkeiten unterstützt OCLC Bibliotheken, ihr volles Potenzial zu entwickeln und weiter zu wachsen.

[www.oclc.org](http://www.oclc.org)

Besuchen Sie  
uns auf der  
Frankfurter  
Buchmesse 2009  
in Halle 4.2,  
Stand L 433.

 **OCLC™** The world's libraries.  
Connected.

# Inhalt / Sommaire

## arbido print 3/09

03 Editorial D

05 Editorial F

04 Impressum

### I. Die Praxis

06 GIS in Bibliotheken: Visualisierung von Nutzungen und für Nutzende  
Dr. Martin Brändle

10 Facebook im Marketing-Mix von Bibliotheken, Mark Buzinkay

12 Web 2.0 und Mittelschulmedienbibliotheken, Christoph Steiner

16 e-kbl kantonsbibliothek baselland digital, Gerhard Matter

19 E-Books: Bibliotheken sind weder Innovatoren, noch sollten sie Trödler sein, Ruth Wüest

20 Open Access an der ETH Zürich – ein Erfahrungsbericht, Arlette Piguet

22 ZORA: Open Access at the University of Zurich, Christian Fuhrer

26 La numérisation des registres de reconnaissances des Archives cantonales vaudoises: une première en Suisse dans le partenariat, Gilbert Coutaz

30 Besoins et pratiques en veille stratégique dans les organisations suisses, Alain Mermoud

33 Valorisation de l'information économique: d'ARESO à Info-Net Economy, Hélène Madinier et Yves Berger

36 Nie mehr vergessen, ein Buch zurückzugeben, Antonia Ursch

### II. Forschung und Entwicklung

39 Libronomies, René Schneider

42 Nachgefragt: Was wünschen sich Bibliotheksnutzer von Online-Katalogen? Fabienne Kneifel

45 «Media Streaming» – ein Paradigmenwechsel im Lehren und Lernen mit Informationsressourcen im Zeitalter von Web 2.0? Ditti Brook, Christian Filk

49 Der Empfehlungsdienst BibTip, Marcus Spiering

51 Was ist der Nutzen digitaler Bibliotheken für die Handschriftenforschung? Erfahrungen und Zukunftsperspektiven von e-codices, der «Virtuellen Handschriftenbibliothek der Schweiz», Christoph Flüeler, Anne Marie Austenfeld

53 SwissBib: ein Metakatalog NextGeneration oder 2.0, Tobias Viegener

57 2012 – eine Apo- («Info»)kalypse in Sicht? Hans-Peter Jaun

### Buchbesprechungen

61 Digitale Informationspraxis in den wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands, Wilfried Sühl-Strohmer, Stephan Holländer

62 Intellektuelle Sacherschliessung in Westeuropa: ein kompakter Reader für Entscheidungsträger in Sacherschliessung und Aufstellungssystematik, Gabi Schneider

### Nachrichten BIS

64 Generalversammlung BIS, 26. Juni 2009: klare Mehrheit für ein honoriertes Präsidium  
Assemblée générale BIS, Fribourg, 26 juin 2009: claire majorité pour une présidence rémunérée  
Hans Ulrich Locher

# BiblioMaker



## Bibliothekssystem

BiblioMaker besteht aus verschiedenen Modulen, welche alle Ansprüche jedes Bereichs einer Bibliothek und Mediothek abdecken.

Verlangen Sie unsere Unterlagen mit CD-ROM für eine kostenlose Bewertung.

BiblioMaker wird seit 1987 entwickelt und wird durch ELSA Consultants AG vertrieben.

**Tel. 0800 822 228**  
[www.bibliomaker.ch](http://www.bibliomaker.ch)  
[info@bibliomaker.ch](mailto:info@bibliomaker.ch)

## Logiciel pour Bibliothèque

BiblioMaker est composé de différents modules qui couvrent l'ensemble des besoins d'une bibliothèque ou d'un centre de documentation.

Demandez notre brochure avec CD-ROM pour une évaluation gratuite.

BiblioMaker existe depuis 1987 et est distribué par ELSA Consultants SA.

## Ihr Partner für Mikroverfilmung, Scannen und Archivierung.

Wir haben Lösungen für Bibliotheken, Archive und Zeitungsverlage. Die Digitalisierung und Dokumentarchivierung ist unsere Stärke.

OCR Schrifterkennung (Frakturschrift).  
Web-Archivierung.



### Dienstleistungen:

Archivierungslösungen: verfilmen und /oder scannen von Büchern, Zeitungen, und aller Art von Dokumenten, Dias, Fotos, etc.  
inkl. Digitalisierung von Mikrofilmen.

**ALOS**  
Document Management

ALOS AG, Loostrasse 17 Telefon +41-(0) 43-388 10 88 e-mail [info@alos.ch](mailto:info@alos.ch)  
CH-8803 Rüschlikon Telefax +41-(0) 43-388 10 89 [www.alos.ch](http://www.alos.ch)

# SMART & FAIR

CMI STAR Smart ist die smarte und preiswerte Version der bewährten Langzeitarchivierungssoftware CMI STAR. CMI STAR Smart ist eine schlanke, schnelle und einfach zu bedienende Lösung für alle Archive. Sie erlaubt die Strukturierung der Archive nach ISAD G und lässt sich auf einem PC/Laptop oder auf einem Server als Mehrplatzinstallation für bis zu 5 Benutzer einrichten.

CMI STAR Smart bringt alles mit, was es für die professionelle und effiziente Archivierung braucht – selbst die Datenbank wird gleich mitgeliefert.

 **CM INFORMATIK**

Ringstrasse 7 • CH-8603 Schwerzenbach • Schweiz  
T: +41 43 355'33'99 • [info@cmiag.ch](mailto:info@cmiag.ch)  
[www.cmiag.ch](http://www.cmiag.ch)



smart  
**CMI STAR**

Die smarte und preiswerte  
Standardlösung für alle Archive

Die Demoversion gibt es kostenlos unter:

[www.cmistarsmart.ch](http://www.cmistarsmart.ch)

# Digitale Dienstleistungen als Herausforderung in I&D

Dunja Boecher, Antonia Ursch, Stephan Holländer

Das Presseecho rund um Google Books sowie die aussergerichtlichen Vergleiche zwischen Google und den amerikanischen Verlegern rückt die Frage ins Zentrum: Was haben die Bibliotheken auf dieser Seite des Atlantiks der sich abzeichnenden Entwicklung entgegenzusetzen? Im vorliegenden Heft wird versucht, eine Momentaufnahme der laufenden Projekte in der ABD-Landschaft Schweiz zu zeichnen:

Web 2.0, das gegenwärtig in aller Munde ist, bietet den Bibliotheken die Möglichkeit, ihre Kunden aktiv in ihre Aktivitäten einzubinden, sei dies mit einem Facebook-Profil oder mit einem Web 2.0-basierten OPAC. Der Kostendruck seitens der wissenschaftlichen Verlage auf die wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz ist anhaltend und hat unter anderem dazu geführt, dass einige Universitäten eigene Open-Access-Plattformen geschaffen haben. Nicht zuletzt durch das sich verändernde Suchverhalten der Kunden sind die ABD-Institutionen gezwungen, sich an die neuen Nutzerbedürfnisse anzupassen, die da sind: Service rund um die Uhr, direkter, digitaler Zugriff auf den Bestand etc. Ein Paradebeispiel ist die Onleihe, welche schon von einigen Bibliotheken in der Schweiz und in Deutschland angeboten wird. Die Archive ihrerseits machen nun erste Schritte hin zur digitalen Anbietung ihre Bestände; hier sei auf das im Heft erwähnte Beispiel des Archivs des Kantons Waadt hingewiesen.

Durch diese neuen Angebote erschliessen sich neue Kundengruppen, welche nicht um die Existenz von ABD-Institutionen wissen oder sie zumindest nicht aktiv nutzen. Um auch solche Kunden, die in der Regel hauptsächlich Google und Wikipedia nutzen, mit verlässlichen Informationen zu versorgen, sind wir aufgrund unseres Auftrags verpflichtet, diesen Trends zu folgen.

Jede Entwicklung hat aber auch ihre Kehrseiten: Immer häufiger findet der direkte Kundenkontakt nur noch online statt, ausserdem besteht die Gefahr einer Nivellierung der Dienstleistungen auf standardisierte Services im Netz. Diese Entwicklung führt unter anderem zu einer direkteren Konkurrenz unter den ABD-Institutionen. Aus Kundensicht stellt sich jedoch die Frage, ob dies wirklich nur nachteilig ist.

Durch die neuen digitalen Möglichkeiten, der Bibliothek ein Feedback zu geben, ergibt sich eine Win-win-Situation für beide Seiten, welche auch zu einer verstärkten Kundenbindung führen kann. Wir möchten an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, um Feedback zu diesem oder anderen Themenheften zu bitten, da auch wir als Redaktion wissen müssen, was unsere LeserInnen interessiert. Schreiben oder mailen Sie uns doch Ihre Meinung und Ihre Wünsche. Auch Vorschläge zur Themengestaltung zukünftiger Hefte würden uns freuen. Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre!

# Impressum

## arbido print

## arbido newsletter

## arbido website

arbido print:

© arbido ISSN 1420-102X

arbido website + arbido newsletter:

© arbido newsl. ISSN 1661-786X

www.arbido.ch

### Offizielle Publikationsorgane

#### *Organes officiels de publication*

– Verein Schweizerischer Archivarinnen  
und Archivare (VSA-AAS)

– Bibliothek Information Schweiz (BIS)

– Association des archivistes suisses (AAS-VSA)

– Bibliothèque Information Suisse (BIS)

### Websites der Verbände

#### *Sites internet des associations*

BIS: [www.bis.info](http://www.bis.info)

VSA-AAS: [www.vsa-aas.org](http://www.vsa-aas.org)

### Redaktion *Rédaction*

#### *Chefredaktor Rédacteur en chef*

Stéphane Gillioz

Postfach 991, 1701 Freiburg

E-Mail: [gilliozs@bluewin.ch](mailto:gilliozs@bluewin.ch)

#### Redaktion BIS

##### *Rédaction BIS*

Stephan Holländer (sth)

Passwangstrasse 55, 4059 Basel

Tel. 061 281 24 89

E-Mail: [35stevie61@bluewin.ch](mailto:35stevie61@bluewin.ch)

Dunja Böcher (db)

I+D Spezialistin Informationsmanagement DEZA

Tel. 079 742 40 07

E-Mail: [dunja.boecher@gmx.ch](mailto:dunja.boecher@gmx.ch)

Antonia Ursch (au)

Kantonsbibliothek Graubünden

Karlhofplatz

7000 Chur

Tel. 081 257 28 16

E-Mail: [antonia.ursch@kbg.gr.ch](mailto:antonia.ursch@kbg.gr.ch)

Paola Delacrétaz (pd)

Neufeldstrasse 122

3012 Bern

Katja Böspflug (kb)

Wissenschaftliche Bibliothekarin

Zug

Redaktion VSA-AAS

*Rédaction AAS-VSA*

Frédéric Sardet (fs)

Archiviste de la Ville de Lausanne

Tél. 021 315 22 60

E-Mail: [frederic.sardet@lausanne.ch](mailto:frederic.sardet@lausanne.ch)

Annkristin Schlichte (as)

Dr. phil

Staatsarchiv des Kantons Thurgau

### Inserate und Stellenanzeigen

#### *Annonces et offres d'emploi*

Print, Newsletter, Website

*Print, newsletter, site web*

Stämpfli Publikationen AG

Inseratenabteilung

Wölflistrasse 1, Postfach 8326, 3001 Bern

Tel. 031 300 63 89, Fax 031 300 63 90

E-Mail: [inserate@staempfli.com](mailto:inserate@staempfli.com)

Website: [www.staempfli.com](http://www.staempfli.com)

### Abonnemente und Adressänderungen

#### *Abonnements et changements d'adresses*

#### Print

Stämpfli Publikationen AG

Administration

Wölflistrasse 1, Postfach 8326, 3001 Bern

Tel. 031 300 63 41, Fax 031 300 63 90

E-Mail: [abonnemente@staempfli.com](mailto:abonnemente@staempfli.com)

Website: [www.staempfli.com](http://www.staempfli.com)

4 Hefte/Jahr: Fr. 110.– (im Mitgliederbeitrag  
inbegriffen). Auslandsabonnemente: Fr. 130.–  
(inkl. Porto).

Kündigung arbido-print-Abo: November.

Einzelnummer: Fr. 30.– plus Porto und Verpackung.

4 cahiers/année: Fr. 110.– (compris pour les  
adhérents). Abonnements de l'étranger: Fr. 130.–  
(l'affranchissement compris).

Résiliation arbido print: novembre.

Numéro particulier: Fr. 30.–

plus affranchissement et emballage.

#### Newsletter

Website: [www.arbido.ch](http://www.arbido.ch)

### Layout, Webdesign und Druck

#### *Graphisme, site web et impression*

#### Print

Stämpfli Publikationen AG

Wölflistrasse 1, Postfach 8326

3001 Bern

Tel. 031 300 66 66, Fax 031 300 66 99

E-Mail: [info@staempfli.com](mailto:info@staempfli.com)

Website: [www.staempfli.com](http://www.staempfli.com)

### Website und Newsletter

#### *Site web et newsletter*

MEDIAparx AG

Bellevue im Park

Morillonstrasse 87, 3007 Bern

Tel. 031 974 10 00, Fax 031 974 10 01

E-Mail: [info@mediaparx.ch](mailto:info@mediaparx.ch)

Website: [www.mediaparx.com](http://www.mediaparx.com)

### Redaktions- und Inserateschlüsse, Erscheinungstermine

#### *Délai de rédaction, délai d'insertion, dates de parution*

#### Print

Siehe Tabelle unten an der Seite

*Voir tableau en bas de la page*

#### Newsletter

Pro Jahr erscheinen 8 bis 12 elektronische

Newsletters.

Die jeweiligen Redaktionsschlüsse finden Sie auf

[www.arbido.ch](http://www.arbido.ch)

*Parution de 8 à 12 newsletters électroniques par an.*

*Vous trouverez les dates de parution respectives*

*en consultant [www.arbido.ch](http://www.arbido.ch)*

Ausgabe Numéro	Redaktionsschluss Délai de rédaction	Inserateschluss Délai d'insertion	Erscheinungstermin Date de parution
4/2009	vgl./voir: <a href="http://www.arbido.ch">www.arbido.ch</a> → Impressum	04.11.2009	11.12.2009

# Les prestations numériques: un défi pour le domaine I&D

Dunja Boecher, Antonia Ursch, Stephan Holländer  
(traduction: Frédéric Sardet)

Les échos de presse autour de Google Books ainsi que les arrangements extrajudiciaires entre Google et les éditeurs américains soulèvent une question centrale: de ce côté-ci de l'Atlantique, qu'est-ce que les bibliothèques ont à opposer à cette tendance vers le tout-numérique? Le 18 août 2009, la Bibliothèque nationale de France annonce qu'elle renonce à son credo «européen» et qu'après avoir refait ses comptes elle plie devant l'efficacité du modèle économique américain. Faut-il s'en réjouir ou le regretter? Pour tenter de répondre à ces questions, ce numéro d'*arbido* est donc consacré à dresser un aperçu des projets en cours dans le paysage ABD-Suisse.

Le Web 2.0, un mot actuellement sur toutes les lèvres, offre aux bibliothèques la possibilité de faire interagir leurs clients avec leurs activités, que ce soit par l'entremise d'un profil Facebook ou à partir d'un OPAC Web 2.0. La pression des coûts de la part des éditeurs scientifiques sur les bibliothèques scientifiques suisses demeure, et a notamment conduit à ce que certaines universités mettent en place des plates-formes en accès libre.

Enfin, l'évolution des manières dont le public opère des recherches force les institutions ABD à se conformer à de nouveaux besoins, 24 heures sur 24, directs, fondés sur un accès numérique, etc.

La question du prêt en ligne est un bon exemple de réponse à cette demande, prestation déjà offerte par plusieurs bibliothèques en Suisse ou en Allemagne. De leur côté, les Archives ont fait leurs premiers pas vers une offre numérique de leurs fonds; on trouvera dans ce dossier un exemple de cette démarche à travers un projet des Archives cantonales vaudoises.

De nouvelles offres signifient de nouveaux groupes de clients qui ne connaissent tout simplement pas l'existence d'institutions ABD, ou qui du moins n'y recouraient pas de manière active. Pour ce type de clientèle, en règle générale surtout des utilisateurs de Google et Wikipedia, qui souhaite des informations fiables, il est nécessaire de suivre le mouvement, au vu même de nos missions.

Chaque geste innovant a aussi son revers: de plus en plus souvent, le contact direct avec les clients passe par le seul truchement du numérique. En outre, il existe un risque de nivellement des prestations par la normalisation des services proposés sur le réseau. Cette transformation conduit notamment à une concurrence directe entre les institutions ABD. Du point de vue des clients, la question se pose toutefois de savoir si cela est vraiment préjudiciable.

Grâce aux nouvelles possibilités du numérique, notamment la capacité pour les bibliothèques de bénéficier d'un feed-back de leurs clients, il résulte une situation gagnant-gagnant pour les deux parties. Cette situation peut également participer au renforcement des liens avec la clientèle. Nous voulons d'ailleurs profiter de l'occasion pour vous inviter à faire vos commentaires tant sur ce sujet que sur d'autres thèmes, car nous aussi, en tant que rédaction, nous avons besoin de savoir ce qui intéresse notre lectorat. Transmettez-nous, par lettre ou e-mail, vos avis et vos souhaits. N'hésitez pas non plus à nous faire des propositions pour de futurs dossiers thématiques. D'avance merci et bonne lecture!

## GIS in Bibliotheken: Visualisierung von Nutzungen und für Nutzende

Dr. Martin Brändle, Informationszentrum Chemie Biologie Pharmazie, ETH Zürich

**Wer kennt nicht die Infografiken aus Fernsehen und Online-Medien, die Resultate aus Abstimmungen oder Wahlen auf einer Karte, wenn möglich zeitnah, abbilden und Verteilungen oder Trends auf einen Blick vermitteln? Diese Grafiken sind Produkte von Geo-Informationssystemen (GIS), mit denen raumbezogene Daten verwaltet, analysiert und präsentiert werden können.**

Allgemein-öffentliche Bibliotheken in Grossbritannien<sup>1</sup> und den USA haben den Nutzen geocodierter demographischer Daten und Nutzungsdaten für die Standort- und Einzugsgebietplanung, die Bestandesausrichtung und Leistungsvergleiche bereits Mitte der 90er Jahre erkannt. In den USA sind dafür spezialisierte Softwareprodukte<sup>2</sup> erhältlich. GIS-Technologie eignet sich aber nicht nur für grossflächige Geodaten und damit Landkarteninformation, sondern auch im Kleinen für Gebäude oder Räume. Raum-Informationssysteme als spezielle Ausprägung von GIS können einerseits als Benutzerleitsysteme, andererseits im Facility Management für die Analyse und Darstellung betriebswirtschaftlicher Daten, Inventur und Raumplanung genutzt werden. Erste Versuche, GIS in Bibliotheken für diese Zwecke einzusetzen, stammen von Jingfeng Xia<sup>3</sup>. Da er dafür Desktop-GIS-Software verwendet hat, sind die

Ergebnisse nur in seinen Publikationen zugänglich. Seitdem aber interaktive GIS-Systeme für Bibliotheken im Web sozusagen «augenfällig» werden, erfährt das Thema im I+D-Bereich breite Aufmerksamkeit. Grossen Anklang finden beispielsweise das elektronische Leitsystem<sup>4</sup> v:scout der Firma arTec<sup>5</sup>, das im September 2008 an der Universitätsbibliothek St. Gallen<sup>6</sup> und im Juni 2009 an der Universitätsbibliothek Basel<sup>7</sup> eingeführt worden ist und das vom Informationszentrum Chemie Biologie Pharmazie der ETH Zürich entwickelte System<sup>8</sup> zur interaktiven Anzeige von Bestand und Nutzung auf einem Stockwerkplan. Welche Anwendungsmög-

**Raum-Informationssysteme als spezielle Ausprägung von GIS können einerseits als Benutzerleitsysteme, andererseits im Facility Management für die Analyse und Darstellung betriebswirtschaftlicher Daten, Inventur und Raumplanung genutzt werden.**

lichkeiten eröffnen sich für Bibliotheken? Wie stehen Aufwand und Ertrag zueinander? Könnte man Benutzerleitsysteme und Facility Management kombinieren? Am Beispiel des Informationszentrums versucht dieser Beitrag, diesen Fragen nachzugehen.

### Vom Anstoss zum Prototyp

Das Informationszentrum hat seine neuen Räumlichkeiten auf dem ETH-

Campus Höggerberg im Sommer 2001 bezogen. Seine Dokumente sind über eine systematische Freihandaufstellung zugänglich. Aufgrund architektonischer Vorgaben sind Beschriftungen in den Bibliotheksräumen an den Wänden oder von der Decke nur spärlich vorgesehen. Die durchgehen-

- 1 A. M. Hawkins, *New Libr. World* 95(7), 4(1994). DOI: 10.1108/03074809410070502
- 2 bspw. CIVIC Technologies, [www.civicttechnologies.com/library/](http://www.civicttechnologies.com/library/)
- 3 J. Xia, *Library Hi Tech* 22(2), 209(2004). DOI: 10.1108/07378830410543520; *Library Hi Tech* 22(4), 375(2004). DOI: 10.1108/07378830410570476; *Inf. Technol. Libr.* 23(4), 184(2004); *New Libr. World* 106(5/6), 219(2005). DOI: 10.1108/03074800510595832; *Collect. Manage.* 30(1), 63(2005). DOI: 10.1300/J105v30n01\_07
- 4 Einen Überblick über verschiedene Produkte vermittelt die Bachelorarbeit von Lena Dilger, *Elektronische Leit- und Orientierungssysteme: Vergleich und Analyse aktueller Beispiele*, FH Stuttgart – Hochschule der Medien (2007).
- 5 arTec – Berlin, [www.artec-berlin.de](http://www.artec-berlin.de)
- 6 Universität St. Gallen – MediaScout, <http://mediascout.unisg.ch/>; Holger Kermer, Sarah Ruch, *B.I.T Online* 12(1), 43(2009)
- 7 Universitätsbibliothek Basel: v:scout, [www.ub.unibas.ch/rauminfosystem/](http://www.ub.unibas.ch/rauminfosystem/)
- 8 Bestand Informationszentrum, [www.infochembio.ethz.ch/bestand.html](http://www.infochembio.ethz.ch/bestand.html)



de, einheitliche Nummerierung der Gestelle und Schränke und die Beschriftung mit den Sachgebieten helfen den Benutzenden zwar beim Auffinden der Dokumente, die Orientierung könnte aber noch verbessert werden. So ist vielen Besuchern zu Beginn nicht bewusst, dass die Bibliothek drei Geschosse besitzt, weil der Ausgang zu den oberen Ebenen leicht verdeckt ist. Wir haben deshalb schon früh beabsichtigt, ein elektronisches Leitsystem einzuführen, und zuerst erwogen, Stockwerkpläne über SVG (Scalable Vector Graphics) in den WebOPAC einzubinden.

Das Informationszentrum besitzt zudem ausführliche statistische Daten zu Nutzung und Bestand, die bis auf Tablarebene bzw. ins Detailgebiet nachgewiesen sind. Um die langen Zahlenreihen in der Statistikdatenbank nicht mühevoll durchstöbern zu müssen, ist für die Darstellung und im Hinblick auf eine mögliche Nutzerführung ein Java-Applet entwickelt<sup>9</sup> worden, das interaktiv Ausleihen, Erwerbungen, Altersverteilung und weitere bibliothekonomische Parameter auf einem Stockwerkplan visualisiert und damit die rasche Identifikation von «Hot Spots» ermöglicht. Abbildung 1 stellt einen Ausschnitt der 2008 erfolgten Ausleihen dar. In Abbildung 2 wird die massstäbliche Belegung der Tablare angezeigt. Mittels «Mouse-Over» im Applet wird zusätzliche Information in einer Box angezeigt, Mausklick ruft die entsprechenden Daten im WebOPAC auf. Mit den Schiebern in der Legende lässt sich der angezeigte Datenbereich einschränken.

### Ergebnisse

Bei der Interpretation der Visualisierungen<sup>8</sup> kommt bereits Bekanntes, aber auch Überraschendes zum Vorschein. Nicht unerwartet ist die hohe Nutzung der typischen Lehrbuchbereiche, überraschend aber die vielen Ausleihen in der Quantenchemie und der NMR-Spektroskopie. Ebenso fällt die Platzknappheit rasch wachsender, junger Teilgebiete der Biologie, Pharmazie oder Nanotechnologie auf, während die etwas älteren Gebiete Chemieingenieurwissenschaften und Anorganische Chemie noch «Luft» haben. Eine Reorganisation wäre also angebracht.

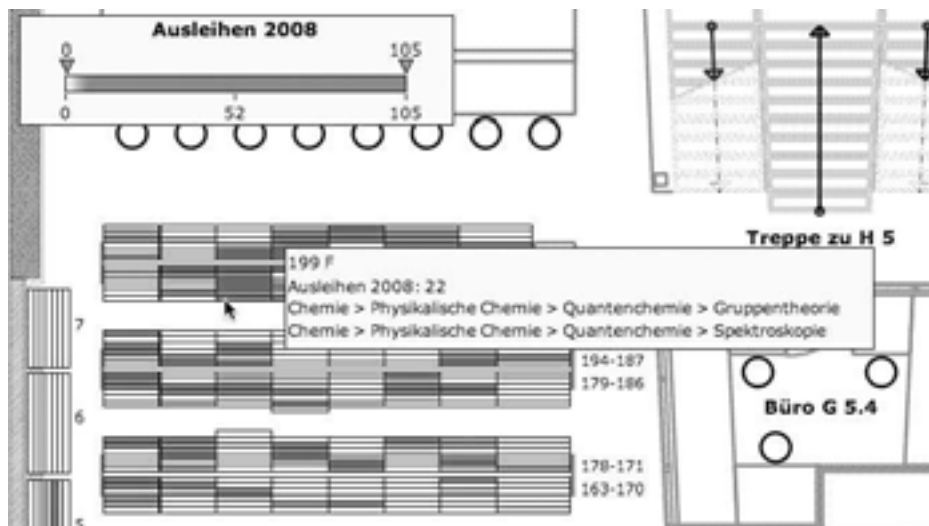


Abb. 1: Verteilung der Ausleihen 2008 auf die Tablare bzw. Sachgebiete (Ausschnitt)

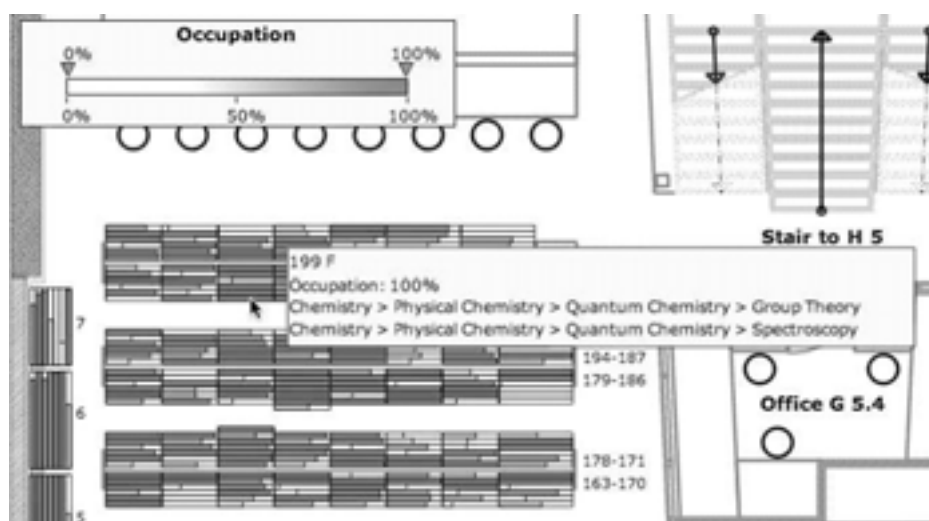


Abb. 2: Masstäbliche Belegung der Tablare (englisch, Ausschnitt)

### Daten und Arbeitsabläufe

Welche Arten von Bibliotheksdaten können in einem Rauminformationssystem verknüpft werden? Da sind zuerst die *Raumdaten*, nämlich Stockwerkpläne, die Beschreibung der

Bei der Interpretation der Visualisierungen kommt bereits Bekanntes, aber auch Überraschendes zum Vorschein.

Raumobjekte mit ihren Koordinaten und Massen, sowie die Standortsignaturen oder Signaturbereiche. Zum zweiten die den Bestand beschreibenden *Sachdaten*, nämlich die in einer systematischen Aufstellung verwendeten Sachbegriffe, oder die Ordnungsignaturen in einer alphabetischen oder anderen Aufstellung. Dann die *administrativen Informationen*: Bezeich-

nungen von Servicebereichen und dazugehörige Verweise auf Informationsseiten oder URLs auf Kataloginhalte. Diese drei Typen werden von Benutzerleitsystemen benötigt. Im Facility Management kommen für Analysen noch die *bibliothekonomischen Daten* dazu: Beispiele sind Nutzung (z.B. Ausleihen), Erwerbungen, Altersverteilung der Titel, vermisste Titel, Belegung oder Preise. Diese Parameter können

<sup>9</sup> Verwendet wurde die im Digital-Arts-Bereich geläufige Metasprache Processing, [www.processing.org](http://www.processing.org). Der dokumentierte Sourcecode steht als OpenSource Software unter [www.infochembio.ethz.ch/download/library\\_visualisation.zip](http://www.infochembio.ethz.ch/download/library_visualisation.zip) zur Verfügung. Alle Informationen (Gestelle, Beschriftungen, bibliothekonomische Daten) werden vom Applet über eine XML-Schnittstelle eingelesen.

in aggregierter Form (summiert oder gemittelt über eine Zeitperiode), als aktuelle Daten (Momentaufnahmen) oder in relativer Form (zeitliche Änderung, auf einen Grundbestand normierte Häufigkeit) ermittelt werden. Sollen auch Räume oder Objekte (z.B. ein Bemer) reserviert werden können, werden noch *Zeit* und *personen- bzw. gruppenbezogene Daten* benötigt.

Die Menge der Daten bestimmt die Art der Aufbereitung für die Nutzungsanalyse: Sollen Zehntausende bis Millionen von Titel- und Ausleihdaten mit Fach- und Rauminformationen kombiniert werden, müssen wegen des Zeitaufwands (Minuten bis Stunden) die statistische Aufbereitung separat durchgeführt und die Resultate für die Visualisierung zwischengespeichert werden. Dies betrifft vor allem Jahresauswertungen. Für Momentaufnahmen eines bestimmten Bibliotheksstands, wo nur wenige Hundert Datenwerte anfallen –, z.B. die aktuellen Ausleihen – reicht die Leistung des Informationssystems meist aus, um interaktiv die gewünschte Information zu erzeugen und im angeforderten Format direkt an die Visualisierungssoftware zu übermitteln.

Ob die Rauminformationen im Bibliothekssystem oder in einem speziellen System verwaltet werden sollen, hängt davon ab, ob eine Bibliothek bereits über solche verfügt und damit arbeitet oder diese erst erarbeiten muss. Das Nutzerleitsystem v:scout von arTec beispielsweise ist als autonome Komplettlösung konzipiert, das die Raumobjekte, Signaturbereiche und administrative Informationen in einer eigenen Datenbank ablegt und eine Weboberfläche für deren Verwaltung anbietet. Damit eignet es sich besonders für Bibliotheken, die erst mit dem Aufbau der Rauminformation beginnen wollen und über ein standardisiertes Bibliothekssystem verfügen, das relativ wenig Gestaltungsmöglichkeiten zulässt.

Im Informationszentrum hingegen sind Rauminformationen Bestand-

teil der täglichen Arbeitsabläufe, die im hauseigenen Informationssystem CLICAPS<sup>10</sup> abgebildet und unterstützt sind: Dreh- und Angelpunkt bei der Zuordnung der Bücher zu einem Fachgebiet, bei der Katalogisierung und der Ausscheidung spielt die Standortsignatur. Die Standortsignaturen, die aus einer Regal- bzw. Schranknummer und einem Buchstaben für das Tablar oder die Schublade bestehen, sind im Sys-

**Ob die Rauminformationen im Bibliothekssystem oder in einem speziellen System verwaltet werden sollen, hängt davon ab, ob eine Bibliothek bereits über solche verfügt und damit arbeitet oder diese erst erarbeiten muss.**

tem mit den Sachbegriffen der im Informationszentrum eingesetzten Klassifikation<sup>11</sup> assoziiert. Die Sacherschliessung erfolgt vor der Katalogisierung. Dabei weisen die Fachspezialisten einem Dokument anhand der Klassifikation eine Standortsignatur zu. Gleichzeitig stellen sie fest, ob noch Platz auf dem Tablar vorhanden ist; dabei werden sie vom System unterstützt, das die aktuelle Belegung in Laufmetern anhand des Mediums und der Seitenzahl der vorhandenen Dokumente berechnet. Somit entfällt der Gang zum Gestell in vielen Fällen. Während der Katalogisierung werden beim Eintragen der Standortsignatur die Klassifikationsbegriffe und die Notation automatisch übernommen; dadurch entfällt das zeitaufwendige Eintragen der Sachbegriffe, und das Dokument muss nicht mehr den Weg zum Fachspezialisten zurückgehen, sondern kann gleich den Benutzenden zur Verfügung gestellt werden. Analog hilft das System bei der Ausscheidung, indem es für eine Standortsignatur die Tablarbelegung, Nutzung und Altersverteilung der Bücher (ältestes, jüngstes, Durchschnittsalter) anzeigt. Die hinterlegten Rauminformationen unterstützen weiter den Ausdruck der Gestell- und Tablarbeschriftungen, die jährliche Inventur und die Platzplanung. So kann auf Knopfdruck die aktuelle Belegung in Laufmetern oder Prozent von Gestellen, Fachbereichen, Räumen oder ganzen Stockwerken ermittelt werden.

## Aufwand

Der Erfassungsaufwand für die Raumobjekte und Signaturbereiche fällt nur einmal an und benötigt nur wenige Arbeitstage. Sind die Gestellmasse einheitlich und die Regalreihen regelmässig aufgestellt, lässt sich die Erfassung sogar automatisieren. Aufwendiger jedoch ist das Zeichnen der Pläne, besonders, wenn die zugrunde liegenden Gebäudepläne Zigtausende von Einzelobjekten enthalten, die für die endgültige Ansicht gar nicht benötigt werden. Diese Aufgabe sollte deshalb einem Architekturbüro übergeben werden. Gerade das Rauminformationssystem der Universitätsbibliothek St. Gallen zeigt, wie ansprechend ein sorgfältig gezeichneter und abstrakter Plan wirkt.

Aus diesem Grund klären wir trotz unserer eigenen Arbeiten mit arTec ab, inwiefern sich Funktionen aus unserem System auf v:scout übertragen und damit Benutzerführung und Facility Management kombiniert werden könnten. Die Chancen stehen gut, weil sowohl v:scout als auch CLICAPS über eine XML-Schnittstelle verfügen. Bereits in v:scout realisiert sind Möglichkeiten wie Vergrössern/Verkleinern, Geschosnavigation, 3-D-Darstellung und die Anzeige des Pfads zum gesuchten Standort, die in unserem Applet fehlen, während die von uns unterstützte Mehrsprachigkeit und die Ein-

**Gerade das Rauminformationssystem der Universitätsbibliothek St. Gallen zeigt, wie ansprechend ein sorgfältig gezeichneter und abstrakter Plan wirkt.**

färbung der Objekte anhand der Datenwerte ergänzt werden müssten. Anstelle der etwas umständlichen Navigation in den Sachgebieten über Dropdown-Menüs möchten wir wenn möglich den Star Tree<sup>11</sup> einsetzen.

## Anwendungspotentiale

Die bisherigen Erfahrungsberichte<sup>4,6</sup> zeigen, dass Rauminformationssysteme beim Publikum guten Anklang finden und die Zahl der Standortanfragen an der Auskunft stark sinkt. Erweitert um die Visualisierung von Nutzungs- und Bestandsdaten, lassen sich Rauminformationssysteme auch vom Biblio-

<sup>10</sup> CLICAPS WebOPAC: [www.clicaps.ethz.ch](http://www.clicaps.ethz.ch)

<sup>11</sup> Die Klassifikation kann mittels eines Star Trees erkundet werden: [www.clicaps.ethz.ch/fmi/xsl/startree\\_de.xsl](http://www.clicaps.ethz.ch/fmi/xsl/startree_de.xsl)

thekspersonal einsetzen, um stark oder schwach genutzte Fach- und Raumbe-  
reiche zu identifizieren. Auch die zeit-  
liche Entwicklung der Nutzung lässt  
sich damit dokumentieren, z.B. in  
Form einer Animation. Hilfreich sind  
sie ebenfalls bei der Platzplanung und  
beim Verschieben von Bereichen. Da-  
für müsste eine Kopier-Einfügen-Funk-  
tion eingebaut werden, mit der das Sys-  
tem für markierte Bereiche den Platz-  
bedarf anzeigt und diese virtuell an ei-  
nen neuen Standort verschiebt. GIS ist  
deshalb vor allem für Bibliotheken mit  
Freihandbeständen attraktiv, aber auch  
für Magazine wäre denkbar, GIS für die  
Optimierung von Abläufen zu verwen-

**GIS findet langsam den Weg in die Bib-  
liotheken, begreiflicherweise, da sie sich  
schon immer mit Raumfragen beschäf-  
tigten mussten.**

den, z.B. indem häufig genutzte Werke  
in besser zugängliche Bereiche ver-  
schoben werden.

Noch ungelöst ist, wie die Benut-  
zung von Dokumenten innerhalb der  
Bibliothek – bekanntlich unterscheidet  
sich da das Nutzungsmuster von den  
Ausleihen<sup>3</sup> – erfasst werden soll. Bisher  
waren dafür aufwendige manuelle Zäh-  
lungen notwendig. Eventuell lässt sich  
hierfür GIS mit RFID-Technologie  
kombinieren. Ebenso ungeklärt ist die  
Frage, wie mit E-Books verfahren wer-  
den soll. Soll ihre Nutzung auf virtuelle  
Sachgebietsräume oder für den Ver-

## ABSTRACT

*Les GIS dans les bibliothèques: visualisation des utilisations et pour les utilisateurs*

Qui ne connaît pas les infographies utilisées par la télévision et les médias en ligne, afin de représenter les résultats de votations ou d'élections sur une carte, autant que possible au fur et à mesure de la réception de ces résultats, pour communiquer les répartitions ou les tendances d'un seul coup d'œil? Ces graphiques sont des produits de systèmes d'information géographiques (GIS), qui permettent d'administrer, analyser et présenter des données spatiales. Dès le milieu des années 1990, les bibliothèques publiques générales de Grande-Bretagne et des USA ont reconnu l'utilité des données démographiques géocodées et des données d'exploitation pour les relevés de l'utilisa-  
tion des sols et la planification de l'aménagement du territoire, ainsi que pour la com-  
munication de la situation existante et la comparaison des services disponibles. La  
technologie GIS n'est pas seulement adéquate pour le traitement de données géogra-  
phiques à large échelle et la production d'information cartographique au niveau du pays,  
elle est également tout à fait appropriée à toute petite échelle, pour des bâtiments ou  
des locaux. Les systèmes d'information spatiale dérivés des GIS peuvent d'une part  
être utiles comme système directeur pour l'utilisateur, d'autre part, ils peuvent être  
utilisés dans la gestion des bâtiments pour l'analyse et la représentation de données  
économiques, les inventaires et la planification des espaces. Les premières tentatives  
d'utiliser les GIS à cet effet dans des bibliothèques ont été effectuées par Jingfeng Xia.  
Depuis que certains systèmes GIS interactifs pour bibliothèques sont bien en vue sur  
le web, ce sujet a suscité un grand intérêt dans le domaine I+D. Le système électronique  
directeur v:scout de la société arTec, introduit à la bibliothèque universitaire de St-Gall  
en septembre 2008, et à la bibliothèque universitaire de Bâle en juin 2009, et le système  
développé par le centre d'information Chimie Biologie Pharmacie de l'EPF Zurich pour  
l'affichage interactif des états et des utilisations sur un plan d'étage, ont été très bien  
reçus. Quelles sont les possibilités d'utilisation qui s'ouvrent pour les bibliothèques, le  
rapport entre les coûts et les bénéfices, et la possibilité de combiner les systèmes di-  
recteurs pour utilisateurs et la gestion des bâtiments. Cette contribution essaie de ré-  
pondre à ces questions, en se fondant sur l'exemple du centre d'information.

gleich mit den gedruckten Büchern auf  
die physischen Bereiche projiziert wer-  
den?

GIS findet langsam den Weg in die  
Bibliotheken, begreiflicherweise, da sie  
sich schon immer mit Raumfragen be-  
schäftigten mussten. Ihre Erfahrungen

werden auch zeigen, ob sie Wegberei-  
terinnen für weitere Anwendungen in  
ihren Trägerinstitutionen werden.

Kontakt: braendle@chem.ethz.ch

Zeutschel OS14000



### High-End-Scanner für maximale Leistung und perfekte Bilder !

- Höchste Scanqualität 600 ppi - 8 lp/mm
- Schnellste Scangeschwindigkeit
- Perfect Book - 3D-Scan-Technologie für eine perfekte Buchfalzentzerrung
- Paralleles Scan- und Speicherverfahren aufgrund von 64 Bit-Technologie und Multithreading
- Scannen in beide Richtungen, vor und zurück
- Hohe Produktivität aufgrund der ROI-Scan-Funktion
- Farbwiedergabe entspricht dem Original
- Keine UV/IR-Strahlung
- Ergonomisches Arbeiten mit oder ohne Glasplatte

**Z** ZEUTSCHEL

Offizieller Vertriebs- und Servicepartner

**SUPAG**  
Informations-Management

Spichtig und Partner AG  
Rietstrasse 15, 8108 Dällikon  
Tel. 044 844 29 39, Fax 044 844 58 11  
Email mail@supag.ch  
Internet www.supag.ch

# Facebook im Marketing-Mix von Bibliotheken

Mark Buzinkay, Informationsdesigner  
und Online-Marketing-Berater

**Seit einigen Jahren sehen wir ein Phänomen im Web entstehen: So genannte soziale Netzwerke blühen auf, wachsen mit jedem Neumitglied und üben über die Gruppendynamik eine Sogwirkung aus, die ihr Wachstum noch weiter beschleunigt. Die Rede ist von MySpace, StudiVZ, Xing oder eben auch Facebook, die international wohl am meisten mit dieser Art von Web-Anwendung assoziierte Plattform. In diesem Beitrag geht es darum, über die Möglichkeiten von Bibliotheken zu sprechen, Facebook für ihre Zwecke einzusetzen.**

## Was ist Facebook überhaupt?

Facebook ist zunächst einmal nichts anderes als eine Online-Datenbank von Profilen und deren Verbindungen zueinander. Diese Kontakte zwischen den natürlichen Personen zugeordnet Profilen, sind es, aufgrund welcher man eine Anwendung als «social networking platform» oder abgekürzt «social network» definiert.

Im Mittelpunkt stehen also die einzelnen Nutzer und deren Freundes- und Bekanntenkreise. Der einzelne User kann hier wenig oder viel über seine Person erzählen – von Kontaktdaten über Bilder, Videos, Hobbies bis zu Ausbildungsstadien etc. Die Veröffentlichung dieser Informationen obliegt ausschliesslich dem Nutzer selbst. Ist die Eingabe in Facebook erfolgt, bestimmen die Einstellungen des einzelnen Users, wer diese Information auch aus Facebook auslesen darf – niemand, nur sein Facebook-Freundeskreis, alle Facebook-User oder gar das Web (also die Öffentlichkeit). Damit bekommt der Freundeskreis eine ganz wichtige Rolle: Es ist nicht nur die öffentliche Zurschaustellung meines sozialen Umfelds, sondern auch ein Vertrauensvorschuss an diesen. Damit reguliert

sich das System von selbst: Mein Netzwerk ist so gross, wie ich auch jedem einzelnen Mitglied vertrauen kann. Ein «ungehemmtes» Wachstum von Freundschaftskontakten wird damit normalerweise unterbunden. Zusätzliche Einstellungsvariationen lassen den einzelnen User auch den Datenzugriff aller anderen Funktionen innerhalb von Facebook sehr fein dosieren.

## Facebook als Web-Plattform

Damit kommen wir zu einer dritten Funktion von Facebook, die zuerst nicht auffällt: Facebook ist ein Web im Web. Das trifft natürlich auf die sozialen Beziehungen zu, gemeint ist hier aber die funktionale Ebene dieser Plattform. Anwendungen werden nicht mehr auf Web-basierenden Standards programmiert, sondern für eine Verwendung innerhalb von Facebook. Das heisst, dass Facebook Programmier- und Schnittstellenrichtlinien vorgibt, welche von Drittanbietern für die Entwicklung von Zusatzfunktionen auf Facebook genutzt werden. Damit sind in den letzten Jahren mehr als 52 000 Zusatzfunktionen für Facebook (Stand Mai 2009) entstanden, die jeder User per Klick aktivieren kann. Damit verfügt Facebook nicht nur über ein an Funktionen extrem reiches Umfeld, sondern auch über ein attraktives Angebot an Software-Produzenten: Hier

**Facebook ist zunächst einmal nichts anderes als eine Online-Datenbank von Profilen und deren Verbindungen zueinander.**

können sie ihre Software einem Millionenpublikum vor die Nase halten, und dieses kann es ohne technischen Aufwand nutzen. Damit kommt Facebook der Rolle eines Web im Web immer näher: Programme, Informationen und

User bewegen sich im Mikrokosmos Facebook. Alles andere ist nicht notwendig, da «das Meiste» über Drittfunktionen eingebunden wird.

## Die Bedeutung von Facebook

Es dürfte klar geworden sein, dass Facebook mit 200 Millionen registrierten Usern sowie zigtausend Fremdapplikationen in Facebook selbst ein grosses Potential in Händen hält: die Zusammenführung von Personen, deren Profilen und deren Interessen auf der einen Seite, Werbetreibende auf der anderen Seite. Schon jetzt ist es möglich, Werbung sehr genau an ein bestimm-

**Damit kommt Facebook der Rolle eines Web im Web immer näher: Programme, Informationen und User bewegen sich im Mikrokosmos Facebook.**

tes Zielpublikum in Facebook anzupassen. Auch wenn Facebook in Zukunft dieses Geschäftsfeld aus betrieblichen Gründen wohl stark wird ausbauen müssen, das wahre Potential liegt in diesem Mikrokosmos aus Usern, Informationen und Anwendungen. Es ist innerhalb dieser Facebook-Welt nicht mehr notwendig, über eine eigene Webseite zu verfügen, um präsent zu sein, ein Profil oder eine Facebook-Identität genügt.

Tatsächlich ist das aktive Gestalten der eigenen digitalen Identität einer der Hauptgründe für die Teilnahme an solchen Netzwerkplattformen. Nur diejenigen User haben so etwas wie eine Freiheit der Identitätsgestaltung, die auch tatsächlich über ein Profil verfügen und dieses verwalten können bzw. dürfen. Der Umkehrschluss, dass eine Nichtteilnahme jegliche Formen digitaler Identität ausschliesst, ist trügerisch. Meinungsbildung im Web – egal, ob

über Text, Bilder oder Videos – hält sich hartnäckiger als in der realen Welt. Im Web kann alles und jedes wieder aufgefunden werden, egal, ob ich dazu ein Profil erstellt habe oder nicht. Nur ein User mit einer starken digitalen Identität kann Falschinformationen, Gerüchten, Cyberbullying etc. etwas entgegensetzen.

### Digitale Identität

Damit kommen wir nun zu jenen Funktionen, die auch für Firmen, Institutionen aller Art, aber auch für einzelne Produkte und Dienstleistungen nützlich sein können. Nicht nur natürliche Personen verfügen über eine digitale Identität, sondern auch Organisationen wie eine Bibliothek können sich eine einrichten. Das oben Gesagte bezüglich aktiver Gestaltung des Meinungsbildes gilt hier also genauso. Nur eine Bibliothek, die sich in ihrer ganzen Vielfalt digital darstellt, kann auch aktiv an ihrem digitalen Image arbeiten. Eine eigene Webseite ausserhalb von Facebook zu haben, ist zwar fein, aber wenn der Mikrokosmos Facebook Realität wird (das meine ich hier nicht als Zukunftsoption, sondern aus der Perspektive des einzelnen Users), dann existiert alles nur innerhalb dieses Zirkels. Im deutschsprachigen Raum sind Millionen von Jugendlichen und Akademikern über solche Zirkel verknüpft.

Firmen oder Produkte bekommen zwar auf Facebook kein Profil (dieses ist nur natürlichen Personen vorbehalten), aber eine eigene Seite («page»). Diese Seite ist durchaus mit einem Profil vergleichbar – es gibt eine Funktion für Neuigkeiten, Kommentarmöglichkeiten, Fotos, Infos zu Organisation oder Produkt, Eventkalender und tausend andere Möglichkeiten mehr. Die Bibliothek der ETH Zürich hat beispielsweise seit wenigen Wochen eine Facebook Page (<http://www.facebook.com/pages/Zurich-Switzerland/ETH-Bibliothek-Zurich/43936223157>). Über diese Seite kann die Bibliothek der ETH Zürich nicht nur das Facebook-Publikums sondern auch Nicht-Facebook-User ansprechen: Im Gegensatz zum Profil ist eine Page öffentlich, d.h., sie kann auch ohne Facebook Account gelesen werden.

### Online-Marketing auf Facebook

Den Bibliotheken stehen auf Facebook viele Online-Marketing-Möglichkeiten offen. Zwei davon wurden bereits genannt: die konventionelle Werbung mit Hilfe von Banner und Text (bezahlt wird per Ausdruck oder Mausklick) sowie

**Nur eine Bibliothek, die sich in ihrer ganzen Vielfalt digital darstellt, kann auch aktiv an ihrem digitalen Image arbeiten.**

das aktive Gestalten des Images über die Facebook Page. Bannerwerbung bietet sich vor allem für spezielle Produkte und Dienstleistungen an, aber auch für «einmalige» Anlässe wie Ausstellungen, Lesungen etc.

Facebook bietet natürlich auch viel Aktionsradius auf einem Gebiet, das die meisten Bibliotheken schon in der einen oder anderen Art nutzen: der Kundenkommunikation und Neukundenansprache. Anstatt Newsletter an «meine» Bezieher zu versenden, werden Nachrichten an die «Fans» einer Page per Klick übermittelt. Direkte Nachrichten können mit einzelnen Usern ausgetauscht werden, und auch diese geben Feedback über Kommentare. Inhalte aus dem eigenen Blog können auch direkt auf Facebook syndiziert werden, ebenso Fotos und Videos. Die Möglichkeiten sind schier endlos. Der Austausch mit Bibliotheksnutzern kann z.B. auch in einem Diskussionsforum auf Facebook stattfinden. Sie sehen: Ein einzelner User muss den Mikrokosmos Facebook gar nicht verlassen, er/sie hat schon alles an Freun-

den, Interessen und Funktionen, was er/sie für sein/ihr digitales Leben benötigt.

### Fazit

Eine kundenorientierte Bibliothek ist dort, wo ihre Kunden anzutreffen sind. Und wenn das Publikum in Facebook zu Hause ist, dann sollten auch Bibliotheken schon längst ihre Präsenz dort erhöht haben. Es ist ein Leichtes, Veranstaltungen und das eigene Dienstleistungssortiment einer potentiellen Nutzerschar in Facebook vorzustellen und aktiv näherzubringen. Ach ja, das hatte ich noch vergessen: Facebook Pages sind kostenlos.

Und sollten Sie über eine Webseite verfügen, dann werfen Sie sie trotzdem nicht weg. Sie ist wertvoll, und Facebook soll eine Ergänzung zu allen an-

**Der Austausch mit Bibliotheksnutzern kann z.B. auch in einem Diskussionsforum auf Facebook stattfinden.**

deren Aspekten der digitalen Identität einer Bibliothek sein und ist dies auch. Die Regel lautet hier: sich nicht von einem Anbieter abhängig machen. Schauen Sie auf eine gewisse Ausgewogenheit der Plattformen und Dienste, die Ihre Bibliothek für Online-Marketing-Aktivitäten nutzt. Damit fahren Sie auch in einer volatilen, digitalen Zukunft gut.

Kontakt: [office@buzinkay.net](mailto:office@buzinkay.net)

<http://www.buzinkay.net>

## ABSTRACT

### *Facebook dans le Marketing-Mix des bibliothèques*

Depuis quelques années, on assiste au développement d'un phénomène sur le web: les plateformes que l'on nomme des réseaux sociaux fleurissent, se développent avec l'adhésion de chaque nouveau membre, et, au travers de la dynamique de groupe, exercent un effet d'aspiration qui accélère encore leur croissance. On parle de MySpace, StudiVZ, Xing ou justement aussi de Facebook, la plateforme qui, au niveau international, est le plus souvent associée à ce type d'utilisation web. Cette contribution vise à discuter des possibilités, pour les bibliothèques, d'utiliser Facebook à des fins de marketing.

# Web 2.0 und Mittelschulmediotheken

Christoph Steiner, Diplombibliothekar,  
Mediothek der Neuen Kantonsschule  
Aarau

**Im Rahmen einer Masterarbeit an der HTW Chur beschäftigte ich mich mit dem möglichen Einsatz von Web 2.0 in Mittelschulmediotheken am Beispiel der Mediothek der Neuen Kantonsschule Aarau (NKSA).**

## Die Mediothek der NKSA

Die NKSA ist eine von zwei Mittelschulen in Aarau. Sie bietet sowohl ein vierjähriges Gymnasium als auch eine dreijährige Fachmittelschule (FMS) an. Etwas mehr als 100 Lehrpersonen unterrichten ca. 750 SchülerInnen. Die Mediothek befindet sich im Untergeschoss des 1989 erstellten Neubaus und wurde im Herbst 2008 umgebaut und modernisiert.

Die grosszügigen Räumlichkeiten verfügen über zahlreiche Internet-Anschlüsse und werden insbesondere über Mittag gerne als Lern- und Aufenthaltsort benutzt. Die Mediothek wird von zwei BibliothekarInnen betreut, die sich 100 Stellenprozente teilen. Die NKSA-Mediothek ist Teil des Aargauer Bibliotheksnetzes (ABN), das mit Aleph arbeitet und assoziiertes Mitglied des Informationsverbundes Deutschschweiz (IDS) ist.

## Web 2.0 in Mediotheken

Seit Tim O'Reilly 2005 mit seinem Artikel «What is Web 2.0» den Begriff populär gemacht hat, ist eine Vielzahl von Fachliteratur zum Thema publiziert worden, auch für Anwendungen im Bibliotheksbereich. Eine Umfrage via E-Mail bei den Deutschschweizer Mittelschulmediotheken zum Thema ergab, dass Web 2.0 bis jetzt aber noch kaum aktiv in der täglichen Arbeit eingesetzt wird, obwohl die meisten MediothekarInnen bereits Weiterbildungen zum Thema besucht haben.

Ist das Thema Web 2.0 überhaupt wichtig und relevant für Mediotheken der Sekundarstufe II? Können Social-Web-Angebote mit einem kleinen Mediotheksteam sinnvoll in der Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz eingesetzt werden, und kann das Mediotheksangebot mittels Web 2.0 schülergerecht vermittelt werden?

## Interviews

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, führte ich Interviews sowohl mit Lehrpersonen als auch mit SchülerInnen, den ICT-Verantwortlichen und der

## Ist das Thema Web 2.0 überhaupt wichtig und relevant für Mediotheken der Sekundarstufe II?

Schulleitung der NKSA durch. Die Gespräche ergaben, dass verschiedene Lehrkräfte mit den SchülerInnen Unterrichtsinhalte in Form von Wikis erarbeiten. Gerne werden auch Podcasts mit MP3-Playern produziert, die in der Mediothek ausgeliehen werden können. Im Rahmen des Infcom-Unterrichts (eines seit 2006 existierenden speziellen Lehrgangs an der NKSA zum Thema Informatik und Kommunikation) werden Social Websites in der Art von Myspace und Facebook mittels dynamischer Web-Programmierung programmiert.

## Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz

Im Projektunterricht werden Youtube-Filme produziert, unter anderem zur Werbung für die Angebote der Schule. Die Interviews mit SchülerInnen und Lehrkräften ergaben, dass sie Begriffe wie Podcast, Blog, Wikipedia und Facebook bestens kennen und die Angebote zum Teil auch selber nutzen, ihnen je-

doch Begriffe wie Web 2.0, RSS, Gadgets und Delicious nicht geläufig sind. Hier besteht also ein Schulungspotential, das seitens der Mediothek ausgeschöpft werden kann. Grundsätzlich zeigen die SchülerInnen als Digital natives in den Interviews Web 2.0-Themen gegenüber keinerlei Berührungsängste und eine sehr positive Einstellung, während die Lehrkräfte als Digital immigrants diesen Themen gegenüber z.T. eine eher reservierte Haltung einnehmen. Im Schulunterricht ist bei Plattformen wie Facebook und Youtube auch der Datenschutz ein Thema, weshalb hier geschützte Lernplattformen wie Educanet<sup>2</sup> oder Moodle klare Vorteile bieten.

## Konsequenzen für die Mediotheksarbeit

Was kann aus den Interviews für die Mediotheksarbeit abgeleitet werden? Web 2.0 wird von den SchülerInnen, der Hauptgruppe der MediotheksnutzerInnen positiv wahrgenommen und kann deshalb für die Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz gewinnbringend eingesetzt werden. Sowohl SchülerInnen wie auch Lehrpersonen haben noch kaum personalisierte Startseiten wie sie z.B. auf iGoogle oder Pageflakes erstellt werden

**Web 2.0 wird von den SchülerInnen, der Hauptgruppe der MediotheksnutzerInnen positiv wahrgenommen und kann deshalb für die Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz gewinnbringend eingesetzt werden.**

können. Für die Rechercharbeit können diese jedoch wertvolle Hilfestellung bieten, da sie nach den eigenen Bedürfnissen z.B. mit Katalogwidgets ausgestattet werden können. Auch RSS-Feedreader (z.B. auf iGoogle oder

Bloglines) mit abonnierten Fremdsprachen-Podcasts, dem «Echo der Zeit» von DRS 2 oder Blogs zu Unterrichtsinhalten werden noch kaum eingesetzt. Das diesbezügliche Interesse ist laut der Umfrage jedoch vorhanden.

Bei den Lehrkräften bestehen große Unterschiede im Bereich der Computer Skills. Während die einen Computerprofis sind, sind andere weniger computergewandt. Für interessierte Lehrkräfte wird in der NKSA-Mediothek demnächst eine Reihe von ca. drei Modulen zu Web 2.0-Themen gestartet. Während ca. ein bis eineinhalb Stunden werden in Gruppen entsprechende Inhalte vorgestellt und ausprobiert. Die Lehrkräfte können dann später als Multiplikatoren ihr Wissen weitergeben.

Zur Medienkompetenz gehört auch das Thema Datenschutz. Auf sozialen Websites sollten keine Details preisgegeben werden, die sich z.B. bei einer späteren Stellenbewerbung als nachteilig erweisen können.

#### **Delicious-Linkliste im Immersionsunterricht**

Bereits erfolgreich getestet wurde in der Mediothek im Rahmen einer Benutzerschulung der Einsatz einer Delicious-Linkliste zu recherchierten Websites.

Die NKSA führt eine englischsprachige Immersionsklasse, die im Lauf des nächsten Jahres ins International Baccalaureate (IB) überführt wird. Im auf Englisch abgehaltenen IB-Unterricht wird dem selbständigen Erarbeiten von Inhalten besonderes Gewicht beigemessen. So schreiben die Schüler z.B. im Geschichtsunterricht zu einem selbst gewählten Thema eine Arbeit auf Englisch, zu der mindestens zwei englischsprachige Geschichtsbücher gelesen werden müssen. Zur Literaturrecherche kommen die Schüler während einer Doppellektion in die Mediothek. Als Hilfsmittel wird eine Delicious-Linkliste mit geeigneten Links für die Recherche englischsprachiger Literatur eingesetzt.

Der Vorteil einer solchen dynamischen Linkliste gegenüber einer gedruckten liegt auf der Hand: Sie kann gleichzeitig von allen SchülerInnen an verschiedenen PCs benutzt werden, ist auch während der Benutzerschulung

**Wichtig ist nicht nur,  
was er will.**

**Wichtig ist,  
wie Sie es liefern.**



Als Bibliothekar tun Sie weit mehr, als nur Informationen zu beschaffen. Sie liefern Ihren Nutzern, was sie brauchen - wann und wie sie es brauchen. Damit verhelfen Sie ihnen zum Erfolg. Als weltweit führender Anbieter von Informationsdienstleistungen kann EBSCO Sie dabei unterstützen.

Wir bieten Ihnen Zugang zu mehr als 79.000 Verlagen, damit Sie jederzeit die gewünschten Inhalte bereitstellen können. Unsere Managementsysteme sparen Ihnen Zeit, damit Sie sich ganz auf Ihre Nutzer konzentrieren können. So stellen Sie sicher, dass die richtige Antwort immer zur Hand ist.

[ebSCO.de](http://ebSCO.de)

**EBSCO**  
information to inspiration

Hochwertige Inhalte • Ressource-Management • Zugang • Integration • Beratung

noch ergänzbar und interaktiv: Die SchülerInnen können sich selber eine Delicious-Linkliste anlegen und sie mit der Mediotheksliste verknüpfen. Der Einsatz von Tags erleichtert gegenüber einer konventionellen Linkliste schliesslich den Zugriff auf die Inhalte.

### Facebook

Eine Stichwortsuche auf Facebook ergibt, dass schätzungsweise zwischen 70 und 80% der Schüler ein Konto haben und dieses auch regelmässig be-

Zur Literaturrecherche kommen die Schüler während einer Doppellektion in die Mediothek.

nutzen. In den Interviews mit den SchülerInnen wurde klar, dass sie sich weitaus öfter auf Facebook aufhalten als auf der Schulhomepage. Es liegt also nahe, ergänzend zu den bereits existierenden NKSA-Facebook-Gruppen eine Mediotheks-Facebook-Gruppe zu gründen, auf der auch auf den Mediothekskatalog und auf die Homepage verlinkt wird. Der Vorteil eines solchen Angebots liegt im Sinn des Schlagwortes «Bibliothek 2.0» in der den Schülern vertrauten Umgebung. In der NKSA ist der Zugang zu Facebook und Youtube nicht wie in gewissen anderen Mittelschulen gesperrt, gerade auch weil diese Plattformen teilweise für den Schulunterricht eingesetzt werden.

### Youtube

Youtube wird je länger, desto mehr nicht nur zur Unterhaltung genutzt, sondern auch für die Unterrichtsgestaltung. Wer die Rede von Martin Luther King «I have a dream» sucht, muss nicht unbedingt das entsprechende DVD-Video in der Mediothek ausleihen, sondern kann die Rede auch auf Youtube streamen oder herunterladen. (Dieses Video wurde weltweit bereits über 7 Millionen Mal angesehen.) Es gibt auch eigene Kanäle für Bildungsinhalte wie z.B. TeacherTube, wo u.a. LehrerInnen ihre Unterrichtslektionen präsentieren können.

Im Rahmen des Projektunterrichts sowie im Infcom-Unterricht werden an der NKSA regelmässig Youtube-Filme produziert. In Zusammenarbeit mit

den zuständigen Lehrkräften und den SchülerInnen wird demnächst ein Youtube-Film erstellt, der die NKSA-Mediotheksbenutzung zum Thema hat. Neueintretende SchülerInnen können sich so schon vor der Mediothekseinführung kundig machen, z.B., wie sie sich mit ihrem Laptop in der Mediothek ins Internet einklinken können oder wie ein Buch ausgeliehen wird, wenn die Mediothekarin gerade nicht da ist. Damit das Resultat möglichst gut wird, findet das Ganze im Rahmen eines kleinen Wettbewerbs statt. Das Erklären von SchülerInnen für SchülerInnen ermöglicht einen niederschweligen Zugang zur Mediothek.

### Wikipedia

Wikipedia ist sowohl bei SchülerInnen als auch bei Lehrpersonen ein beliebtes Nachschlagewerk. Die Suche nach Schweizer Mittelschulen fördert jedoch ein unvollständiges Bild zutage: Während einige Mittelschulen bereits über

Im Rahmen des Projektunterrichts sowie im Infcom-Unterricht werden an der NKSA regelmässig Youtube-Filme produziert.

sehr ausführliche Wikipedia-Artikel verfügen, sucht man andere vergebens. Das Informationspotential eines Wikipedia-Artikels liegt jedoch auf der Hand: Wo sonst kann ich mich so einfach über die Schulgeschichte informieren? Gerade in Zeiten eines vermehrten Vergleichs (z.B. das umstrittene ETH-Ranking vom Januar 2009) und bei der Klärung der Frage, welche Mittelschule den eigenen Bedürfnissen am besten entspricht, kann ein solcher Eintrag hilfreich sein.

Bis jetzt gehen Mittelschulen in der Öffentlichkeitsarbeit überwiegend noch traditionelle Wege: SchülerInnen und Eltern informieren sich jedoch nicht nur via offizielle Homepage und Elternabende, sondern auch auf sozialen Netzwerken wie z.B. Facebook, Youtube und Wikipedia. Somit lohnt es sich, als Schule und als Mediothek auf diesen Plattformen präsent zu sein. Wie oft entsprechende Angebote genutzt werden, zeigt ein knapp vierminütiger Youtube-Clip, der im Rahmen

des NKSA-Projektunterrichts entstanden ist. Er stellt die Schule vor und ist in kurzer Zeit bereits über 2000 Mal angeklickt worden.

Im Kanton Aargau verfügen zwei von sechs Mittelschulen (die Alte Kantonsschule Aarau und die Kantonsschule Baden) über z.T. sehr ausführliche Wikipedia-Artikel. Für die NKSA ist im Rahmen einer Maturaarbeit ein Wikipedia-Artikel zur Schulgeschichte geplant.

### LibraryThing

LibraryThing als kollaborative Katalogisierungs-Website kann für eine Schulmediothek u.a. dazu verwendet werden, um Neuerwerbungen bekannt zu machen. Via Datenübernahme werden die Katalogisierungsdaten aus Worldcat übernommen. Im Unterschied zum Aleph-Bibliothekskatalog können hier Rezensionen hinzugefügt werden und die Neuheiten via RSS abonniert werden. Die Katalogdaten sind in der Regel mit dem farbigen Buchcover versehen und mit Hilfe von Tags leicht auffindbar. LibraryThing wird somit zu einer Art Schaufenster der Mediothek, welches als Widget mit dem von LibraryThing erzeugten HTML-Code in die eigene Homepage integriert werden kann.

### Fazit

Heutige Schüler wachsen mit dem Computer auf, weshalb für sie der Gebrauch von Wikipedia, Facebook und Youtube ganz normal und vertraut ist. Web 2.0-Technologien wie Wikis und Podcasts werden in Mittelschulen schon seit längerem eingesetzt.

Die Schulmediothek kann Informationskompetenz mit jenen Web 2.0-Technologien vermitteln, die für

LibraryThing als kollaborative Katalogisierungs-Website kann für eine Schulmediothek u.a. dazu verwendet werden, um Neuerwerbungen bekannt zu machen.

die Informationssuche nützlich sind. Ein persönlicher RSS-FeedReader oder eine eigene Delicious-Linkliste ist sowohl für Lehrpersonen als auch für SchülerInnen praktisch und hilfreich.



Für die Bekanntmachung des Mediotheksangebotes ist es sinnvoll, auf Facebook in Form einer eigenen Gruppe präsent zu sein. Es bietet sich an, Web 2.0-Elemente in die Homepage einzubinden (z.B. in Form eines LibraryThing-Widgets) oder darauf zu verlinken.

Web 2.0-Plattformen befinden sich in ständiger dynamischer Weiterentwicklung, weshalb oftmals vom Zustand des Perpetual Beta gesprochen wird. Dieses Prinzip kann auch auf die Mediotheksarbeit übertragen werden: Es lohnt sich, trotz beschränkter Personalressourcen Schritte in Richtung Web 2.0 zu unternehmen, ohne von Anfang an gleich Perfektion anzustreben. Im Lauf der Benutzung kann das Ganze immer noch verbessert werden. Das Pareto-Prinzip gilt auch hier: Zwanzig Prozent des Aufwandes ergibt bereits achtzig Prozent der Wirkung.

Nicht zuletzt bieten der Austausch und die Vernetzung von Web 2.0-Angeboten mit anderen Mediotheken in der Region mögliche Anknüpfungspunkte für die Nutzung von Synergien.

Kontakt: [Christoph.Steiner@hispeed.ch](mailto:Christoph.Steiner@hispeed.ch)

Im Artikel besprochene Websites

<http://www.bloglines.com>  
<http://delicious.com>  
<http://de-de.facebook.com>  
<http://www.google.de>  
<http://www.librarything.de>  
<http://teachertube.com>  
<http://de.wikipedia.org>  
<http://www.youtube.com/?gl=DE&hl=de>

#### Weiterführende Literatur:

- Alby, Tom (2008): Web 2.0. Konzepte, Anwendungen, Technologien. 3., überarb. Aufl. München: Hanser.
- Eberbach, Anja; Glaser, Markus; Heigl, Richard (2008): Social Web. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Farkas, Meredith G. (2008): Social software in libraries. Building collaboration, communication, and community online. Medford N.Y.: Information Today.
- Harris, Christopher (2006): School Library 2.0. Say good-bye to your mother's school library. In: School Library Journal, 5/1/2006. Im Internet unter: <http://www.schoollibraryjournal.com/article/CA6330755.html> [zuletzt abgefragt am 16.7.2009].
- Godwin, Peter (2008): Information literacy meets Library 2.0. London: Facet.
- Griesebaum, Joachim: Partizipative Kooperation in und durch Web 2.0. Potenziale für Wissensmanagement und Fach-Informationsdienste und die Frage nach den Auswirkungen auf die Arbeitswelt von Information Professionals. In: Informationskompetenz – Schlüsselqualifikation für Spezialisten, Notwendigkeit für Nutzer = Culture informationelle – une compétence-clé des spécialistes, une nécessité pour les usagers. Arbido, Ausgabe 4, 14.12.2007, S. 40–47.
- Kaiser, Ronald (2008): Bibliotheken im Web 2.0 Zeitalter. Herausforderungen, Perspektiven und Visionen. Wiesbaden: Dinges & Frick.
- Kroski, Ellyssa (2008): Web 2.0 for Librarians and Information Professionals. New York: Neal-Schumann.
- Martínez Alemán, Ana M.; Lynk Wartman, Katherine (2009): Online Social Networking on Campus. New York: Routledge.
- O'Reilly, Tim (2005): What is Web 2.0. Design Patterns and Business Models for the Next Generation of Software. Im Internet unter: [www.oreillynet.com/lpt/a/6228](http://www.oreillynet.com/lpt/a/6228) [zuletzt abgefragt am 16.7.2009].  
 Deutsche Übersetzung im Internet unter: <http://www.distinguish.de/index.php/web-20> [zuletzt abgefragt am 16.7.2009].
- Palfrey, John; Gasser, Urs (2008): Generation Internet. Die Digital Natives. Wie sie leben, was sie denken, wie sie arbeiten. München: Hanser.
- Plieniger, Jürgen; Bergmann, Julia; Berufsverband Information Bibliothek e.V. OPL-Kommission (2008): Bessere Arbeitsorganisation mit Web 2.0 (Checklisten; 26). Im Internet unter: <http://www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Kommissionen/Kommission%20of%FCr%20One-Person-Librarians/Checklisten/check26.pdf> [zuletzt abgefragt am 16.7.2009].
- Plieniger, Jürgen (2008): Web 2.0 – ein Tätigkeitsfeld für Bibliotheken! In: Bix 2008.
- Steiner, Christoph (2009): Web 2.0 und Mittelschulmediotheken. Möglichkeiten auf der Sekundarstufe II am Beispiel der Mediothek der Neuen Kantonsschule Aarau. Masterarbeit MAS IS HTW Chur.
- Tapscott, Don (2009): Grown up digital. How the net generation is changing your world. New York: McGraw Hill.
- ETH-Ranking zu Gymnasien nicht nur negativ. Rund ein Drittel sieht positive Auswirkung auf Bildungsqualität. NZZ online, 13.7.2009. Im Internet unter: [http://www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/eth-ranking\\_zu\\_gymnasien\\_nicht\\_nur\\_negativ\\_\\_1.3023743.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/schweiz/eth-ranking_zu_gymnasien_nicht_nur_negativ__1.3023743.html) [zuletzt abgefragt am 16.7.2009].

## ABSTRACT

### *Web 2.0 et médiathèques de collèges*

L'auteur s'est penché, dans le cadre d'un travail de master à la HTW de Coire, sur l'utilisation possible du Web 2.0 dans les médiathèques de collèges en prenant l'exemple de la nouvelle école cantonale d'Aarau (NKSA). Les étudiants d'aujourd'hui grandissent avec l'ordinateur, utilisent sans problème Wikipedia, Facebook et Youtube, tandis que les technologies Web 2.0 comme les wikis et les podcasts sont utilisées depuis longtemps dans les collèges. La médiathèque scolaire peut, avec les technologies Web 2.0, transmettre une compétence spécifique, utile pour la recherche d'informations. Un *feedreader* RSS personnel ou une liste de liens Delicious est pratique aussi bien pour les enseignants que pour les étudiants. Les plates-formes Web 2.0 sont en constant développement, au point que l'on parle souvent d'un état de «perpetual beta». Un principe qui peut également être repris pour le travail des médiathèques: il vaut la peine, malgré des ressources limitées en personnel, d'avancer dans le sens du Web 2.0, sans pour autant viser la perfection dès le début. Le tout peut en effet être amélioré au fur et à mesure de l'utilisation. Le principe de Pareto s'applique également ici: 20% de l'énergie dépensée produit déjà 80% du résultat.

Gerhard Matter,  
Kantonsbibliothekar Baselland

Im September 2008 hat die Kantonsbibliothek Baselland unter dem Label e-kbl ein digitales Angebot aufgeschaltet. Dabei handelt es sich um die Onleihe der Firma DiviBib, die in der Schweiz von der SBD bibliothekservice AG vertrieben wird. Das e-kbl-Angebot umfasst mittlerweile 7500 Bücher, Hörbücher, Zeitungen und Zeitschriften, Musik und Filme als digitale Dateien zum Herunterladen.

## Warum ein digitales Angebot?

Als 2007 die ersten deutschen Bibliotheken die Onleihe einführten, haben wir dieses Angebot mit Interesse geprüft und hinsichtlich eines Einsatzes für unsere 20 000 Benutzerinnen und Benutzer beurteilt. Digitale Angebote kannte man im wissenschaftlichen Bereich ja schon länger, und wir waren überzeugt, dass E-Books auch für öffentliche Bibliotheken schnell ein Thema sein werden. Die ersten E-Book-

Reader waren ja schon auf dem Markt. Also wollten wir unserem Publikum möglichst schnell die Gelegenheit bieten, sich mit digitalen Angeboten vertraut zu machen. Wir wollten das Image als fortschrittliche Bibliothek weiter stärken und für unsere Benutzerinnen und Benutzer auch bei digitalen Angeboten ein kompetenter Informationsvermittler sein. Und natürlich hofften wir, mit dem digitalen Angebot neue Kundensegmente ansprechen zu können.

Da uns die Medienpädagogik sehr wichtig ist, wollten wir unbedingt das e-kbl-Angebot in unserem OPAC nachgewiesen haben. Die Benutzenden sollen in einer einzigen Recherche sehen, dass die gesuchte Publikation sowohl als Buch oder CD/DVD wie auch als digitales Dokument zum Herunterladen zur Verfügung steht. Der Datenträger, der für das aktuelle Bedürfnis am besten geeignet ist, kann dann ausgeliehen werden.

## Aufbau des digitalen Angebotes

Im Medienshop von DiviBib stehen aktuell rund 17 000 Titel zur Auswahl und Bestellung zur Verfügung. Dort kann jeder Titel auf einfache Weise individuell ausgesucht und direkt erworben werden. Wir haben uns jedoch dafür entschieden, beim SBD eine Standing Order zu platzieren. So erhalten wir ohne Aufwand monatlich neue Titel gemäss dem vereinbarten Profil. Das e-kbl-Angebot umfasst alle Medienarten – E-Books (19%), E-Audio (16%), E-Music (53%), E-Video (8%) und E-Paper (4%) – und enthält Titel für alle Altersgruppen. Schwerpunktmedium ist das Hörbuch. Thematisch legen wir vor allem Gewicht auf Computer + Internet, Völker + Länder, Reise + Abenteuer, Wirtschaft + Unternehmen, Beruf + Karriere, Gesellschaft, Wissenschaft + Technik, Politik sowie Religion + Philosophie.

Mit der Standing-Order-Lieferung erhalten wir die Katalogdaten inkl. Sacherschliessung im MAB-Format, die wir direkt in die OCLC-/Sisis-Katalogdatenbank einspielen können. Leider ist die Übernahme der Cover noch nicht möglich. Das hat den unschönen Effekt, dass e-kbl-Titel im OPAC weniger auffallen und von den Benutzenden zu den älteren Publikationen gezählt werden, weil üblicherweise nur vor 2005 erschienene Werke im OPAC ohne Covers angezeigt werden.

Bestellbar sind grundsätzlich nur Titel aus Verlagen, von denen DiviBib/SBD die Lizenzen erwerben konnte. Das schränkt den Bestandsaufbau für die Bibliotheken ein. Manchmal stehen die ganz aktuellen Titel erst mit Verzögerung zur Verfügung. Grundsätzlich werden von unseren Benutzerinnen und Benutzern mehr Titel aus Schweizer Verlagen gewünscht. Als Bibliothek muss man sich bewusst sein, dass das



Webseite [www.e-kbl.ch](http://www.e-kbl.ch) der Kantonsbibliothek Baselland.

digitale Angebot auch bei hohem Mitteleinsatz einige Jahre braucht, um die gewohnte Breite und Tiefe des Buch- und Medienangebotes zu erreichen.

**Wie wird das digitale Angebot genutzt?**

Das e-kbl-Angebot hat bei Einführung schnell das Interesse der Benutzenden und der Presse gefunden. Es wurde ausgiebig darüber berichtet und das Angebot getestet. Eine effiziente Werbemassnahme war eine Postkarte, die wir dem Versand eines Breitband-Internet-Anbieters beilegen konnten. Nach diesem anfänglichen Hype gingen die Ausleihen zurück und stabilisierten sich auf 250 bis 350 pro Monat. Diese Downloads werden von durchschnittlich 105 Personen pro Monat gemacht. Die Zugriffe auf die Webseite www.e-kbl.ch schwanken stark und bewegen sich zwischen 500 und 1000 pro Monat.

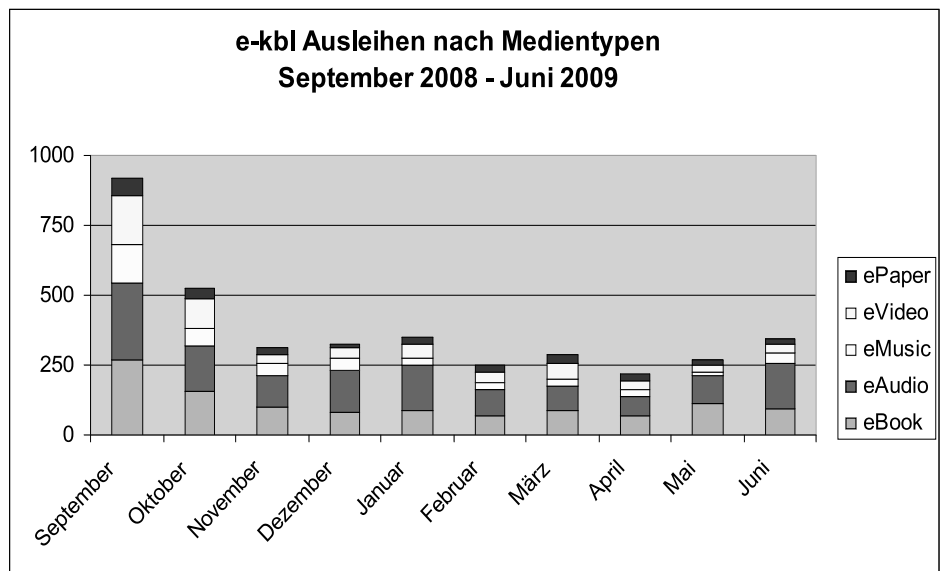
Die Bestleiher sind die Hörbücher für Kinder und Jugendliche, die in den ersten 10 Monaten schon bis 21-mal ausgeliehen wurden. Bei den E-Books werden die Reiseführer, die Computerbücher und die Ratgeber am stärksten nachgefragt. Belletristik und die übrigen Sachbücher bewegen sich in einem breiten Mittelfeld. Generell lässt sich feststellen, dass Themenbereiche mit breitem Angebot besser genutzt werden. Das digitale Angebot wird ohne Aufpreis bei den Benutzungsgebühren angeboten.

Wir verfügen über keine statistischen Benutzerdaten, die genauere Aussagen über Zielgruppen zulassen. Nach unserer Einschätzung benutzen vor allem bisherige Bibliothekskunden das e-kbl-Angebot. Neukunden konnten bisher erst in bescheidenem Umfang gewonnen werden. Als Gründe, das digitale Angebot nicht oder nicht mehr zu nutzen, werden immer wieder angeführt: wenig geeignet für Mac-User, technische Schwierigkeiten beim Download oder beim Überspielen auf den MP3-Player, Unverständnis dafür, dass digitale Dokumente ausgeliehen sein können, und vor allem das zu kleine sowie teilweise zu wenig aktuelle Angebot.

Aus Sicht der Bibliothek sind Ausleihen von digitalen Medien höchst komforta-



OPAC-Anzeige eines E-Books.



**ABSTRACT**

*e-kbl – bibliothèque cantonale numérique de Bâle-Campagne*

En septembre 2008, la Bibliothèque cantonale de Bâle-Campagne a mis en ligne une offre numérique, sous le label e-kbl. Elle utilise pour cela le prêt en ligne de la société DiviBib, qui est représentée en Suisse par la SBD bibliotheksservice SA. L'offre e-kbl couvre actuellement 7500 livres, livres audio, journaux et magazines, de la musique et des films, le tout sous forme de données numériques que l'on peut télécharger. Les offres numériques sont déjà connues depuis longtemps dans le domaine scientifique et les e-books sont susceptibles de devenir un système intéressant également pour les bibliothèques publiques. En effet, depuis la foire de Francfort de l'an dernier, les e-books et leurs lecteurs ont commencé à susciter de l'intérêt. Les éditeurs se voient de plus en plus contraints d'offrir leurs titres également en format numérique. Ceci facilite l'obtention de nouvelles licences pour DiviBib/SBD, et permet de développer l'offre numérique des bibliothèques. A partir de l'automne 2009, DiviBib offrira des e-books également au format epub. Les lecteurs d'e-books auront ainsi la possibilité de télécharger et lire le titre désiré directement sur le lecteur e-book, au lieu d'avoir à passer par le PC.



e-kbl am Familientisch.

bel. Es braucht keine Regalfläche, es gibt keine Beschädigungen oder Verluste, und es müssen keine Mahnungen verschickt werden. Digitale Angebote werden von den Kunden mehrheitlich als Ergänzung zum bisherigen Bibliotheksangebot betrachtet. e-kbl-Nutzende sind in der Regel intensive

Bibliothekskunden, die die Kantonsbibliothek auch als kulturellen und gesellschaftlichen Treffpunkt nutzen und an Veranstaltungen teilnehmen.

#### Wie geht es weiter?

Seit der letztjährigen Frankfurter Buchmesse sind die E-Books und ihre Rea-

der ein Thema. Die Verlage sehen sich gezwungen, ihre Titel vermehrt digital anzubieten. Dies wiederum erleichtert es DiviBib/SBD, neue Lizenzen zu erwerben und das digitale Angebot für die Bibliotheken auszubauen. Eine Angebotserweiterung ist für den Erfolg sehr wichtig. Ab Herbst 2009 wird DiviBib E-Books auch im epub-Format anbieten. Damit können e-kbl-Kunden die gewünschten Titel statt auf dem PC direkt auf dem E-Book-Reader herunterladen und lesen.

Wir werden das e-kbl-Angebot weiter ausbauen und wollen die Kantonsbibliothek Baselland als kompetenten e-book-Vermittler in der Region positionieren. Gerade im ländlichen Raum, wo die Distanzen grösser und der öffentliche Verkehr dünner sind, sind digitale Angebote zum Herunterladen sehr wichtig. Als Bibliothek im Netz steht e-kbl zu jeder Zeit und von überall zur Verfügung.

**Kontakt:** [gerhard.matter@bl.ch](mailto:gerhard.matter@bl.ch)  
[www.kbl.ch](http://www.kbl.ch)



# metasystems

la communication globale

- Des solutions personnalisées en communication
- Conception, multimedia et nouvelles technologies
- Un réseau de professionnels de l'information

Chemin des Rosiers 2B • 1701 Fribourg • 079 660 62 66 • [gilliozs@metasystems.ch](mailto:gilliozs@metasystems.ch)

# E-Books: Bibliotheken sind weder Innovatoren, noch sollten sie Trödler sein

Ruth Wüest, Kantonsbibliothekarin  
Aargau

**Beschäftigen Sie sich mit E-Books und E-Readern, liegen Sie voll im Trend. Spätestens seit der Sony Reader überall verkauft wird, sind E-Books in den Medien allgegenwärtig. E-Books sind natürlich überhaupt nichts Neues. Wissenschaftliche Bibliotheken wie beispielsweise die ETH-Bibliothek bieten schon seit Jahren E-Books an. Nun testen einige Bibliotheken wie die Stadtbibliotheken Zug und Burgdorf ein Angebot des SBD, die «Digitale Bibliothek», und motiviert durch diesen Hype möchten auch kleine und mittlere Bibliotheken gerne auf den Zug aufspringen. Dieser Artikel möchte einige Hinweise geben, wie öffentliche Bibliotheken entscheiden können, wann und ob sie solche neuen Produkte in ihre Prozesse einbinden sollen.**

E-Books werden nicht mehr verschwinden, ob uns das passt oder nicht, und egal, ob wir sie mit einem Sony Reader lesen oder auf dem Handy. Kritik an den aktuellen Readern ist uninteressant, denn schon in kurzer Zeit werden neue und noch bessere Geräte auf den Markt kommen.

Der Spruch: «Ich lese bestimmt keinen Roman am Bildschirm» zieht nicht mehr. Die NetGeneration, Jugendliche, die mit dem Internet aufwachsen, kümmern sich nicht um altmodische Vorstellungen von «richtigem» Medienkonsum. Und sie sind unsere Nutzer von heute und von morgen. Bibliotheken tun also gut daran, sich mit der neuen Form von Information zu beschäftigen. Das heisst aber auch, zu wissen, wann Sie «in den Markt einsteigen». Sie müssen Ihre Prozesse verändern, denn behandelt man E-Books wie Printprodukte, werden sie Bibliotheken nie oder nur mit viel Mühe wirklich einen Mehrwert bringen.

Nach Rogers Modell der Innovationsaneignung<sup>1</sup> gibt es eine Gruppe der *Innovatoren*, die Änderungen vorantreiben. Die meisten Bibliotheken können es sich nicht leisten, Innovatoren zu sein. Will man zur Avantgarde gehören, müssen genügend Ressourcen und Wissen in der Organisation vorhanden sein. Innovatoren sind bereit, ein hohes Risiko einzugehen.

Die «Rogers-Kurve» beschreibt als zweite Gruppe die *frühen Anwender*, die neue Ideen – vorsichtig – ausprobieren

**Die meisten Bibliotheken können es sich nicht leisten, Innovatoren zu sein.**

und Meinungsführer sind. Bibliotheken, die bereits vor sieben, acht Jahren anfangen, E-Books anzubieten, gehören dazu.

Bibliotheken, die zur *frühen Mehrheit* gehören, sind vorsichtig, nehmen aber Änderungen schneller als der Durchschnitt an. Die «Digitale Bibliothek»-Testgruppe in der Schweiz möchte hier dazugehören. Zählen Sie sich auch zu dieser Gruppe, dann hier einige Anhaltspunkte:

1. Haben Sie einen E-Book-Businessplan? Wie viele Titel können Sie sich mit Ihrem Erwerbungsset leisten? Mit 20 bis 50 E-Books müssen Sie gar nicht erst anfangen. Wenn sie im Katalog integriert sind, verschwinden sie in der Menge, und auf einer eigenen Website ist die Auswahl viel zu klein und interessiert auch niemanden. Es ist einfacher, Projektgelder zu erhalten, als das Erwerbungsbudget massiv zu erhöhen. Berechnen Sie, was z.B. ein Angebot der «Digitalen Bibliothek» des SBD mit durchschnittlich zweitausend Titeln zusätzlich kosten würde. Oder planen Sie langfristig eine Reduktion Ihres Printbestandes?

2. Besitzen Sie genügend Kenntnisse über E-Book-Formate? Der Formatschmelzer ist nicht zu unterschätzen, und PDF ist nicht gleich PDF. Kennen Sie den Unterschied zwischen einem PDF und einem EPUB? Nur EPUB lassen sich auf den Readern richtig skalieren. Viele Verlage bieten aber einfache PDF an, da die Kosten für eine EPUB-Formatierung nicht unerheblich sind.

3. Arbeiten Sie mit einem System, das eine Schnittstelle von den Benutzerdaten zur E-Book-Plattform zulässt? Rechnet sich eine E-Book-Bibliothek für eine einzelne Bibliothek überhaupt?

4. Wollen Sie E-Books von den Verlagen als Pakete kaufen oder mit einem Anbieter wie Ciando oder dem SBD arbeiten? Haben Sie genügend IT-Ressourcen, um die Pakete auf Ihrer Website anzubieten, oder wollen Sie die E-Books in Ihren Katalog integrieren? Wissen Sie, ob und wie die E-Books-DRM geschützt sind, wie die Rechte abgefragt werden und wie sich das auf eine Offline-Nutzung auswirkt? Die «Digitale Bibliothek» ist für die Nutzung mit einem Reader nicht eingerichtet. Die Testbibliotheken messen dem aber keine Bedeutung zu, da es ohnehin kaum Besitzer von Readern gäbe.

Bibliotheken, die sich zur *späten Mehrheit* rechnen, benutzen neue Produkte erst, wenn die Mehrzahl sie verwendet. Gehören Sie zu dieser Gruppe, dann haben Sie den Vorteil, dass Sie von der Erfahrung der frühen Nutzer profitieren können und aus ihren Fehlern lernen können.

Geben Sie acht, dass Sie nicht zu den *Trödlern* zählen, Institutionen, die kritisch gegenüber Neuem sind und

1 Rogers, Everett M. *Diffusion of innovations*, 1962

Neues nur nutzen, wenn es zur Tradition geworden ist. So werden Sie E-Books erst integrieren, wenn alle anderen bereits am Ausprobieren der E-Book-Nachfolger sind. Egal, zu wel-

Die «Digitale Bibliothek» ist für die Nutzung mit einem Reader nicht eingerichtet. Die Testbibliotheken messen dem aber keine Bedeutung zu, da es ohnehin kaum Besitzer von Readern gäbe.

cher Gruppe Sie sich zählen, wichtig ist, dass die Selbsteinschätzung den Möglichkeiten Ihrer Institution entspricht. Stuft sich eine Bibliothek in die falsche Gruppe ein, kann sie das Potential des neuen Produkts weder erken-

nen, noch wird sie die nötigen Änderungen im Geschäftsgang vornehmen. So wird der Innovationsprozess verlangsamt, und – was noch schwerer

wiegt – bei hohen Kosten haben Sie wenig bis gar keinen Nutzen.

Kontakt: ruth.wuest@ag.ch

## ABSTRACT

*E-books: les bibliothèques ne sont ni novatrices ni brocanteuses*

Parler d'*e-books* et d'*e-readers* est très tendance. En tout cas depuis que Sony a sorti son Reader, qui est vendu partout, les *e-books* sont omniprésents dans les médias. Les *e-books* ne sont évidemment pas des produits dernier cri. Des bibliothèques scientifiques, comme celle de l'EPFZ en proposent déjà depuis des années. Mais voilà maintenant que certaines bibliothèques, comme celles de la ville de Zoug et de Berthoud, testent actuellement une offre de la SBD, la «bibliothèque numérique», tandis que d'autres bibliothèques petites et moyennes veulent les imiter. Cet article fournit quelques exemples de la manière dont des bibliothèques publiques peuvent décider quand et si elles veulent intégrer ce type de nouveaux produits dans leur processus.

# Open Access an der ETH Zürich – ein Erfahrungsbericht

Arlette Piguet, ETH-Bibliothek,  
Bereichsleiterin Digitale Bibliothek

**Die Open-Access-Bewegung hat mit der Lancierung verschiedener Initiativen auf dem internationalen Parkett sowie mit der Gründung von Open-Access-Zeitschriften Aufschwung erhalten. Der folgende Bericht skizziert die Entwicklung von Open Access an der ETH Zürich.**

Mit der ETH E-Collection<sup>1</sup> verfügt die Hochschule bereits seit dem Jahr 2001 über einen Dokumentenserver, der es den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern erlaubt, ihre Dokumente «Open Access» ins Internet zu stellen. Zu den Publikationen zählen seit Beginn u.a. Dissertationen, Reports, Tagungsberichte und Lehrmaterialien. Alle übermittelten Dokumente werden von der ETH-Bibliothek in NEBIS erschlossen; die Metadaten werden zusammen mit dem Volltext regelmässig und automatisiert in die ETH E-Collection übernommen.

<sup>1</sup> <http://e-collection.ethbib.ethz.ch>

Das Thema Open Access erhielt an der ETH Zürich im März 2006 mit der Unterzeichnung der «Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen» nochmals einen neuen Impuls. Hierbei hat sich die Leitung der ETH Zürich zum Ziel gesetzt, an der Hochschule entstandenes Wissen nach dem Prinzip des Open Access umfassend über das Internet zu verbreiten.

Im Juli 2008 verabschiedete die Schulleitung für die ETH Zürich eine Open-Access-Policy, in der sie alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auffordert, aktiv bei der Umsetzung von Open Access mitzuwirken. Hierbei wird vor allem der so genannte «Grüne Weg» angestrebt, d.h. das Publizieren von bereits begutachteten Zeitschriftenartikeln (Postprints). Als Instrument zur aktiven Umsetzung der Open-Access-Strategie dient nach wie vor die ETH E-Collection.

Um optimale technische und funktionale Rahmenbedingungen bieten zu können, erneuerte die ETH-Bibliothek

die Soft- und Hardware der ETH E-Collection. Das neue System wurde auf Basis der Open-Source-Lösung *Fedora Commons* (Repository) und *Fez* (User Interface) implementiert. Der neue Dokumentenserver wurde im Frühling

Das Thema Open Access erhielt an der ETH Zürich im März 2006 mit der Unterzeichnung der «Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen» nochmals einen neuen Impuls.

2008 in den produktiven Betrieb überführt und bietet im Vergleich zum Vorgängersystem wesentlich verbesserte Recherchemöglichkeiten. Da alle Dokumente zudem mit OCR bearbeitet wurden, können die Volltexte nun durchsucht werden.

Kürzlich wurde die Dienstleistung durch die Vergabe von DOIs (Digital Object Identifier) für alle digitalen Objekte weiter verbessert. Hiermit können die wissenschaftlichen Daten ein-

deutig identifiziert und dauerhaft adressiert werden. Die Nachhaltigkeit der ETH E-Collection wird dadurch also zusätzlich gesichert.

Mit der Einführung der Open-Access-Policy beschloss die ETH Zürich gleichzeitig eine Anpassung der Doktorats- und Habilitationsverordnung. Neu besteht die Pflicht, Dissertationen oder Habilitationen in der ETH E-Collection zu veröffentlichen. Sprechen rechtliche oder andere Gründe dagegen, unterzeichnet die Autorin oder der Autor eine Verzichtserklärung. Darüber hinaus digitalisierte die ETH-Bibliothek alle seit 1909 an der ETH Zürich verfassten Doktorarbeiten und nahm die Abstracts sowie teilweise auch die Volltexte in die ETH E-Collection auf.

Die ETH-Bibliothek erhielt das Mandat, die Policy an der Hochschule aktiv umzusetzen. Die hierfür neu geschaffene Fachstelle ist seit Herbst 2008 für das Bekanntmachen der Open-Access-Policy an der ETH Zürich sowie für die Be-

ratung der Autorinnen und Autoren verantwortlich. Mit verschiedenen Marketingaktionen wurden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in einem ersten Schritt auf das Thema Open Access und auf entsprechende Publikationsmöglichkeiten aufmerksam gemacht. Zentrale Informationsplattform ist hierbei die neu geschaltete Open-Access-Website der ETH Zürich<sup>2</sup>.

Welche Schlüsse sind nun aus den bisherigen Aktivitäten und Ergebnissen zu ziehen? Hat Open Access an der

**Mit der Einführung der Open-Access-Policy beschloss die ETH Zürich gleichzeitig eine Anpassung der Doktorats- und Habilitationsverordnung.**

ETH Zürich definitiv Fuss gefasst? Die Erfahrungen zeigen, dass sich Open Access noch nicht durchgesetzt hat und man der Bewegung im wissenschaftli-

chen Bereich teilweise skeptisch gegenübersteht. Ungenügende Kenntnisse der zugebenermassen nicht einfa-

**Die Erfahrungen zeigen, dass sich Open Access noch nicht durchgesetzt hat und man der Bewegung im wissenschaftlichen Bereich teilweise skeptisch gegenübersteht.**

chen Materie dürften eine wesentliche Ursache für diese Haltung sein.

Die Herausforderung sowohl für die ETH-Bibliothek als auch für die Hochschule besteht somit darin, Mittel und Wege zu finden, um die Forschenden persönlich anzusprechen und von den Vorteilen von Open Access zu überzeugen – kommt sie doch im wissenschaftlichen Publizieren einem Paradigmenwechsel gleich.

<sup>2</sup> <http://www.open-access.ethz.ch>



**Huber & Lang**  
Fachbücher • Medien • Zeitschriften

*Der Dienstleistungspartner  
für Bibliotheken*

**www.huberlang.com**

**HUBER & LANG**  DER SCHWEIZER SPEZIALIST  
FÜR FACHINFORMATION

Über die ETH E-Collection stehen gegenwärtig rund 20 000 Dokumente im Zugriff, davon 5800 Dissertationen im Volltext. Die steigenden Nutzungszahlen lassen darauf schliessen, dass der Dokumentenserver der ETH Zürich ein mittlerweile weltweit bekanntes Institutional Repository ist.

Kontakt: arlette.piguet@library.ethz.ch

## ABSTRACT

*Libre accès à l'EPF de Zurich – un rapport d'expérience*

Le mouvement «Open-Access» a pris de l'énergie avec le lancement de diverses initiatives sur la scène internationale ainsi qu'avec la fondation de revues «Open-Access».

Le rapport présenté ci-contre esquisse le développement du libre accès à l'EPF de Zurich. Grâce à la collection électronique de l'EPF, ce sont environ 20 000 documents qui sont accessibles, dont 5880 thèses en texte intégral. La croissance des statistiques d'utilisation permet de conclure que le serveur de documents de l'EPF de Zurich est devenu un centre de documentation institutionnel connu mondialement.

# ZORA: Open Access at the University of Zurich

Christian Fuhrer,  
Main Library University of Zurich

**The University of Zurich was the first Swiss university to sign the Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities and to publish an Open Access policy. In the Zurich Open Repository and Archive (ZORA), researchers of the University of Zurich deposit metadata and full text of their scientific publications. We describe our experience focussing on 2008, the first year in which all publications of the University were collected in ZORA.**

The University of Zurich is the largest university in Switzerland and comprises seven Faculties ranging from Theology, Law, Economics, Medicine, Veterinary Medicine to Arts and Science.

To introduce Open Access (OA) at such a multidisciplinary, heterogeneous and by tradition federalistic institution is a big task. Publication cultures vary considerably between the Faculties. A bottom-up democratic pro-

cedure to anchor ZORA and OA would result in seven different directions requiring too many resources. Our strategy has been a mixture of top-down and bottom-up. University leaders show the way assisted by the Main Library and the IT services, and care for feedback of the Faculty members. ZORA is further anchored by a committee made up by representatives of each Faculty.

OA activities date back to 2002, when the University became a member of BioMed Central. A symposium on Open Access was held, and the Berlin Declaration was signed in 2004. In 2005, the University published an OA policy, which was revised in 2008.

### Development of ZORA: technical hallmarks

ZORA<sup>1</sup> is operated by the Main Library and the IT services and was outsourced for the first two years as an Open Repository Service by BioMed Central. This generated a jump start and allowed us to quickly gain practical experience. In October 2006, ZORA went public containing more than 1,100 publications. After evaluating several open source platforms, Eprints version 3 was installed and adapted. This software offered critical parameters such as metadata import from PubMed and DOI, embargoes and modulated visibilities of full text. In February 2008, metadata and full text migrated to the in-house ZORA.

### Workflow, marketing and communication

It became clear that the best workflow for ZORA is one in which researchers or their assistants (submitters) deposit their publications and the ZORA team acts as editors. The benefit of this approach is obvious. Authors become aware of ZORA, OA and their author rights. Previously they indicated their publications in the Annual Reports; now they deposit them in ZORA, and metadata are automatically transferred to the Annual Reports.

Starting in March 2006, we visited selected OA promoters and interested institutes of the University and implicated them in the submission process. Articles in the newsletter of the University informed about the current status. We produced a film about Open Access

**To introduce Open Access (OA) at such a multidisciplinary, heterogeneous and by tradition federalistic institution is a big task.**

and showed it, together with public lectures, at the 175 year anniversary of the University in March 2008<sup>2</sup>. In parallel, ZORA was presented to the Deans of each Faculty and at plenary Faculty meetings. These and other sessions informed the researchers directly, led to discussions and created valuable feed-

<sup>1</sup> ZORA: <http://www.zora.uzh.ch>

<sup>2</sup> Open Access Film of the University of Zurich: <http://www.oai.uzh.ch/index.php?option=content&task=view&id=406&Itemid=282>



back for critical issues such as publication types, copyright, full text formats and effort in general. In mid-2008, an informative letter by the President was sent directly to all researchers of the University. In parallel, Controlling, responsible for the Annual Reports, announced the new procedure together with the Main Library.

Our Open Access Website has been online since October 2006 and contains information about OA in general and ZORA<sup>3</sup>. It also features a contact form and information about courses for ZORA.

### Open Access policy and accompanying measures

In May 2008 the Executive Board of the University published the following guidelines:

- The University of Zurich requires their researchers to deposit a copy of all their published scientific works in ZORA with Open Access, if there are no legal objections.
- The University of Zurich encourages and supports its authors to publish their research articles in Open Access journals where a suitable journal exists and provides the support to enable that to happen.

A link to the Annual Reports of the University was based on the following accompanying measures, the first of which in practice applies to metadata only:

- The Annual Reports of the University of Zurich are based on ZORA starting from 2008. In the Annual Reports publications are only considered if they have previously been deposited in ZORA.
- The Process Review determines which publications count as refereed or not refereed<sup>4</sup>. It is based on international directories such as Ulrichs Periodicals Directory and ERIH (European Reference Index for the Humanities). The ZORA team, together with the respective Faculties, examines questions and maintains a freely accessible reference database containing the rules agreed upon (White List).

This policy and the feedback from the Faculty members resulted in a Guide to ZORA<sup>5</sup>.

### Embedding ZORA in the researchers' environment

The vast majority of researchers do not know about their author rights and copyright law. Therefore the ZORA team controls the copyright situation for each deposited publication. As well as controlling and extending metadata, checking for duplicates and publication types, we verify whether a publication is refereed or not. We maintain a database to collect our insights, the Copyright Database & White List of the University of Zurich<sup>6</sup>. The goal is to supply data on copyright transfer agreements to SHERPA/RoMEO<sup>7</sup>.

Embedding of ZORA leads to further added value: simplified import with PubMed ID, DOI und XML; transfer to the Annual Reports; export possibilities to the Evaluation Office of the University; interface with websites of University of Zurich institutes (UniCMS); link of ZORA publications and search strings to other websites; search, display

### The vast majority of researchers do not know about their author rights and copyright law.

and export in various formats; statistics module; and harvesters such as OAIster and Google that result in increased visibility. The goal is that researchers enter a publication in ZORA once and can use it in many ways.

However, linking ZORA with other administrative tools of our University meant that the specific requirements of these tools had to be considered already when entering a publication in ZORA – and this led into unexpected side avenues. For example, the ZORA publications have to be marked as refereed or not refereed for inclusion in the Annual Reports, and some Faculties are less used to this principle than others.

### Depositing publications of 2008: challenges and differences between disciplines

2008 was a success in many ways – most importantly, virtually all scientific publications were entered by the researchers and their institutes in ZORA, at least on metadata level. Thus all re-

searchers took notice of ZORA and some learnt how to make the most of the added value. ZORA now contains 12,704 publications in total, 7,534 of which date from 2008<sup>8</sup>.

A key motivator is the transfer to the Annual Reports. Researchers deem them important and many of them entered their publications as used from the Annual Reports, i.e. at the end of 2008 and beginning of 2009.

This led to a peak, and a temporary ZORA Task Force enlarged and was trained by the editorial team and helped examining the entries of 2008. The challenge for the future is to encourage researchers to deposit their works in ZORA as soon as they are published, in order to avoid delays at the turn of the year (Figures 1 and 2).

About 30% of all ZORA publications contain a freely accessible full text, and this is also the case for the publications of 2008 and the refereed journal articles of 2008. Most of these publications are accepted manuscripts (final author version). ZORA contains many links that lead to freely available full text hosted at publishers. Thus the percentage of ZORA publications with Open Access – available as direct download or link to publishers – is higher than 30%.

Life science, medicine and economics range higher in the percentage of free full text (e.g. 49% for publications 2008 in veterinary medicine, or 61% for refereed journal articles 2008 in economics), while social science, humanities, theology and law have lower percentages. These differences may originate from differences in the use of electronic resources as such and from

3 Open Access Website of the University of Zurich: <http://www.oai.uzh.ch>

4 Process Review: <http://www.oai.uzh.ch/index.php?option=content&task=view&id=418&Itemid=294>

5 Guide to ZORA: <http://www.oai.uzh.ch/index.php?option=content&task=view&id=410&Itemid=286>

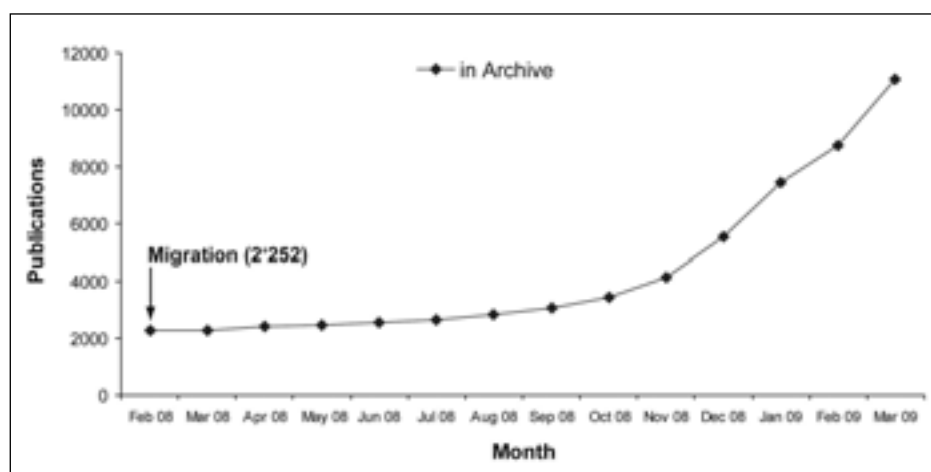
6 Copyright Database & White List: [http://www.oai.uzh.ch/copyright\\_db.php](http://www.oai.uzh.ch/copyright_db.php)

7 SHERPA/RoMEO: <http://www.sherpa.ac.uk/romeo/>

8 Numbers of publications in ZORA are as of June 23, 2009



**Figure 1:** Depositing publications in ZORA. The graph shows how many publications were entered in ZORA per month from February 2008 to March 2009. Deposit: submitters deposit a publication in ZORA; Archive: the submitted publication is controlled by the ZORA team and moved to the repository; E-mail: in cases of questions or refusal the ZORA team returns the publication to the submitter including E-mail notification. The letter of the President, the announcement of the Annual Reports, and work periods of the Task Force are indicated.



**Figure 2:** Increase in the number of total publications in the ZORA archive. Migration to in-house ZORA took place in February 2008.

the copyright situation. For example, economists are used to reading and disseminating working papers – and the final version of these can be used as the accepted manuscript in ZORA. The Institute of Zoology has 61% OA in 2007, because the ZORA team contacted the authors each time they had deposited a publication for which the accepted manuscript would have been allowed but was missing. In 2008 we did not have the manpower to do this – and OA dropped to 37%.

### Reception of Open Access and ZORA by the researchers

All researchers want others to read their works and to quote them. Accessibility is a key parameter and therefore, in principle, researchers support the idea

of OA. However, the University of Zurich is still in a good position with licensed journals. Therefore it is difficult for researchers to understand that Open Access should be implemented now.

A main concern of researchers about the Gold Road to OA is that they feel obliged to stay with their favourite

*Life science, medicine and economics range higher in the percentage of free full text.*

journals and books even if they do not want to. Simply, many OA journals are not yet established and have no impact factor, whereas the impact factor is a very critical aspect in evaluations. Pay-

ing author fees for single articles in established hybrid journals, on the other hand, is considered too expensive unless a policy shift at publishers' side can be integrated in a combination of pricing/licensing.

Concerns about depositing publications in ZORA arise because researchers are uncertain about copyright. And because most journals only allow the accepted manuscripts (final author version) to be freely accessible, not the publisher's official PDF. Accepted manuscripts are not what most researchers want to read and show. Instead they search the internet and often find publishers' PDFs on the websites of their colleagues who did not care about their contracts with publishers. Furthermore, even if it only took a single minute to archive a publication – for most researchers this is too much. In reality it takes longer, and accepted manuscripts first have to be created. Finally, solidarity of researchers with publishers, typically small ones, is seen in disciplines in which massive price increases have not (or not yet) occurred.

### Impact of the Open Access policy

The policy of the University of Zurich allows bringing ZORA and OA to the attention of all researchers of the University. However, the policy does not force researchers into providing OA, and the free choice of publication remains intact. Exclusive contracts with publishers count as legal objections, and there are no sanctions. So, to have a policy is better than having none, but to get researchers to comply with it is another big task.

Acceptance could be increased by making ZORA a tool that researchers want to use. Added value could provide help, such as import tools that make deposition easier, statistics at the item level, or calculations about the connection between free full text in ZORA and increased citation frequency. However, particularly with statistics and rankings, an institutional repository is at a disadvantage when compared to subject repositories that cover entire scientific fields – at least until individual institutional repositories are interoperating in very intelligent ways, which will take time to accomplish.

The University of Zurich is a federalistic university, built on individual research chairs, in a federalistic country. This is an entirely different cultural background compared to for example the circumstances of the National Institutes of Health in the United States. Biomedical researchers in the U.S. would do anything to get a grant from the NIH – even pay attention to their author rights and deposit their accepted manuscripts in PubMed Central, as required by the new NIH policy.

#### What's next?

One of our goals is to increase the anchoring of OA and ZORA at the institutes by having local publication managers acting as editors. We also intend to provide more added value as de-

**One of our goals is to increase the anchoring of OA and ZORA at the institutes by having local publication managers acting as editors.**

scribed throughout this article. A final challenge is to increase the percentage of free full text in ZORA. We will re-

## ABSTRACT

*Zora: «open access» à l'Université de Zurich*

L'université de Zurich a été la première en Suisse à se positionner sur le terrain des publications scientifiques en accès libre. Sur la base d'une politique OA définie en 2005, est né le silo Zora (Zurich Open Repository and Archive). Les chercheurs ont ainsi l'occasion de faire connaître leurs travaux à la fois par une version électronique *full text* (environ 30% actuellement de l'offre) et des métadonnées. L'enjeu pour l'équipe Zora: encourager la communauté scientifique aux traditions multiples en matière d'édition, à enrichir le contenu du silo mis à leur disposition tout en respectant les conditions posées par les éditeurs. La communication interne et des mesures d'accompagnement (encouragement et support de la direction de l'université, élaboration des rapports annuels sur la base de Zora dès 2008, bibliométrie) s'avèrent prépondérantes pour gagner la bataille du libre accès. La contribution souligne notamment le peu de connaissances des scientifiques sur la question des droits d'auteur et de copyright. Il s'agit en fin de compte de faire en sorte que les chercheurs soient informés régulièrement de l'offre et aient envie d'utiliser cet outil. Les fonctionnalités doivent donc être d'un usage facile et rapide pour ne pas décourager les déposants.

mind researchers again and again about ZORA and OA using all communication channels possible. High potential is expected from systematically sending notes to authors when an accepted manuscript could be shown freely but has not been provided. This procedure anchors concepts of copyright and OA in a practical manner linked to real publications. This seems to be key: practical

measures to anchor OA with researchers.

#### Acknowledgments

I am very grateful to Ingeborg Zimmermann, Roberto Mazzoni and Heinz Dickenmann for critical reading of the manuscript.

Contact: christian.fuhrer@hbz.uzh.ch

[ a [ r [ b | i ] d ] o ]

INSERATE/ANNONCES

- arbido newsletter
- arbido print
- arbido website

→ [inserate@staempfli.com](mailto:inserate@staempfli.com)

→ 031 300 63 89

# La numérisation des registres de reconnaissances des Archives cantonales vaudoises: une première en Suisse dans le partenariat

Gilbert Coutaz, directeur des Archives cantonales vaudoises

Les travaux de microfilmage de la Société généalogique des mormons en Suisse remonte à la fin des années 1940. En 2008, cette société signe la convention de numérisation des registres de reconnaissances. La décision du Conseil d'Etat s'inscrit dans le prolongement de celle qu'il prit au printemps 2007 en faveur de la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne d'autoriser la numérisation par Google de 100 000 ouvrages, livres de droits, du XVI<sup>e</sup> au XIX<sup>e</sup> siècle.

## Des antécédents

En Suisse, l'Eglise de Jésus-Christ des saints des derniers jours, basée à Salt Lake City (les «mormons»<sup>1</sup>) recense en 2009 7000 fidèles dont 2500 dans les cantons romands, sur 13 millions à travers le monde<sup>2</sup>. En 1955, elle a inauguré son premier temple, en fait le premier d'Europe, à Zollikofen, dans la banlieue de Berne. Elle demande une participation financière (dîme) à tous ses fidèles, correspondant à 10% de leurs revenus<sup>3</sup>.

Il faut remonter à la fin des années 1940 pour retrouver les premiers travaux de microfilmage de la Société généalogique des mormons en Suisse, onze ans après les avoir lancés à travers le monde. Depuis la création en 1894 de leur bibliothèque généalogique à Salt Lake City, les mormons possèdent le plus important fichier généalogique de la planète. Leur démarche a une explication religieuse. Ils croient à la possibilité d'un salut rétroactif des âmes par «le baptême par procuration» pour les morts; ils se sont fixés l'objectif de retracer l'arbre généalogique de l'humanité. Ils permettent l'accès à leurs données à quiconque visite leur dépôt central de Californie et leurs sites délocalisés<sup>4</sup>. Depuis 1976, la Société généalogique de l'Utha est affiliée au Conseil international des archives.

## «Comment l'on a rapetissé et rajeuni les archives vaudoises»<sup>5</sup>

Le 14 décembre 1949, le conseiller d'Etat Pierre Oguey, chef du Département de l'instruction publique et des cultes, autorisait les mormons à faire filmer tous les registres paroissiaux de baptêmes, de mariages et de décès (généralement dès 1728), de 1562 au

Il faut remonter à la fin des années 1940 pour retrouver les premiers travaux de microfilmage de la Société généalogique des mormons en Suisse, onze ans après les avoir lancés à travers le monde.

30 juin 1821<sup>6</sup>. Selon l'accord, une maison lausannoise était mandatée pour le travail, à exécuter sur place, deux pages à la fois, aux frais de l'Eglise; une copie revenait à l'institution, les mormons assurant la conservation et les tirages du master. L'opération fut terminée en 1951.

Une nouvelle campagne fut conduite au début des années 1970, sous la forme de prises de vue 35 mm, non perforées, sur des bobines d'une longueur de 30 mètres. Les mormons l'étendirent, avec l'accord des autorités vaudoises, aux registres d'état civil entre 1821 et 1875 et à l'ensemble des registres de notaires des origines à 1837. Ce travail fut réalisé entre 1972 et 1976 et produisit plus de 3100 bobines de 35 mm. Les chiffres sont impressionnants: 345710 prises de vue pour les seuls registres paroissiaux et d'état civil, 2007740 pour les volumes notariaux<sup>7</sup>.

L'attitude favorable envers les demandes des mormons ne s'est pas imposée partout. Aux côtés des Archives cantonales vaudoises, nous trouvons par exemple celles des deux Bâle, Saint-Gall, Zurich, Genève et Neuchâtel, alors que les Archives cantonales de Berne,

Uri et Valais ont répondu négativement<sup>8</sup>.

## Les mormons de retour

Le 17 juillet 2002, au moment où elle reprend contact avec les Archives cantonales vaudoises, la Société généalo-

- 1 L'appellation «mormons», non officielle, est consacrée par l'usage pour désigner les membres de l'Eglise de Jésus-Christ des saints des derniers jours.
- 2 «Mormons, le chemin du Paradis passe par Lausanne», in *24heures*, 19–20 juillet 2003, p. 18 (Martine Clerc, texte, Florian Cella, photos)
- 3 Site officiel d'information <http://www.mormon.org/welcome/o,6929,403-6,00.html>
- 4 Eric Budry, «Les Mormons savent tout de vos ancêtres, mais n'en font pas un secret de famille», in *Journal de Genève et Gazette de Lausanne*, 13–14 juillet 1996, article repris dans *Bulletin généalogique vaudois*, 8–9, 1995–1996, pp. 140–143, à propos du Centre de généalogie des mormons, à Genève
- 5 Jean-Pierre Thévoz, *La Nouvelle Revue de Lausanne*, 24 juillet 1951, p. 3
- 6 ACV, K III B 13, n° 501, et S 3, Enseignement supérieur et cultes, 1949/2/8, carton n° 533. Il est à remarquer qu'en 1949 l'Association suisse des généalogistes professionnels avait combattu la décision des Archives cantonales vaudoises, voir *Mitteilungen aus der Vereinigung Schweizerischer Archivare*, septembre 1949, n° 3, p. 7.
- 7 Gilbert Coutaz, avec la collaboration de Christophe Moratal, «Coups de projecteur sur le microfilmage aux Archives cantonales vaudoises», in *Rapport d'activité des Archives cantonales vaudoises*, Chavannes-près-Renens, 2000, pp. 30–33
- 8 Sur le débat général qui a agité les archivistes suisses, voir Silvio Bucher, «Zur Mikroverfilmung der Pfarrbücher», in *Bulletin de l'Association des archivistes suisses*, 1976, n° 27, pp. 38–40

gique de l'Utah rappelle qu'elle a travaillé avec plus de 6000 services d'archives répartis dans 159 pays dans le monde. En Suisse, elle affirme avoir collaboré avec une soixantaine de dépôts d'archives. Elle recourt désormais à la numérisation pour la diffusion, le microfilm demeurant le support de référence pour la conservation<sup>9</sup>. D'abord intéressée à indexer et à numériser les registres déjà microfilmés, elle se heurta au refus de l'Office du canton de Vaud de l'état civil, reprenant en cela l'avis négatif de l'Office fédéral de l'état civil, consulté sur cet objet<sup>10</sup>. Elle porta alors son attention, dès décembre 2006, sur les registres de reconnaissances. La

**Elle recourt désormais à la numérisation pour la diffusion, le microfilm demeurant le support de référence pour la conservation.**

question de la collaboration avec les mormons fut discutée le 16 novembre 2005 – car elle créait un précédent en Suisse – lors de la Conférence des directrices et directeurs des Archives cantonales et des Archives fédérales, ainsi que de la principauté du Liechtenstein<sup>11</sup>. La convention de numérisation des registres de reconnaissances fut signée le 23 juin 2008. La décision du Conseil d'Etat s'inscrit dans le prolongement de celle qu'il prit au printemps 2007 en faveur de la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne d'autoriser la numérisation par Google de 100 000 ouvrages, libres de droits, du XVI<sup>e</sup> au XIX<sup>e</sup> siècle<sup>12</sup>.

### Les contours de la démarche

En dehors des registres paroissiaux, les registres de reconnaissances constituent la source principale des recherches généalogiques, surtout pour la période médiévale. Appelés également «terriers», «grosses de reconnaissances», voire «extentes» (parce que contenant l'étendue des droits seigneuriaux), ils regroupent les reconnaissances prêtées par les tenanciers pour leurs biens fonciers à leur seigneur au Moyen-Age et sous l'Ancien Régime. La rénovation des reconnaissances s'appuie sur les précédentes, elle remonte parfois jusqu'à cinq générations. Les

droits peuvent être aussi résumés dans un document plus restreint, le rentier ou le «cottes». Plusieurs angles d'exploitation de ces sources peuvent être envisagés: structure féodale, revenus économiques ou répartition foncière, toponymie, voies de communication et généalogie<sup>13</sup>.

L'entreprise prévoit la numérisation page à page des volumes de la section F («Terriers») et des fonds d'archives privées (P, PP), riche de 4306 registres dont 925 de la période antérieure à 1536. Les années couvertes vont de 1234 à 1798. Le plus épais volume occupe 1396 folios, le plus lourd pèse 16 kilogrammes. La numérisation a été estimée à 1,6 million de prises de vue, ce qui nécessitera, selon les prévisions actuelles, cinq ans de travaux continus de l'opérateur des mormons. Une caméra numérique fonctionne dans les locaux des Archives cantonales vaudoises, depuis le 5 mai 2009<sup>14</sup>.

L'inventaire d'origine a été transféré dans une base de données et s'accroît des éléments d'analyse imposés par la numérisation. Chaque notice descriptive est numérisée au début de chaque volume, elle constitue les métadonnées de la numérisation.

### Les termes de la convention

La convention, forte de 12 articles, a pour objet la reproduction en images numériques, leur indexation et leur libre diffusion sur le site internet des mormons [www.familysearch.org](http://www.familysearch.org).

Le financement des différentes tâches de numérisation est assuré par les mormons qui couvrent en particu-

**La numérisation a été estimée à 1,6 million de prises de vue, ce qui nécessitera, selon les prévisions actuelles, cinq ans de travaux continus de l'opérateur des mormons.**

lier la rétribution de l'opérateur, le contrôle de la qualité des images numériques, le stockage à long terme des données numériques, la réalisation et la livraison aux Archives cantonales vaudoises d'un exemplaire des images au niveau de gris au format TIFF, ainsi que la diffusion sur internet en accès libre des images.

Dans une démarche parallèle, l'indexation des registres numérisés et l'introduction par les mormons des images sur internet dans le système d'indexation [www.familysearchindexing.org](http://www.familysearchindexing.org), ont été incluses dans la convention. Les

9 *Archimag*, avril 1996, n° 93, p. 41

10 Voir lettres du 20 octobre 2004 et du 7 juin 2004. Il est à remarquer que la Conférence des évêques suisses (CES) a transmis, à fin avril 2009, à tous les évêques du pays une lettre de la Congrégation vaticane pour le clergé afin de les mettre en garde contre la transmission de données des registres paroissiaux aux mormons. Elle rejoignait par son attitude les réticences manifestées ici et là à l'égard des mormons, par la mise à disposition des registres d'état civil par plusieurs dépôts d'Archives départementales françaises. Aucun rapport officiel émis en Suisse n'a assimilé les mormons à une secte.

11 La démarche des Archives cantonales vaudoises a été présentée par Jean-Pierre Massela, représentant des mormons dans les contacts avec les Archives cantonales vaudoises, «Projet de sauvegarde et de publications sur le site de l'Eglise d'archives cantonales vaudoises (Suisse) datant du Moyen-Age», in *Nouvelles de l'Eglise*, avril 2009, n° 15.

12 *Le Temps*, 14 février 2008, p. 32 (Nicolas Dufour)

13 Voir Gilbert Coutaz, «Les recherches généalogiques, en particulier avant l'apparition des registres de paroisse en 1562», in *Panorama des Archives communales vaudoises 1401–2003*, par Gilbert Coutaz, Beda Kupper, Robert Pictet, Frédéric Sardet, Lausanne, 2003, pp. 298–301 (Bibliothèque historique vaudoise, 124).

Pierre-Yves Favez, «Les implications généalogiques des terriers: l'exemple de Bex en 1430-1432», in Pierre-Yves Favez, Freddy Gerber, *Gens de Bex*, 2008, pp. 95–131

14 De marque Redlake Illunis XMV 16 millions de pixels, 1541, la définition des images étant définie par 3 pixels minimum par segment de ligne. Les images réalisées sont expédiées chaque semaine pour contrôle par le laboratoire de Salt Lake City, à l'aide de disques durs externes «shuttle», d'une capacité de 160 à 400 gigaoctets. L'ordinateur permet de travailler avec une capacité physique d'un teraoctet. Chaque image doit faire au minimum 3 pixels au point et présenter une résolution de 300 dpi.

premiers tests s'effectuent sur un corpus de 50 000 prises de vue, d'une même région (Pays-d'Enhaut). Deux indexeurs se chargent séparément des mêmes pages; les désaccords sont arbitrés par une personne connaissant des patronymes régionaux. L'indexation a été confiée au Cercle vaudois de généalogie, les Archives cantonales vaudoises bénéficiant des résultats de l'indexation pour leur base de données<sup>15</sup>.

La question cruciale du nommage des fichiers a été réglée à la satisfaction des deux parties. L'opérateur indique le nom de l'institution et la cote du registre, il leur ajoute les informations techniques minimales (équipements utilisés – type de scanner – réglages et date de la réalisation des prises de vue), ainsi que la description abrégée des documents<sup>16</sup>.

Les mormons pourront reproduire, distribuer, transmettre et exposer les registres numériques ainsi qu'en permettre l'utilisation à des fins non lucratives par des personnes identifiées, au moyen de toute technologie et de tout support à venir qui sera mis au point ultérieurement incluant l'internet.

L'une ou l'autre partie pourra arrêter la numérisation des registres en adressant un préavis écrit de 60 jours calendaires à compter du jour dudit préavis. En cas d'arrêt, les obligations, droits et restrictions déjà acquis concernant les registres numériques le resteront.

### Une PME se met en place

Une telle opération réclame une organisation précise, coordonnée et soutenue.

Elle n'autorise aucune erreur dans la numérotation, détectée immédiatement par le numériseur. Un groupe de réflexion et de pilotage a été mis en place. Une vingtaine de personnes provenant des mormons prépare les registres, en suivant un protocole précis qui oblige notamment la conversion systématique des chiffres romains en chiffres arabes, le relevé de toutes les erreurs de foliotation et de pagination. Des séances plénières et spécifiques sont organisées pour informer et former l'ensemble des acteurs.

La planification et le contrôle des tâches sont assumés par les Archives cantonales vaudoises, en particulier le photographe de l'institution, secondé par des aides temporaires. La numérisation est fondée sur une cadence de 10 000 prises de vue par semaine.

L'atelier de restauration assume les travaux de consolidation et de stabilisation des registres, fragiles ou endommagés. Leur nombre et l'état de leur dégradation ont été consignés dans le rapport «Hors consultation», établi déjà en 2001 par un restaurateur indépendant.

### Garder la maîtrise des procédures

Seuls quelques dépôts d'archives en Suisse sont engagés dans des travaux de numérisation systématique de certains types d'archives. Ainsi la Fondation de l'Abbaye de Saint-Maurice, les Archives fédérales suisses, les Archives du canton de Bâle-Ville, les Archives d'Etat de Zurich et les Archives d'Etat de Genève<sup>17</sup>. L'initiative des mormons a obligé les Archives cantonales vaudoises à être attentives à leurs droits et à la préservation de leurs intérêts. Elle n'avait pas son pareil en Suisse, sa démesure pouvant constituer un frein. Il ne s'agissait pas pour elles de brader leur patrimoine en raison des avantages financiers fournis par la démarche et les garanties techniques offertes par un partenaire reconnu pour ses grandes compétences. Au contraire, il leur faut concilier les exigences de la conservation et les attentes de la consultation. Dès le début des négociations, la question d'héberger les données numériques sur les serveurs de l'Etat de Vaud a été discutée et obtenue. Le correspondant numérique des originaux conservés par les Archives cantonales vaudoises pourra être retrouvé sur le site

de l'Etat de Vaud. Le fait que les travaux de numérisation sont réalisés exclusivement dans les locaux des Archives cantonales vaudoises permet un dialogue permanent et confiant entre les intervenants.

### Un pari sur l'avenir

L'ampleur de l'entreprise justifiait-elle à elle seule une décision favorable, alors que plusieurs milieux étaient réticents devant la mise en ligne de données personnelles et critiquaient les convictions religieuses des mormons? Dans le cas des Archives cantonales vaudoises, la collaboration avec les mormons était déjà établie au travers des campagnes de microfilmage des années 1949–1951 et 1970, sa nouvelle formulation dans un contexte de numérisation n'était pas surprenante; elle portait de plus sur des documents auxiliaires de la généalogie dans lesquels aucune donnée individuelle postérieure à 1798 ne se rencontre. Refuser une telle occasion était inévitablement constater que l'Etat n'aurait pas investi dans une telle démarche (en ce sens, on ne peut même pas parler d'une mesure d'économie) et se retrouver avec un patrimoine documentaire en péril du point de vue conservatoire. De notre point de vue, la numérisation, en raison de ses coûts et

**La numérisation est fondée sur une cadence de 10 000 prises de vue par semaine.**

de sa complexité, nécessitera des montages financiers avec des sociétés privées et des aides extérieures. L'externalisation est une approche obligée, il faut dans ce cas en mesurer les impacts et les contraintes.

Les travaux de numérisation ont désormais démarré; ils exigeront tout à la fois ténacité et vigilance, grande solidarité des acteurs pour aboutir dans de bonnes conditions. Ils pèsent sur le fonctionnement de l'institution, bousculent les habitudes, réclament des solutions concrètes et pérennes pour l'accueil des images et des métadonnées. Ils rendent possible le retrait progressif de la consultation des documents originaux, dans un état critique. Ils impliquent l'institution dans les vastes défis

15 Pierre-Yves Favez, «Un projet d'envergure: la numérisation des terriers aux Archives cantonales vaudoises», in *Nouvelles du Cercle vaudois de généalogie*, février 2009, n° 69, pp. 6–7

16 Cet article de la convention a trouvé son répondant dans l'Instruction interne des Archives cantonales vaudoises, ACV 21/ Annexe 17 «Règles pour le nommage des dossiers et des fichiers informatiques».

17 Voir Internet Cleringhouse Suisse (ICH) <http://www.ichschweiz.ch/default.asp?lang=fr> et «Tout sur la numérisation dans les bibliothèques suisses», <https://www.digicoord.ch/index.php/Accueil>, avec des informations lacunaires sur les dépôts d'archives

de la numérisation et les réseaux très fréquentés des recherches généalogiques. Mais, surtout derrière ces défis et ces avantages, ils condamnent les Archives cantonales vaudoises à repenser fondamentalement leurs modes opératoires et la priorité de leurs mis-

**L'externalisation est une approche obli-gée, il faut dans ce cas en mesurer les impacts et les contraintes.**

sions. Il faudra veiller à ne pas être asservis à la seule politique de la communication, souvent aussi flatteuse que trompeuse, et à ne pas priver en conséquence les missions de gestion et de conservation des documents au niveau d'une administration et d'un canton de leurs ressources humaines et technologiques. Le bilan des promesses pourra être dressé au terme de la numérisation. Le rendez-vous est désormais pris.

Contact: Gilbert.coutaz@vd.ch

## ABSTRACT

*Die Digitalisierung der Schuldverschreibungsregister der Waadtländer Kantonsarchive: eine Premiere in Sachen Partnerschaft in der Schweiz*

Von den 13 Mio. Mormonen in der ganzen Welt leben ca. 7000 in der Schweiz und 2500 in Kantonen in der französischsprachigen Schweiz. Die Mormonen haben sich zum Ziel gesetzt, den Stammbaum der Menschheit zurückzuverfolgen. Um dieses wichtige Erbe zu erhalten, liessen die Mormonen in der Schweiz bereits 1940 die ersten Mikrofilme erstellen, neun Jahre später wurden alle Tauf-, Hochzeits- und Todesregister von 1562 bis 1821 in den Waadtländer Kantonsarchiven verfilmt. In den 70er Jahren wurden die Zivilstandsregister von 1821–1875 sowie die gesamten notariellen Daten seit den Anfängen bis 1837 auf Film gebannt. Danach haben die Mormonen 2002 wieder Kontakt aufgenommen mit den Waadtländer Kantonsarchiven. Ihrem ersten Gesuch wurde jedoch aus politischen Gründen nicht mehr stattgegeben. 2006 haben sie einen weiteren Vorstoss gemacht, um die Schuldverschreibungsregister digitalisieren zu können. Besonders für das Mittelalter stellen diese Register die Hauptquelle der Stammbaumforschung dar. Aufgrund der Wichtigkeit dieses Bestandes wurde dem Vorstoss 2008 stattgegeben, was sich als grosser Vorteil für die Waadtländer Kantonsarchive herausstellen sollte. Die Mormonen übernehmen die vollständige Finanzierung des Projektes sowie die Qualitätskontrolle, die Aufbewahrung auf lange Sicht, der freie Zugang im Internet auf ihre Datenbank ([www.familysearch.org](http://www.familysearch.org)) und liefern den Archiven ein Exemplar der Bilder. Die Indexierung übernimmt der Waadtländer Verein der Ahnenforschung. Dieses Projekt hat die Waadtländer Kantonsarchive gezwungen, sich über ihre Rechte und Aufgabenpriorisierung bewusst zu werden sowie die Vorgehensweise bei einer Digitalisierung zu verbessern, handelte es sich hierbei doch um eine Premiere eines solchen Projektes in der Schweiz. Gleichzeitig konnte eine wichtige Sammlung konserviert werden. db

## PREDATA

Bibliothekssysteme  
Hardware-Kompetenzzentrum  
Netzwerke und IP-Telefonie  
Software-Entwicklung

**Predata AG – seit 1984 Ihre Partnerin für Bibliothekssoftware.**

### winMedio.net

Die leistungsfähige und anwenderfreundliche Software für Bibliotheken, Ludotheken und Dokumentationsstellen bietet umfangreiche Ausleih-, Katalog-, Recherche-, Statistik- und Einstellungsfunktionen sowie einen OPAC mit Selbstbedienungsmöglichkeiten.

winMedio.net unterstützt die zukunftssträchtige Radio Frequency Identification-Technologie mit einer RFID-Schnittstelle (Medienpaket- und Stapelverarbeitung, Selbstverbuchung, Diebstahlsicherung) und ist sowohl für zentrale als auch für dezentrale Lösungen geeignet.

### BIBLIOTHECA 2000

Das innovative und benutzerfreundliche Bibliotheksmanagement-System umfasst alle Bereiche wie Katalog, Ausleihverbuchung, Recherche, Erwerbung, Statistik, Periodikaverwaltung und OPAC mit Selbstbedienungsfunktionen. Weitere Module sind zusätzlich erhältlich – z.B. Fernleihe, Inventur, Z39.50-Client, Webportal, RFID-Schnittstelle. Zur Optimierung der Betriebsabläufe kann BIBLIOTHECA2000 durch umfangreiche Einstellungsmöglichkeiten problemlos an Ihre individuellen Bedürfnisse angepasst werden.

Predata AG Burgstrasse 4 3600 Thun  
Tel. 033 225 25 55 Fax 033 221 57 22 [info@predata.ch](mailto:info@predata.ch) [www.predata.ch](http://www.predata.ch)

# Besoins et pratiques en veille stratégique dans les organisations suisses

Alain Mermoud, veilleur-documentaliste, spécialiste du renseignement militaire et économique

Depuis 2003, la Haute école de gestion (HEG) – Genève tend à devenir un pôle de compétence en Suisse romande en matière d'Intelligence économique (IE) et de Veille stratégique (VS), grâce à son Master of Advanced Studies HES-SO en Intelligence économique et Veille stratégique (MAS-IEVS). La HEG mène également des projets de recherche appliquée dans ce domaine depuis plusieurs années. L'étude «Besoins et pratiques en veille stratégique dans les organisations suisses» a été menée via une enquête en ligne pendant la première moitié de l'année 2008 dans le cadre de deux travaux de Bachelor, individuels mais complémentaires.

## Introduction

Afin de couvrir l'entier du territoire Suisse, cette étude a été réalisée en collaboration avec un étudiant de la Hochschule für Technik und Wirtschaft de Coire (HTW), Matthias Kramer, qui a réalisé la partie germanophone de l'enquête. Il s'agit donc d'un travail émanant conjointement des deux seules filières suisses en sciences de l'information, la filière francophone (la HEG à Genève) et la filière germanophone. (la HTW à Coire). Ces deux écoles supérieures font partie du réseau suisse des HES (Hautes écoles spécialisées), qui sont des universités de sciences appliquées.

La société Digimind, leader français des solutions de veille stratégique, a également participé à cette enquête en fournissant expertises, conseils, et surtout le modèle de son étude «Baromètre

2007 des pratiques de veille des grandes entreprises françaises». Cette société réalise actuellement également des enquêtes similaires en Afrique du Nord, au Royaume-Uni et en Allemagne, afin de pouvoir établir un comparatif international des pratiques en VS. La HEG et la HTW ont donc fourni les chiffres pour la Suisse, en échange d'un savoir-faire technique et d'une expérience uniques.

L'objectif principal de cette étude est d'offrir une meilleure vision des pratiques et besoins en veille stratégique (ci-après VS) en Suisse. Ce travail a également permis de déterminer le potentiel de développement en VS dans les organisations qui ont répondu à l'enquête, en répertoriant notamment les pratiques existantes non formalisées, les obstacles (humains, financiers, techniques, etc.) et les types d'outils nécessaires à la mise en place de politiques et des processus.

L'enquête a aussi permis de déterminer si les organisations ont besoin de structures d'aide pour développer leurs potentiels en VS, par exemple des organismes institutionnels comme les chambres de commerce, les départements de promotion économique, les fédérations professionnelles, etc.

Ce travail évalue également le rôle du professionnel de l'information dans les pratiques et représentations et identifie les acteurs et les entités associés à la VS. L'Intelligence économique est aussi abordée, puisque la VS représente l'un des trois piliers de l'IE, avec le lobbying et la protection du patrimoine informationnel.

Grâce à cette étude, les professionnels disposent donc aujourd'hui d'un véritable baromètre de l'état actuel de la VS en Suisse, couvrant l'ensemble des secteurs économiques, qu'ils soient privés, publics ou internationaux. Il est possible de télécharger gratuitement au format PDF la version de l'étude pu-

blée par Digimind à l'adresse suivante: <http://www.digimind.fr/actus/actu/publications/etudes-de-marche>.

## Définition

Il existe de nombreuses définitions de la VS. Nous avons retenu celle de Laurent Hermel, qui a participé à la com-

Grâce à cette étude, les professionnels disposent donc aujourd'hui d'un véritable baromètre de l'état actuel de la VS en Suisse, couvrant l'ensemble des secteurs économiques, qu'ils soient privés, publics ou internationaux.

mission de normalisation qui a rédigé la norme AFNOR XP X50-053 sur les prestations de veille<sup>1</sup>.

«La notion de VS recouvre toutes les activités continues et itératives visant à observer des tendances, anticiper des évolutions, surveiller la concurrence et l'environnement de l'organisation, afin de créer un avantage compétitif grâce à l'identification précoce des informations stratégiques»

Cette définition très complète fait autorité chez de nombreux professionnels et experts.

Comme le démontre le schéma ci-dessus, la VS est l'un des trois piliers fondamentaux de l'IE (avec la protection du patrimoine informationnel, et les stratégies d'influences), au service du pilotage stratégique de l'organisation.

## Principaux enseignements

Voici une synthèse des principaux enseignements de cette étude:

- 77% des organisations interrogées pratiquent déjà la veille;
- le manque de moyens humains, le manque de temps et la méconnaissance des sources sont les principaux

<sup>1</sup> Hermel, Laurent, *Maîtriser et pratiquer... Veille stratégique et intelligence économique*, Paris, Afnor, 2007. 102 p.



- obstacles rencontrés lors de la pratique;
- 80% ne connaissent pas ou mal les offres existantes (formations, services, associations, etc.)
- plus de 25% des veilleurs interrogés sont des spécialistes ID;
- le dispositif de veille est le plus souvent rattaché à la direction et au marketing, en particulier dans les PME;
- 80% des dispositifs de veille ont moins de 10 ans;
- en moyenne, un dispositif de veille emploie un peu plus de deux personnes, qui sont aidées par environ sept veilleurs à temps partiel;
- en moyenne, le budget d'une cellule en Suisse est de CHF 214 000.– mais seulement de CHF 21 000.– en Romandie;
- un tiers des budgets sont en augmentation;
- la veille stratégique sert en priorité à développer de nouveaux produits et à aider à prendre des décisions stratégiques;
- la veille concurrentielle, la veille sociale et la veille technologique sont les types de veilles les plus souvent pratiqués;

- les priorités du dispositif de veille sont de ne pas passer à côté de l'information stratégique;
- la presse (papier et en ligne) est le média le plus consulté, devant les listes de diffusions;
- Google est le moteur de recherche le plus utilisé, et ses produits comme « Google Alerts » ou « Google Reader » sont très appréciés;
- deux tiers des organisations interrogées observent moins de 50 sources et seulement 10% surveillent plus de 500 sources;
- en termes de maturité et de performance, les pratiques en Suisse se placent derrière celles de la France et du Royaume-Uni.

Les spécialistes ID arrivent en tête des fonctions occupées par les veilleurs. Ceci s'explique par le fait que l'échantillon est composé à 36% d'institutions publiques et par le succès rencontré par l'enquête lors de sa distribution dans des listes de diffusions spécialisées dans le domaine ID.

L'existence d'une fonction « Responsable de veille » est un bon indicateur de la maturité de la veille dans les

organisations. En effet, historiquement, la veille est issue de la documentation ou du marketing. On voit donc ici que le marché suisse est nettement moins mature que le marché français, en comparaison avec le baromètre 2007 de Digimind<sup>2</sup>.

Le 2<sup>e</sup> rang occupé par la fonction Directeur/CEO s'explique par le fait que dans les PME (représentées à 66% dans notre échantillon), la veille est très souvent réalisée par le Directeur.

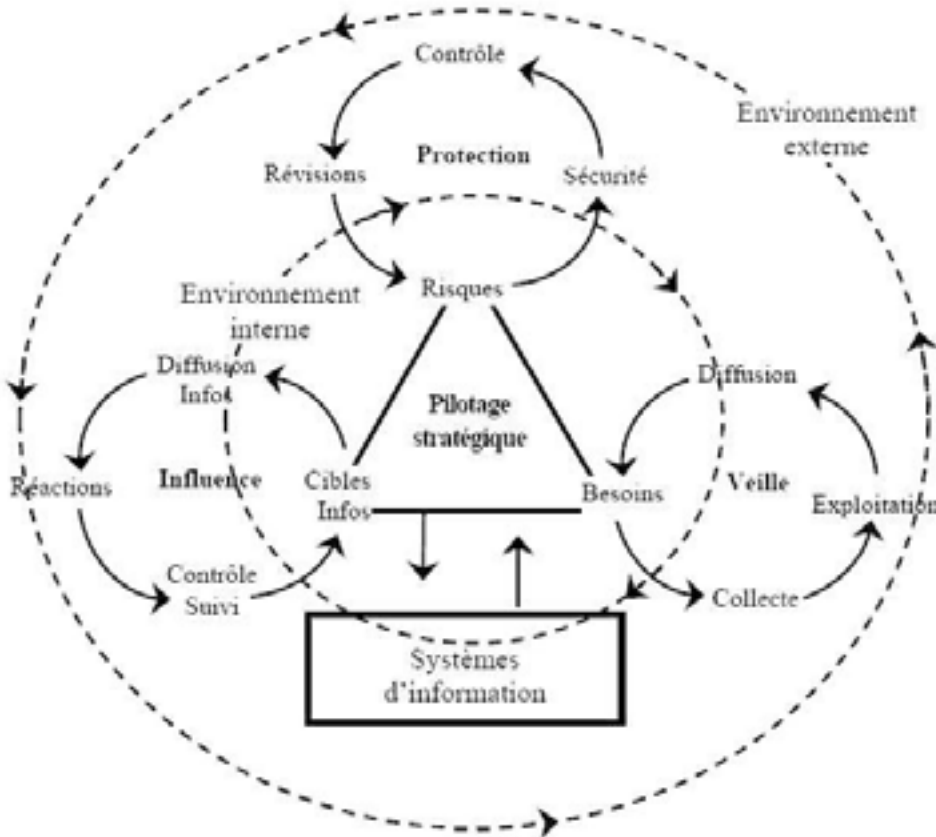
La cellule de veille est rattachée aux départements Direction générale ou Marketing dans la moitié des cas. Par tradition liée à la documentation, la cellule de veille s'en détache aujourd'hui et, dans les grandes organisations, se tourne en majorité vers le marketing et la stratégie. Il est à noter que c'est parfois le service de documentation lui-même qui évolue vers un service de veille et se retrouve alors rattaché aux services marketing et stratégie, notamment dans le but de profiter de budgets plus confortables.

Cette évolution prouve que l'importance de la veille au sein des organisations est en augmentation. Le service de rattachement de la cellule de veille peut donc aussi être considéré comme un indicateur de maturité, en particulier s'il est déjà indépendant (dans 7% des cas).

Dans les PME, le dispositif de veille reste très souvent rattaché directement à la Direction générale.

## Conclusion

Cette étude a permis de mieux cerner les besoins et pratiques en VS en Suisse. Si la discipline est parfois encore mal connue, elle est pourtant déjà pratiquée par beaucoup, souvent de manières informelles. Il existe également un décalage entre la théorie et la pratique. En effet, le foisonnement de publications et de colloques pourraient laisser sup-



La veille au service du pilotage stratégique. Source: Une approche interdisciplinaire de l'intelligence économique, cahier de recherche (2007, p.7)

<sup>2</sup> Digimind, Baromètre 2007 des pratiques de veille des grandes entreprises françaises, [en ligne]: <http://www.digimind.fr/publications/etudes-de-marche/341-barometre-2007-des-pratiques-de-veille-des-grandes-entreprises-francaises.htm> (consulté le 20.6.2008)

poser une pratique plus développée et un marché plus mûr.

Cependant, comme le prouvent les résultats de notre enquête, la VS dispose d'un réel potentiel de développement en Suisse, y compris dans les PME, mais à condition qu'elle soit engagée comme un véritable «système sensoriel» interdisciplinaire, permettant de faciliter la prise de décision stratégique. Outil au service du pilotage, véritable radar de l'organisation, la VS doit permettre d'écouter, d'observer et de comprendre un environnement globalisé et en constant changement.

Avec l'essoufflement du modèle classique des SID, la VS représente également une chance unique pour les spécialistes ID, pour autant qu'ils prennent le virage suffisamment tôt, en (ré)intégrant des départements du «core business» de l'organisation, et valorisant ainsi leur profession parfois mésestimée.

Comme pour toute discipline en plein essor, la VS a besoin de méthodes et d'outils formalisés et standardisés. D'où l'importance de développer une

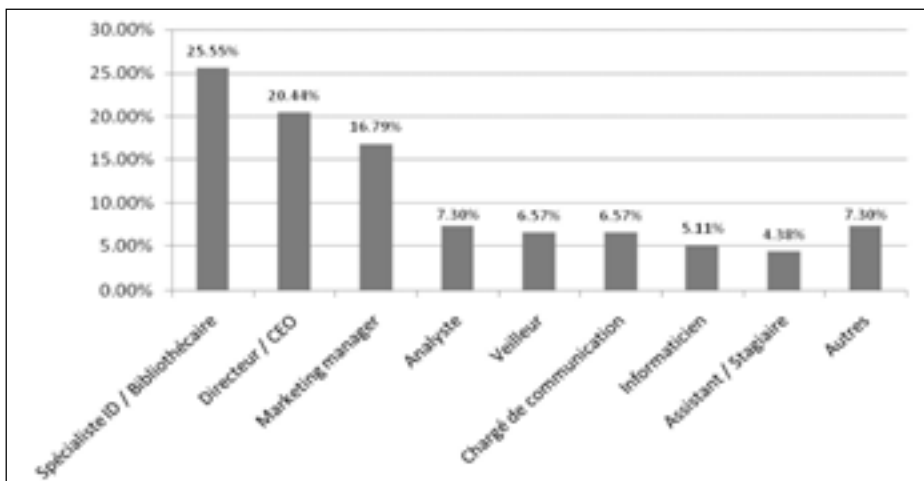
**Outil au service du pilotage, véritable radar de l'organisation, la VS doit permettre d'écouter, d'observer et de comprendre un environnement globalisé et en constant changement.**

étroite collaboration entre le monde académique et économique, comme l'ont fait Digimind<sup>3</sup> ou l'Ecole de guerre économique Junior Conseil<sup>4</sup> en France. En tant qu'universités des sciences appliquées, les HES ont évidemment un rôle majeur à jouer dans ce nouveau challenge.

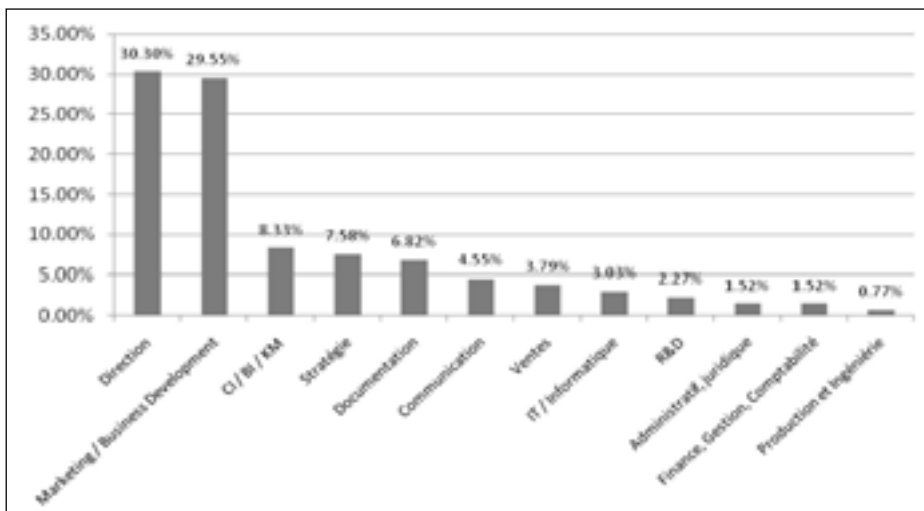
Toutefois, comme l'ont démontré nos différents critères d'évaluation, la Suisse a encore un long chemin à faire pour rattraper ses voisins européens,

3 Le baromètre français a été réalisé avec l'Institut d'Administration des Entreprises d'Orléans.

4 Créée en mars 2006, l'EGE Junior Conseil est une structure réalisant des prestations de conseil spécialisées en Intelligence économique.



Highlight *arbido*, Fonction des personnes interrogées



Highlight *abido*, Rattachement de la cellule de veille

## ABSTRACT

### *Informationsbeschaffung in Wirtschaft und öffentlicher Hand*

Die Haute école de gestion und die HTW Chur haben in einer von der französischen Firma Digimind finanziell unterstützten Studie unter dem Titel «Competitive Intelligence in öffentlichen und privatwirtschaftlichen Institutionen der Schweiz» die Konkurrenzbeobachtung und Marktanalyse in der Schweiz untersucht. Untersuchungsgegenstand war die Anforderungen und Methoden der Stellen zu analysieren, die solche Recherchen und Analysen in der Schweiz durchführen. Damit hat die Schweiz eine aktuelle Studie über den Ist-Zustand der Informationsbeschaffung in Wirtschaft und öffentlicher Hand erhalten. Über drei Viertel der Teilnehmer der Studie betreiben bereits heute Konkurrenzbeobachtung und Marktanalyse, wobei über 60% Möglichkeiten für weitere Verbesserungen bei der Ausführung dieser Arbeiten sehen. 80% kennen das Angebot des Informationsmarkts sowie seine Dienstleistungen. Nur 25% der Stellen sind von ausgebildeten IuD-Fachleuten besetzt, und ihre Dienstleistungsstellen sind zu 80% in den letzten zehn Jahren entstanden. Die typische Dienstleistungsabteilung besteht aus 1–2 Mitarbeitern, die von bis zu 7 weiteren Teilzeitkräften unterstützt werden. Als wichtigste Recherchemöglichkeit gilt Google und als wichtigste Informationsressource gelten die Presse auf Papier und als Pressedatenbanken. Zwei Drittel der befragten Stellen werten weniger als 50 Informationsquellen, und 10% der Stellen werten mehr als 500 Quellen aus. Das durchschnittliche Budget einer solchen Stelle beträgt sFr. 214 000.–. Im internationalen Vergleich liegt die Schweiz hinter Frankreich und Grossbritannien zurück, so dass die Konkurrenzbeobachtung und Marktanalyse in der Schweiz noch über ein grosses Entwicklungspotential verfügt.

en terme de performances. Pour mesurer ce progrès, on pourrait imaginer que dans le futur cette étude soit administrée annuellement, sous une forme similaire, comme c'est déjà le cas avec le baromètre français. En effet, à l'ave-

nir il sera très important, tant pour le monde académique qu'économique, d'avoir des outils et des méthodes pour mesurer et évaluer concrètement l'amélioration de la performance des dispositifs mis en place.

Nous espérons y avoir contribué avec la réalisation de ce premier baromètre des pratiques et besoins en VS en Suisse.

Contact: [alain.mermoud@gmail.com](mailto:alain.mermoud@gmail.com)

## Valorisation de l'information économique: d'ARESO à Info-Net Economy

Hélène Madinier, coordinatrice du projet, HEG Genève, et Yves Berger, assistant de recherche, HEG Genève

**De la mise en ligne au développement d'un annuaire de ressources économiques; un projet collaboratif développé par la filière information documentaire de la Haute école de gestion de Genève. Evolution vers un projet collaboratif à l'échelle suisse, Info-Net Economy.**

En Suisse, et en Suisse romande en particulier, les sources d'informations économiques sont multiples, d'origines diverses et souvent méconnues. C'est ce que l'on constate après recherches et revue de la littérature. Si on trouve en effet quelques annuaires de ressources, ils sont en majorité d'origine universitaire, et recensent relativement peu de ressources suisses; d'autre part, chaque type d'organisation a tendance à privilégier les sources d'information du même type qu'elle. Ainsi, une haute école privilégiera des sources universitaires, une fédération d'entreprises des sources professionnelles, une institution publique des sources administratives, etc... Cet état de fait a été étayé par une enquête menée sous la forme d'un travail de diplôme de la HEG de Genève auprès d'un certain nombre d'acteurs économiques genevois, qui étaient d'avis que les diverses sources d'informations économiques en Suisse romande, multiples et éparpillées, rendaient leur collecte fastidieuse et hasardeuse pour les entreprises et tout autre

acteur économique<sup>1</sup>. La majorité des acteurs interrogés a alors suggéré qu'un portail centralisé de ces sources pourrait résoudre ce problème.

C'est justement pour y remédier qu'un annuaire électronique de sources d'informations économiques utiles pour la Suisse romande a été développé dans le cadre d'un projet de recherche appliquée: ARESO (Annuaire de ressources en économie sur la Suisse occidentale - [www.areso.ch](http://www.areso.ch)), mis en ligne en mai 2008. Ce répertoire<sup>2</sup>, maintenu par des professionnels de l'information, permet un accès unique, organisé et structuré par domaines et secteurs ainsi qu'une mise en valeur des ressources économiques, spécialement

**La majorité des acteurs interrogés a alors suggéré qu'un portail centralisé de ces sources pourrait résoudre ce problème.**

dans le domaine de la gestion d'entreprise (statistiques, management, finance, etc.). Destiné en premier lieu aux PME, le portail devrait toutefois pouvoir être utile à un large public comprenant les administrations publiques, les associations professionnelles, les Hautes écoles, les Chambres de commerce, les fédérations d'entreprises et toute personne amenée à rechercher de l'information économique.

Certes, à l'ère de la toute-puissance des moteurs de recherche, et en particulier celle de Google, on peut légitime-

ment se poser la question de l'utilité d'un annuaire de sources. Mais on se rend compte, au vu de la littérature spécialisée et en observant les pratiques de recherches, que des annuaires de ressources spécialisés gardent leur intérêt, pour les raisons suivantes:

- Gain de temps grâce à la centralisation des sources d'informations en un seul site
- Accès facilité à des sources fiables et riches en informations
- Accès à des sources d'informations souvent méconnues (sites d'offices publics, d'associations professionnelles, de départements d'études économiques et autres)
- Last but not least, mise en valeur des institutions responsables de la mise à jour de ces sources

### Choix des sources

Le site est désormais en ligne depuis mai 2008. Il compte à ce jour un peu plus de 400 sources internet. Une politique de sélection des sources a été définie, et est accessible aux partenaires

- 1 Bouazria, Ghalia, Schnyder, David, *Sources d'informations sur les entreprises genevoises. Travail de diplôme en information documentaire et en économie d'entreprise, Genève, HEG, 2005*
- 2 Quelques annuaires intéressants gérés par des professionnels de l'information existent déjà au niveau français tel que RIME ou Webdoc, et à l'international avec LII.

du réseau, sur le site<sup>3</sup>. En dehors des aspects de contenu (les sources doivent concerner bien évidemment l'économie d'entreprise, et en priorité la Suisse romande), les sources composant l'annuaire ont été sélectionnées pour la richesse, la variété et l'actualité des informations qu'elles proposent ainsi que pour leur représentativité dans un domaine ou un secteur décliné par une classification officielle<sup>4</sup>. La priorité est donnée aux sources émanant d'institutions étatiques, d'organes officiels, et de structures d'aide à l'entreprise. Le choix des sources est aussi fonction de la valeur ajoutée, de la plus-value des informations proposées telles que publications électroniques, statistiques sur un domaine d'activité (politique de recensement de liens profonds), *newsletters*, annuaires de membres, etc.

La fiabilité des sites est garantie par un réseau<sup>5</sup> de partenaires romands constitué de centres de documentation et de bibliothèques participant à la sélection, l'analyse et la saisie des sources. Ce réseau est coordonné par l'infobibliothèque de la HEG.

### Promotion du site

La promotion d'un site internet est une étape à ne pas négliger et le temps

- 3 Accès spécifique pour les partenaires du réseau
- 4 Classification NOGA de l'Office de la statistique suisse
- 5 Les partenaires du projet sont: la Haute école d'ingénierie et de gestion du canton de Vaud, l'Ecole hôtelière de Lausanne, la HEG de Genève, l'Université de Fribourg, la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne, la Fédération des entreprises romandes.
- 6 Chaque année, la filière ID de la HEG recherche des sujets pouvant être traités par les étudiants dans le cadre de plusieurs types de cours: cours de recherche d'information, cours-projets, cours de veille, travaux de *bachelor*, travaux de *master*: c'est une occasion intéressante de mener à bien des projets pour lesquels on n'a pas toujours les ressources suffisantes, et demandant un minimum d'encadrement.
- 7 E-Lib.ch – Bibliothèque électronique suisse [en ligne] [www.E-Lib.ch](http://www.E-Lib.ch)
- 8 Töwe Mathias, Mise sur pied de la bibliothèque électronique suisse, in *arbido*, 2.2008

Page d'accueil du site [www.areso.ch](http://www.areso.ch)

consacré n'est pas à sous-estimer! Le référencement dans des moteurs ou annuaires spécialisés, les listes de diffusions, les échanges de liens entre sites sont autant de tâches aussi nécessaires que chronophages.

Au delà du référencement, la bonne diffusion du site passe par une promotion efficace comprenant la rédaction

La priorité est donnée aux sources émanant d'institutions étatiques, d'organes officiels, et de structures d'aide à l'entreprise.

d'articles dans la presse, dans les revues spécialisées, mais aussi par des informations données par les professeurs en information documentaire aux étudiants (de toutes filières) et à un public externe, dans le cadre de la formation continue.

En profitant des occasions offertes par les travaux d'étudiants de la filière Information documentaire de la HEG<sup>6</sup>, nous avons chargé un groupe d'étudiants d'assurer une partie de la promo-

tion de l'annuaire et en particulier de demander le référencement d'ARES0 aux sites composant l'annuaire; grâce à cela et à sa mention au sein de formations effectuées régulièrement, le taux de fréquentation du site est en hausse régulière. Le succès sera à vérifier sur le long terme; il est clair que celui-ci suppose une relance constante et une promotion régulière sous toutes ses formes.

### Une extension à travers Info-Net Economy, projet d'E-Lib.ch<sup>7</sup>, la bibliothèque électronique suisse

Désireux de développer l'annuaire en proposant un accès plus général à tous types d'informations économiques suisses, nous avons répondu à l'automne 2007 à un appel à projet lancé par E-Lib.ch, la bibliothèque électronique suisse. Comme expliqué par Mathias Töwe dans un récent article<sup>8</sup> d'*arbido*, l'objectif d'E-Lib.ch est de centraliser la recherche et la mise à disposition d'informations scientifiques en Suisse. L'enjeu est d'offrir un accès global à des sources diverses d'informations électroniques. En ce sens, Info-

Net Economy<sup>9</sup> rejoignait totalement cette vision et c'est pour cette raison que nous avons pu démarrer ce projet. Il est basé sur la création d'un portail de sources économiques telles qu'Econbiz<sup>10</sup> en Allemagne ou Nereus<sup>11</sup> à l'échelle européenne et s'articule autour de quatre axes:

- Le développement et le référencement d'un réseau national de bibliothèques/instituts spécialisés en économie d'entreprise/sciences économiques, selon un modèle participatif
- Le recensement et l'accès à l'ensemble des publications produites par les professeurs et les chercheurs des institutions suisses partenaires liées à l'économie à partir de la création d'un outil et d'un métamoteur de recherche dont les fonctionnalités permettraient entre autres la localisation cartographique des publications
- La mise à disposition d'un espace dédié à la connaissance, au savoir-faire et à l'innovation en matière d'informations économiques, comportant un agenda des manifestations et conférences à venir, des offres de formation, le partage de produits documentaires réalisés en économie, etc.
- Un accès plus général à l'ensemble des principales sources d'information économiques utiles en Suisse

Ce dernier point implique l'extension de l'annuaire ARESO à l'ensemble de la Suisse, en tenant compte des contraintes liées notamment à l'aspect linguistique pour la traduction dans les langues nationales et l'anglais. Il s'agit

ici de trouver un compromis satisfaisant entre le multilinguisme et la convivialité.

#### **Plus grande visibilité pour les institutions partenaires**

Pour les partenaires d'un tel réseau, il y a plusieurs avantages: la mise en valeur de leurs propres sources d'information, le renforcement des liens avec d'autres institutions du même type et, le plus important, la garantie d'une meilleure visibilité pour leur service d'information documentaire mais aussi pour leur propre institution.

Dans le cadre d'Info-Net Economy, le réseau s'étendra à l'ensemble de la

**L'enjeu est d'offrir un accès global à des sources diverses d'informations électroniques.**

Suisse, et à la suite d'une enquête de besoins que nous avons menée fin 2008, une douzaine d'organisations (instituts, universités, fédérations) sont déjà impliquées dans le projet. Cet appui est très encourageant et nous conforte dans l'idée d'en faire un véritable centre de compétences au niveau suisse, spécialisé en recherche et mise à disposition d'informations économiques.

Nous pensons que la création d'un réseau permet en outre de consolider mutuellement les compétences des bibliothécaires et documentalistes, et ce à plusieurs niveaux:

- Dans leurs domaines de spécialisation, qui sont les sciences économiques et la gestion d'entreprise. Fédérer les sources, partager les produits documentaires réalisés, et collaborer avec les partenaires du réseau permettra une meilleure connaissance des sources et des besoins des utilisateurs d'informations économiques
- Dans les technologies de l'information, en promouvant l'utilisation de fonctionnalités de type Web 2.0; flux RSS, outils participatifs, personnalisation des recherches (*widgets*), moissonnage automatisé des métadonnées, options d'affichage des publications (représentation selon le volume sur une carte géographique par exemple)

#### **Valorisation des publications**

Notre enquête<sup>12</sup> nous a montré que les sources d'informations économiques suisses inhérentes à chaque institution n'étaient que partiellement visibles et

**Dans le cadre d'Info-Net Economy, le réseau s'étendra à l'ensemble de la Suisse.**

disséminées. Il semble en effet qu'elles soient quelquefois uniquement destinées à l'interne alors qu'elles pourraient, de par leur intérêt scientifique et leur plus-value pour l'institution, être réellement mises en valeur et ainsi susciter l'intérêt d'un plus grand nombre d'utilisateurs. Il en résulte donc une certaine sous-utilisation de ces publications.

## **ABSTRACT**

### **Von ARESO zu Info-Net Economy**

Mit ARESO hat die Haute école de gestion in Genf ein Verzeichnis für elektronische Wirtschaftsinformationen geschaffen, das vor allem für Westschweizer KMU gedacht war. Seit dem Jahr 2008 wurde das Verzeichnis als elektronische Linkliste im Netz angeboten, die von Fachleuten zusammengestellt und gepflegt wird. Eine Umfrage unter den Nutzern des Verzeichnisses hat ergeben, dass ein Portal, das die im Verzeichnis genannten Quellen zentral zugänglich macht, wünschenswert sei. So entstand das Projekt Info-Net Economy, das auch auf KMU ausgerichtet werden soll, aber auch weitere Kreise ansprechen soll. So soll im Rahmen eines E-Lib-Projekts eine nationale Quellensammlung aufgebaut und gepflegt werden, die auch alle Publikationen der beteiligten Partnerinstitute enthält. Eine Metasuchmaschine, die eine gesamtschweizerische Zusammenstellung aller Wirtschaftsinformationen und des Know-how zu Wirtschaftsthemen gewährleisten soll, ist auch geplant. Info-Net Economy wird gegen Ende des nächsten Jahres im World Wide Web aufgeschaltet werden.

9 Page du projet Info-Net Economy de E-Lib.ch [en ligne] [http://www.e-lib.ch/net\\_economy\\_f.html](http://www.e-lib.ch/net_economy_f.html)

10 Econbiz. Virtual library for economics and business studies [en ligne]. [http://www.econbiz.de/index\\_e.shtml](http://www.econbiz.de/index_e.shtml)

11 Nereus. Integrated access to the economics resources of key european libraries [en ligne]. <http://www.nereus4economics.info/>

12 Questionnaire des besoins envoyé dans le cadre de l'étude de faisabilité d'Info-Net Economy à une trentaine d'institutions suisses productrices d'information économique

La constitution d'un réseau de compétences documentaire et informationnel en économie d'entreprise et sciences économiques permettra d'accroître la notoriété des publications et des sources économiques suisses. Et pour tout chercheur, enseignant, assistant, étudiant ou praticien en sciences économiques, aussi bien en Suisse qu'à l'international, il donnera la possibilité de disposer d'un panorama précis et fiable de la production scientifique dans ce domaine.

#### Vers une mise en ligne fin 2010

A l'heure actuelle, Info-Net Economy a démontré sa faisabilité, et le réseau de

partenaires a été consolidé. Le recensement des publications et des acteurs producteurs d'informations écono-

**La constitution d'un réseau de compétences documentaire et informationnel en économie d'entreprise et sciences économiques permettra d'accroître la notoriété des publications et des sources économiques suisses.**

miques a été achevé et la conception fonctionnelle du portail est en cours. Suivront les étapes de la réalisation in-

formatique et de la promotion. Les professionnels de l'information des institutions intéressées et actives en économie (économie d'entreprise, sciences économiques et gestion) qui n'auraient pas été contacté-e-s sont invité-e-s à prendre contact avec les auteurs de l'article.

Le développement informatique débutera en parallèle fin 2009 et nous prévoyons une mise en ligne du portail fin 2010.

Contact: [hélène.madinier@hesge.ch](mailto:hélène.madinier@hesge.ch)  
[yves.berger@hesge.ch](mailto:yves.berger@hesge.ch)

## Nie mehr vergessen, ein Buch zurückzugeben

Antonia Ursch, Mitglied der Redaktion *arbido*

**Medien von überall und zu jeder Zeit problemlos ausleihen? Keine Mahngebühren und nie mehr an die Rückgabedenken müssen? Wäre das nicht einfach super? Alles, was zu diesem Vergnügen benötigt wird, ist ein Windows-PC und eine gute Internetverbindung. Natürlich wollte ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen und testete die digitale Bibliothek der Kantonsbibliothek Basel gleich selbst.**

#### Erste Schritte

Ganz so einfach und unkompliziert, wie es noch zu Anfang schien, war es dann leider doch nicht. Mein ganz persönliches Problem: Ich arbeite mit Mac und nicht mit Windows. Doch leider lässt sich nur mit Letzterem das Online-Bibliothek-Vergnügen voll auskosten. Aber das war ein Problem, welches sich leicht beheben liess. Daher beruht dieser Bericht auf einem Test mit PC unter dem Betriebssystem Windows Vista. Unterdessen sind Textdokumente aber auch auf Apples Mac lesbar.

Um die digitale Bibliothek nutzen zu können, muss der Computer zuerst einigen Anforderungen gerecht wer-

den. Diese beinhalten unter anderem auch das Programm Adobe Reader. Nach der Installation von Adobe Reader 9.1 wurde mir bewusst, dass im digitalen Zeitalter wohl auf das gedruckte Buch verzichtet werden kann, aber nicht auf die Kunst des Lesens. Nachdem ich also *gelesen* hatte, dass zurzeit Adobe Reader 8 benötigt wird, um E-Books und E-Journals zu lesen, wurde diese Version ebenfalls auf die Festplatte geladen. Endlich funktionierte auch der Download so, wie er sollte. Wenn man eine genügend breite Internetleitung zur Verfügung hat (empfohlen wird eine Internet-Breitbandverbindung mit Kabel oder DSL), funktioniert das eigentlich ohne lange Wartezeit. Nach einigen Sekunden hat man das gewünschte E-Book auf seinem Rechner. Erfreulicherweise funktioniert auch der Download von Tondokumenten schnell und ohne jegliche Probleme. Dieser Service steht allerdings ausschliesslich den PC-Nutzern zur Verfügung. Es wird auch die Möglichkeit geboten, sich die Hörbücher und Musikdateien auf den MP3-Player zu laden (eine Liste aller kompatiblen Geräte findet sich auf der Website). Auch hier gibt es einen Wermutstropfen für Mac-User, denn auf den beliebten iPods

lassen sich die Tondateien nicht abspielen. Dies ist besonders ein Nachteil, da ebendiese Geräte auch bei vielen PC-Nutzern weit verbreitet sind.

#### Verfügbarkeiten und Leihfristen

Nie mehr Mahnungen für ausgeliehene Medien – dies freut bestimmt viele Nutzer! Nicht mehr daran denken zu müssen, die Bücher etc. rechtzeitig zurückzugeben, kommt mit Sicherheit entgegen. Leider sind die Leihfristen der digitalen Medien im Verhältnis relativ kurz. Sowohl E-Books als auch Ton-/Bilddokumente können nur für 7 Tage ausgeliehen werden, ausgenommen sind E-Journals: Diese bleiben sogar nur 1 Tag auf dem Rechner. Die eher kurze Leihfrist von Ton- und Bilddokumenten ist zwar nicht ein allzu grosses Problem, die Leihfrist von 1 Woche für ein E-Book hingegen ist doch eher knapp bemessen. Einmal davon abgesehen, dass langes Lesen am Computer mühsam ist, fällt es je nach Thema schwer, ein Buch in einer Woche zu lesen. Natürlich besteht die Möglichkeit, sich das Dokument nach abgelaufener Leihfrist noch einmal herunterzuladen. Eine Verlängerung, ohne dass die Medien zuerst auf dem Rechner gelöscht werden, gibt es jedoch nicht. Ein

Tag Ausleihfrist für E-Journals ist meiner Meinung nach ausreichend. In diesem einen Tag kann man gemütlich am PC z.B. den neuen Spiegel lesen. Dafür besteht bei manchen E-Books die Möglichkeit, sie auszudrucken. Natürlich können auch in der digitalen Bibliothek nicht unbegrenzt viele Nutzer ein und dasselbe E-Book oder E-Journal etc.

**Ein Tag Ausleihfrist für E-Journals ist meiner Meinung nach ausreichend.**

---

ausleihen. Es sind nur eine gewisse Anzahl Lizenzen vorhanden. Sind alle Exemplare bereits an andere Nutzer entliehen, so muss, wie in jeder anderen Bibliothek auch, gewartet werden.

#### **Benutzerkonto**

Jeder Benutzer hat ein Konto, auf welches er auch Zugriff hat. Hier kann man sich einen Überblick über die aktuellen Ausleihen verschaffen oder sich ansehen, welche Medien zurzeit vorgemerkt sind. Bei Vormerkungen erhält man eine Mail, sobald der Titel zum Download bereitsteht. Es können aber nur maximal 5 Titel vorgemerkt werden. Eine tolle Sache ist der Medienkorb. Dort lassen sich die gefundenen Medien für eine halbe Stunde reservieren. So kann in Ruhe weitergesucht werden, ohne Gefahr zu laufen, dass

**Eine tolle Sache ist der Medienkorb. Dort lassen sich die gefundenen Medien für eine halbe Stunde reservieren.**

---

andere Nutzer einem dass gewünschte vor der Nase wegschnappen. Natürlich können die reservierten Exemplare wieder zurückgelegt werden. Leider werden die früheren Ausleihen im Benutzerkonto nicht mehr angezeigt. Dafür können einzelne Titel, ganz in Web-2.0-Manier, beurteilt und auch als Weiterempfehlung verschickt werden.

#### **Die Suche**

Viele Wege führen nach Rom. So ist es auch in der digitalen Bibliothek. Es werden verschiedene Möglichkeiten geboten, um zu suchen und das Gewünschte zu finden.

Medien können zum Beispiel über Kategorien gesucht werden, was ein wenig an das Stöbern in einem Bücherregal erinnert. Dies ist eine sehr angenehme Variante, wenn man sich ein wenig «umsehen» will und keine konkrete Vorstellung hat, was man genau möchte. Natürlich steht auch ein einfaches Suchfeld zur Verfügung, welches eine Suche über alle Felder erlaubt (Googlen). Leider ist es der Suchmaschine nicht möglich, Rechtschreibfehler zu erkennen. Oder aber die professionelle *Erweiterte Suche*, mit der man seine Suchwünsche genau formulieren kann. Selbstverständlich besteht die Möglichkeit, die Suche einzuschränken, indem ein einzelner gewünschter Medientyp definiert wird. Die Suche entspricht im Grossen und Ganzen den Standards der heutigen OPAC. Auf der FAQ-Seite wird gut und ausführlich erklärt, wie gesucht werden kann und welche Möglichkeiten es gibt. Zurzeit sollte man sich allerdings von dieser

Suche noch nicht allzu viel versprechen, da das Angebot an digital verfügbaren Medien noch ziemlich klein ist. Aufgrund dessen beruht es, meinem Empfinden nach, eher auf Glück, wenn man ein E-Book etc., welches man sucht, auch wirklich findet.

#### **Fazit**

Die digitale Bibliothek ist eine tolle Sache, mit der jede Bibliothek ihr Angebot ergänzen kann. Auf lange Sicht wird sich dieses Angebot bestimmt etablieren, sofern sich das E-Book im Markt halten kann. Zurzeit ist es meinem Empfinden nach noch eher eine Spielerei. Die digitale Bibliothek kann wahrscheinlich in den meisten Fällen den Besuch einer «richtigen» Bibliothek nicht ersetzen. Dies aufgrund dessen, dass das diesbezügliche digitale Medienangebot noch recht bescheiden ist, was zweifellos auch mit dem zum jetzigen Zeitpunkt kleinen E-Book-Markt zusammenhängt. Natürlich spricht die-

## **TRIALOG**

*Dokumentations- und Organisationsberatung  
In der Unternehmensberatung die Spezialisten für  
Dokumentation, Bibliothek, Archiv/Records Management*

**Sehen Sie Ihren  
Betrieb einmal mit  
anderen Augen.  
Wir helfen dabei.**

*Trialog AG, Holbeinstr. 34, 8008 Zürich  
Tel. 044 261 33 44, Fax 044 261 33 77  
E-Mail: [trialog@trialog.ch](mailto:trialog@trialog.ch) - Homepage: <http://www.trialog.ch>*

ses Angebot auch nur eine kleine Gruppe der Bibliotheksnutzer an. Personen, die nichts mit der digitalen Welt anfangen können, werden auch nie auf die Idee kommen, eine digitale Bibliothek zu nutzen. Auch die kurzen Leihfristen schmälern das Vergnügen ein wenig. Zudem ist es schade, dass eine grosse mögliche Benutzergruppe ausge-

Natürlich spricht dieses Angebot auch nur eine kleine Gruppe der Bibliotheksnutzer an. Personen, die nichts mit der digitalen Welt anfangen können, werden auch nie auf die Idee kommen, eine digitale Bibliothek zu nutzen.

geschlossen wird, da das volle Angebot nur mit einem Windows-PC genutzt werden kann. Sowohl Mac- als auch Linux-User werden dadurch (zum Teil) ausgeschlossen. Die digitale Bibliothek müsste also meiner Ansicht nach noch einen Schritt weitergehen und zu einer hybriden digitalen Bibliothek werden. Auf der FAQ-Seite der e-kbl ist zu lesen, dass an einer diesbezüglichen Weiter-

entwicklung bereits gearbeitet wird. Beim Benützen der digitalen Bibliothek sollte man sich bewusst sein, dass es noch ein sehr junges Angebot ist. Auch wenn zurzeit vielleicht noch nicht alle Wünsche befriedigt werden können, kommt man dafür in den Genuss anderer Vorteile. So muss man nie mehr an die Rückgabe denken und läuft auch nicht Gefahr Mahnungen zu erhalten.

Der wohl grösste Vorteil gegenüber einer herkömmlichen Bibliothek ist aber mit Sicherheit, dass sie 24 Stunden geöffnet hat. Die digitale Bibliothek ist meiner Meinung nach eine innovative Idee, welche noch grosses Entwicklungspotenzial hat und nicht zuletzt ganz dem heutigen Zeitgeist entspricht.

Kontakt: [antonia.ursch@kbg.gr.ch](mailto:antonia.ursch@kbg.gr.ch)

## ABSTRACT

*Ne plus jamais oublier de rendre un livre*

Test de la bibliothèque numérique de la Bibliothèque cantonale de Bâle-Campagne

L'auteur décrit les problèmes rencontrés lors de l'emprunt d'un livre numérique (e-book)

comme le format du fichier, lisible uniquement avec le système Windows Vista, la trop

courte durée d'emprunt qui est de 7 jours pour les livres ainsi que pour les documents

audiovisuels et de un jour pour les journaux. L'auteur apprécie cependant le compte

utilisateur qui permet de réserver et d'être informé des dernières nouveautés, et la

recherche qui correspond aux OPAC traditionnels. En conclusion, les bibliothèques

numériques ne remplacent pas les bibliothèques physiques puisque l'accès et l'offre

restent restreints. Le point fort de ce service numérique est sa disponibilité 24h/24. La

bibliothèque numérique est donc une idée innovatrice, a un grand potentiel de développement, mais ne correspond pas totalement à l'esprit du temps.

[ a [ r [ b | i ] d ] o ]

## Abonnemente

– arbido print:

[abonnemente@staempfli.com](mailto:abonnemente@staempfli.com)

– arbido newsletter:

[www.arbido.ch](http://www.arbido.ch)



## II. Forschung und Entwicklung

### Libronomies

René Schneider, Professor,  
Leiter des zweisprachigen Studien-  
ganges HEG Genf

**Die Sacherschliessung ist ins Gerede gekommen. Ist die von Bibliothekaren erbrachte Dienstleistung der Katalogisierung, also das aufwendige und mühsame Erfassen von Metadaten im Informationszeitalter noch sinnvoll bzw. betriebswirtschaftlich vertretbar? Fragt man die Führungsebene, so scheint die Antwort schnell gefunden zu sein, sie lautet: «Nein, Sacherschliessung ist zu teuer und mittelfristig abzuschaffen, die Metadaten beschaffen wir uns anderswo!» Hört man sich in den Reihen der Sacherschliesser selbst um, verweist man empört auf die hohe und unverzichtbare Qualität der Sacherschliessung, deren Abschaffung den Kern der bibliothekarischen Arbeit zerstöre.**

Es erscheint allerdings möglich, dass die Wurzel dieses Konflikts ein Schnittstellenproblem – in der doppelten Bedeutung des Worts – darstellt: So wird einerseits die Arbeit der Sacherschliesser in den Benutzerschnittstellen der Onlinekataloge falsch bzw. nicht benutzergerecht vermittelt: Der Zugriff auf den Schlagwortkatalog geschieht oft verdeckt, an dritter oder vierter Stelle in einem komplizierten Menu, zudem hinter teils kryptischen Bezeichnungen versteckt, die für den herkömmlichen Benutzer nicht verständlich sind.

Setzt man andererseits die Daten und Metadaten der Onlinekataloge im Kontext zum Web und dessen aktuellen Entwicklungen, erscheinen sie als au-

toritär verwaltete Informationsblöcke, die wenig Schnittstellen im Sinne von Angriffs- und Anknüpfungsflächen für Benutzer und andere Informationssysteme bieten, obwohl sich diese in Fülle anbieten: In puncto Benutzer reichen diese in das Web 2.0 hinein und lassen sich am besten mit dem Phänomen der *Folksonomies* zusammenführen, in puncto maschineller Informationssysteme berühren sie die *Ontologien* der Semantic-Web-Technologie des Web 3.0; in deren Mitte scheinen sich die *Mashups* zu befinden. Das Potenzial all dieser Verbindungen soll unter dem Begriff *Libronomies* veranschaulicht werden.

Folksonomies (ein Neologismus aus folks und taxonomy) sind eines der erstaunlichsten Phänomene des Web 2.0. Sie bezeichnen das spontane, kollaborative und dezentrale Klassifizieren von

Benutzer zwar keine beliebigen Schlagwörter – die in diesem Zusammenhang in der Regel als Tags bezeichnet werden –, allerdings jene Tags, die ihm be-

**Folksonomies (ein Neologismus aus folks und taxonomy) sind eines der erstaunlichsten Phänomene des Web 2.0. Sie bezeichnen das spontane, kollaborative und dezentrale Klassifizieren von Information.**

lieben. Jeder Tag bildet dabei seine eigene Klasse. Andererseits zeigt ein Blick in die Plattformen des Web 2.0 nicht nur deren Vielseitigkeit, sondern auch ihre Effizienz. Sie werden zur Klassifizierung von Bookmarks, zur Kennzeichnung von Blogbeiträgen, beim Upload von Fotos, Videos und anderen Medien verwendet und stellen



Abbildung 1: All time most popular tags von flickr.com

Information. Im Gegensatz zu hierarchischen Klassifikationssystemen besteht hier keine Einschränkung durch eine prädefinierte Terminologie, die das Produkt einer wohlüberlegten Reflektion und langwierigen Überprüfung ist. In Folksonomies vergibt der

gleichzeitig die Grundlage für die Herstellung von sozialen Kontakten dar. Wie sieht aber nun die Auseinandersetzung zwischen Bibliothekskatalogen und Folksonomies aus? In einigen Fällen haben Bibliotheken ihre Kataloge schon freigeschaltet für die Benutzer

und ihnen die Möglichkeit gegeben, die Medien entsprechend ihrer Vorstellung zu taggen. Dies ist ein gewaltiger Schritt, allerdings kann dessen Mächtigkeit bezweifelt werden. Der typische Web-2.0-Benutzer interessiert sich hauptsächlich für Eigenes, im gegebenen Kontext heisst dies selbstverfasste bzw. selbstbenutzte (gelesene, gehörte) Medien. Dafür stehen ihm im Web ausreichend Plattformen zur Verfügung. Dennoch ist es zu früh, um hier ein abschliessendes Urteil auszusprechen. Sowohl den Benutzern als auch den Bibliothekaren muss die Zeit gegeben werden, sich an dieser Schnittstelle aufeinander einzulassen. Ein nüchterner Blick zeigt, dass die Folksonomies und die Taxonomien der Sacherschliesser eine eher geringe Schnittmenge aufweisen und sich von daher eher für eine komplementäre Vereinigung eignen: hier die spontane und unkontrollierte Benennung, dort die reflektierte und kontrollierte Verschlagwortung.

Dieses Potenzial lenkt die Aufmerksamkeit auf das Phänomen der Mashups: In Mashups (von engl. Mash = dt. Brei) werden neue Inhalte durch Wiederverwendung und Rekombination existierender Inhalte erzeugt. Die Inhalte stammen dabei aus heterogenen Datenquellen. Mashups können in der Regel ohne die Kenntnis von Programmiersprachen erzeugt werden. Die besondere Bedeutung von Mashups liegt darin, dass die Zukunft des Webs in der neuen Verbindung bislang getrennter bzw. getrennt aufbewahrter

**Die besondere Bedeutung von Mashups liegt darin, dass die Zukunft des Webs in der neuen Verbindung bislang getrennter bzw. getrennt aufbewahrter Datensätze liegt.**

Datensätze liegt. In einigen Fällen handelt es sich lediglich um die grafische Überlagerung von Datensätzen, etwa

1 Im gegebenen Beispiel wurde der Katalogeintrag von Philip Roths «Zuckerman Bound» mit Google Books verlinkt. Google erstellt dazu einen Mashup aus den im Buch genannten Ortsnamen.

auf Kartenmaterial, die durch einfaches Klicken aktiviert werden. Etwas mehr Übung und Reflexion verlangt das Schaffen von Filtern oder neues «Verknüpfen» von Datenquellen (so wie es etwa von speziellen Mashup-Werkzeugen wie etwa Pipes pipes.yahoo.com ermöglicht wird).



Abbildung 2: Mashed books'

Was bedeutet das für den OPAC? Deses Datensätze sind zwar verlinkt, allerdings nur untereinander. Von daher scheint das Bild eines monolithischen Blocks oder eines Silos nicht unangebracht. Dies gilt aber auch für die Datenbestände des Web 2.0, sofern sie auf zentralen Servern einer Plattform gehostet werden. Der Austausch geschieht hier im Idealfall über gut definierte und offengelegte APIS (Application Programming Interface). Sollen die Kataloge Mashups zugänglich gemacht werden, müssen sie entweder geöffnet werden, um die Integration anderer Ressourcen zu ermöglichen, oder aber ihre Schnittstellen in Form gut definierter APIS offenlegen, um die anderweitige Integration der Daten und Metadaten zu erlauben.

Die Wertschöpfung der Sacherschliessungsarbeit zeigt sich hier gleichfalls als Schnittstellenproblem, sie wird aber eher zu einem technischen Problem. In jedem Fall beendet sie – wie im Fall der Folksonomies – die Vorstellung eines statischen, fest definierten Katalogeintrags: «Gemashte» Katalogeinträge sind dynamisch und haben eher den Charakter eines Puzzles: Sie können anderweitig bereitgestelltes (Meta-)Datenmaterial enthalten (etwa Buchcover und Klappentext) und sind gleichzeitig aufbrechbar, um an

anderer Stelle in einem neuen Kontext verwendet werden zu können.

Mashups können von daher dazu dienen, gehortete Datensätze aufzubrechen, um bspw. Folksonomies und Schlagwortketten in einem neuen Aggregat miteinander zu verbinden. Idealerweise geschieht dies über einen

Identifikator, der in allen Datensätzen vorkommt, bei Büchern ist dies in der Regel die ISBN, bei Zeitschriften die ISSN, die eine persistente Identifikation erlaubt. Diese sind als kleinster

**Die Wertschöpfung der Sacherschliessungsarbeit zeigt sich hier gleichfalls als Schnittstellenproblem, sie wird aber eher zu einem technischen Problem.**

gemeinsamer und alles verbindender Nenner des Mashup zu sehen. Die Notwendigkeit dieses Nenners macht gleichzeitig den Wunsch nach einer Ausweitung dieses Prinzips deutlich: Mashups werden umso mächtiger, je genauer und einheitlicher auf die einzelnen Fragmente referiert werden kann.

Ein einheitlicher bzw. standardisierter Zugriff kann in der Regel durch eine Ontologie bewerkstelligt werden, wobei zunächst der aufgrund seiner Komplexität weit dehnbare und in seiner langen Geschichte zahlreichen Wandlungen unterworfenen Begriff der Ontologie zum Problem wird: Ontologien sind im heutigen Kontext logisch einwandfrei definierte, maschinell interpretierbare Beschreibungen von Bedeu-

tungszusammenhängen des Sprach- und Weltwissens. Zu vermerken ist auch, dass der Begriff seit der Dominanz des Webs auf das gesonderte Interesse der Informatiker stösst, was zu einem grossen Teil mit der Semantic-Web-Initiative zusammenhängt, die – unter der Ägide des Webgründers Tim Berners-Lee – den Versuch unternimmt, dem Web eine mehrschichtige ontologische Struktur überzuordnen, die dessen maschinelle Verarbeitung ermöglichen soll.

Ob dem Projekt «Semantic Web» ein so umfassender und gewaltiger Erfolg wie dessen unteren Schichten (URI und Unicode bzw. XML) beschieden ist, erscheint aufgrund des hohen Anspruchs, der Komplexität der Materie und der daraus resultierenden eher

Es ist eher davon auszugehen, dass in den kommenden Jahren der ersten semantischen Ebene der RDF-Daten (Resource Description Framework) vermehrtes Interesse entgegengebracht wird.

zögerlichen Umsetzung mehr als fraglich. Es ist eher davon auszugehen, dass in den kommenden Jahren der ersten semantischen Ebene der RDF-Daten (Resource Description Framework) vermehrtes Interesse entgegengebracht wird. Dies umso mehr, da sich die nach der einfachen Relation von Subjekt, Objekt und Eigenschaft aufgebauten RDF-Tripel für einen vereinheitlichten Datenaustausch der in den «Silos» des Web verborgenen Daten anbieten.

Das Semantic Web benötigt jedoch neben einem technischen Gerüst, wie beschrieben, Inhalte zur Beschreibung der semantischen Zusammenhänge, da es ohne konkrete Metadaten nichts

mehr als ein Gerüst ohne umschliessendes Gebäude ist. Von daher sei die Frage angebracht, welche Berührungspunkte sich zwischen der Welt der Sacherschliessung und dem semantischen Web ergeben: Hier fallen nicht nur Parallelen zur Dublin-Core-Initiative ins Auge; von weitaus grösserem Interesse wird die Integration des Wissens, das die Grundlage der Sacherschliessung ist, sein: man denke etwa an RSWK und SWD.

Auch in diesem Sinn können die Taxonomien der Bibliothekare, die Libronomies, sinnvoll sein, von daher ist auch

die Frage, ob die Sacherschliessung obsolet sei, selbst obsolet oder so nicht zu stellen. Die Art und Weise ihres Fortbestehens wird aber in nicht unerheblichem Mass von der beiderseitigen Öffnung in Richtung Benutzer und der Schaffung neuartiger Web-Services abhängen.

Kontakt: [rene.schneider@hesge.ch](mailto:rene.schneider@hesge.ch)

*Bemerkung: Der Verfasser hat zur gleichen Thematik einen Vortrag an der Fachtagung «Lernende Bibliothek» (6.–9. September 2009) in Chur gehalten. Der Vortrag ist im Tagungsband publiziert.*

## ABSTRACT

### *Libronomies*

L'indexation des documents est devenue l'objet de débats. Les services rendus par les bibliothécaires, soit la saisie longue et fastidieuse de métadonnées, sont-ils encore raisonnables, respectivement économiquement défendables, à l'ère de l'information? Si on pose la question aux nouvelles directions, la réponse est vite trouvée, et c'est: «Non, l'indexation est trop chère, et il faudra la supprimer à moyen terme, nous nous procurerons les métadonnées autrement.» Quant aux bibliothécaires eux-mêmes, ils estiment qu'y renoncer reviendrait à supprimer le cœur même de leur travail. L'auteur suggère d'emblée que la racine de ce conflit peut être un problème d'interface – dans le double sens du terme: d'une part, le travail d'indexation est communiqué faussement, ou tout au moins n'est pas communiqué comme il le faudrait par rapport aux besoins des utilisateurs; l'accès au catalogue des mots clés est caché, en troisième ou quatrième place d'un menu très compliqué; qui plus est, il est dissimulé derrière des descriptions hermétiques, qui ne sont pas compréhensibles pour l'utilisateur moyen.

Or, selon l'auteur, le web sémantique a besoin, à côté d'un système technique, de contenus qui décrivent les relations sémantiques, car sans métadonnées concrètes, on ne dispose que d'un échafaudage sans construction au milieu. Il est donc pertinent de poser la question des points d'interface entre le monde de l'indexation et le web sémantique: à cet égard, ce ne sont pas seulement les parallèles avec l'initiative centrale de Dublin qui sautent aux yeux; l'intégration du savoir, qui est la base de l'indexation, est bien plus intéressante.

Dans ce sens également, les taxonomies des bibliothécaires, les *libronomies*, peuvent être utiles, ce qui rend elle-même obsolète la question de savoir si l'indexation est obsolète, ou tout au moins exige qu'on la pose différemment. La façon dont on va progresser dans ce domaine dépend de façon substantielle de l'ouverture en direction des utilisateurs et de la création d'un système de services web novateurs.

# Nachgefragt: Was wünschen sich Bibliotheksnutzer von Online-Katalogen?

Fabienne Kneifel, Leiterin des Sachgebiets Katalog in der Abteilung Zentrale Medienbearbeitung der Stadtbücherei Frankfurt am Main

**Ein Charakteristikum der Bibliothek 2.0 ist die Ausrichtung der bibliothekarischen Dienstleistungen auf die Nutzer<sup>1</sup>, da diese (gerade auch im Bereich der Weiterentwicklung von Onlinekatalogen) ganz andere Bedürfnisse und Vorstellungen haben als Bibliothekare oder auch Software-Entwickler<sup>2</sup>. Befragungen zur Ermittlung der Nutzerwünsche sind in Bibliotheken freilich nichts Neues<sup>3</sup>. Aber im Hinblick auf Kataloge wird erst in den letzten Jahren vermehrt danach gefragt<sup>4</sup>.**

Und das ist gut so – denn viele Bibliothekskataloge sind noch «Kataloge 1.0»: Sie bieten weder nutzerfreundliches Oberflächen noch Browsingmöglichkeiten, Rechtschreibkorrektur, zusätzliche inhaltliche Informationen oder Integration mit den anderen Onlineangeboten einer Bibliothek – von Personalisierung und Partizipation durch den Nutzer ganz abgesehen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Google und Wikipedia «the people's encyclopedia of choice»<sup>5</sup> sind und zur Literaturrecherche (ausserhalb von Studium und Forschung) Onlineshops wie Amazon.de oder Portale wie die Krimi-Couch benutzt werden<sup>6</sup>. Dies bestätigt auch ein OCLC-Report von 2005, der zeigt, dass 84% der in der Studie Befragten eine Informationssuche mit Suchmaschinen starten, aber nur 1% auf der Website einer Bibliothek<sup>7</sup>. Also scheint es mehr als angebracht, bei der Konzeptionierung neuer Kataloge die Nutzer nach ihren Bedürfnissen zu fragen. Die Autorin hat in ihrer Masterarbeit<sup>8</sup>, auf der dieser Artikel basiert, ein Katalog-2.0-Konzept für die Stadtbücherei Frankfurt am Main<sup>9</sup> entwickelt, in dem auch die Nutzerwünsche an einen neuen Onlinekatalog nicht zu kurz kommen sollten. Deshalb führte sie im

Rahmen der Arbeit eine Befragung durch. Dieser Artikel beschreibt, wie daraus die Nutzerwünsche an einen Katalog 2.0 ermittelt wurden.

## Konzeption der Befragung und des Fragebogens<sup>10</sup>

Der Befragung lag die Hypothese zugrunde, dass ein Grossteil der Nutzer vermehrt mit Web-2.0-Elementen vertraut ist, sie regelmässig nutzt und solche Elemente auch von einem neuen Onlinekatalog erwartet. Mit der Befragung sollten vor allem die Bedürfnisse aller erwachsenen Nutzer erforscht werden. Um eine optimale Erreichung dieser Zielgruppe zu gewährleisten, wurden mehrere Rekrutierungsmassnahmen ergriffen: Flyer und Aushänge, direkte Ansprache der Nutzer sowie Hinweis bei Führungen, Links auf der Homepage, im Onlinekatalog und in den von der Bibliothekssoftware automatisch generierten Nutzerbenachrichtigungen.

Die Wahl der Erhebungsmethodik fiel auf eine Onlinebefragung in der Form eines überwiegend standardisierten Fragebogens, da sie leichter durchzuführen und auszuwerten ist als eine Befragung mittels Papierfragebogen. Da ein offenes Befragungssystem gewählt wurde, konnte kein repräsentati-

**Die Wahl der Erhebungsmethodik fiel auf eine Onlinebefragung in der Form eines überwiegend standardisierten Fragebogens, da sie leichter durchzuführen und auszuwerten ist als eine Befragung mittels Papierfragebogen.**

ves Stichprobenverfahren durchgeführt werden; dies lässt sich jedoch für Onlinebefragungen generell schwer durchführen<sup>11</sup>.

Der Fragebogen bestand aus vier Untersuchungsgegenständen und wurde mittels der Software von SurveyMonkey erstellt<sup>12</sup>: Der erste Teil enthielt Fra-

- 1 Vgl. dazu auch Casey, Michael E.; Savastinuk, Laura C.: Library 2.0. Service library. In: Library Journal, Jg. 131 (2006), Nr. 14.
- 2 Vgl. Dazu Casey, Michael: Looking toward catalog 2.0. In: Courtney, Nancy (Hg.): Library 2.0 and beyond. Westport, Conn. [u.a.]: Libraries Unlimited, 2007, S. 15.
- 3 Heidtmann, Frank: Zur Theorie und Praxis der Benutzerforschung. München-Pullach: Verl. Dokumentation, 1971.
- 4 Vgl. dazu das Beluga-Projekt unter <http://beluga-blog.sub.uni-hamburg.de> sowie Christensen, Anne: Partizipative Entwicklung von Diensten in der Bibliothek 2.0: Methoden und Ergebnisse aus Katalog-2.0-Projekten. In: Bibliotheksdienst, Jg. 43 (2009), Nr. 5, S. 527–537. Sämtliche Links dieses Artikels wurden zuletzt am 27.6.2009 aufgerufen.
- 5 Markey, Karen: The online Library Catalog. Paradise Lost and Paradise Regained? In: D-Lib Magazine, Jg. 13 (2007), Nr. 1/2. Online verfügbar unter <http://www.dlib.org/dlib/january07/markey/01markey.html>.
- 6 <http://www.amazon.de> und <http://www.krimi-couch.de>.
- 7 De Rosa, Cathy et al.: Perceptions of Libraries and Information Resources. A Report to the OCLC Membership. Dublin, Ohio : OCLC, Online Computer Library Center, 2005, S.6–2. Online verfügbar unter <http://www.oclc.org/reports/2005perceptions.htm>.
- 8 «Welche Funktionen und Inhalte sollte ein Bibliothekskatalog im Zeitalter des Web 2.0 bieten? Ein Katalog 2.0-Konzept für die Stadtbücherei Frankfurt am Main», 2009 erschienen als Band 23 der Reihe «B.I.T.online INNOVATIV» u.d.T. «Mit Web 2.0 zum Online-Katalog der nächsten Generation». Online verfügbar unter: [http://www.b-i-t-online.de/daten/BIT\\_Innovativ\\_23\\_Kneifel.pdf](http://www.b-i-t-online.de/daten/BIT_Innovativ_23_Kneifel.pdf).
- 9 <http://stadtbuecherei.frankfurt.de>
- 10 Siehe dazu den vollständigen Fragebogen als PDF-Datei unter [http://dl.getdropbox.com/u/241837/Kapitel%2010\\_Anhang%20II\\_Fragebogen.pdf](http://dl.getdropbox.com/u/241837/Kapitel%2010_Anhang%20II_Fragebogen.pdf).
- 11 Vgl. dazu Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. 11. Aufl. Berlin: Schmidt, 2006. S. 157.
- 12 <http://surveymonkey.com/>

gen zur Nutzung des jetzigen Katalogs (Häufigkeit, Ort und Grund der Nutzung). Der zweite Teil umfasste Fragen zur Nutzung von Web-2.0-Anwendungen (Art der Anwendung, Häufigkeit und Grund der Nutzung). Der dritte Teil war der Hauptteil des Fragebogens und bat um Einschätzung der Wichtigkeit von Web-2.0-Elementen im künftigen Onlinekatalog, unterteilt nach Funktionen, Dienstleistungen der Bibliothek, Inhalten und Suchmöglichkeiten. Zudem konnten die Teilnehmer weitere Elemente nennen, die sie sich künftig im Onlinekatalog wünschen. Der vierte Teil erfasste soziodemografische Merkmale (Alter, Tätigkeit und Nutzung der Stadtbücherei Frankfurt am Main allgemein).

### Durchführung und Auswertung

Die Befragung fand im April 2008 statt; insgesamt beteiligten sich 1002 Personen, 836 Fragebögen wurden vollständig ausgefüllt. Bei der Auswertung und Analyse lag der Schwerpunkt auf einem Überblick über das Gesamtergebnis sowie dessen Einbindung in das Katalog-2.0-Konzept<sup>13</sup>.

### Nutzung des Onlinekatalogs & soziodemografische Angaben

Die meisten Teilnehmer sind Nutzer der Stadtbücherei (95,7%), zwischen 20 und 39 Jahren alt (insgesamt 74,5%) und überwiegend berufstätig (64,6%). Von den Teilnehmern, die den Onlinekatalog bereits nutzen (94,4%), nutzen ihn die meisten mehrmals in der Woche oder im Monat (35% bzw. 44,2%), um nach einem bestimmten Medium zu suchen (95%), um auf ihr Konto zuzugreifen (81,6%) und um Medien zu verlängern (80,3%) bzw. vorzubestellen (72%). Der Zugriff auf den Katalog erfolgt überwiegend von zu Hause aus (92,5%) oder in der Bibliothek (58,7%).

### Nutzungsverhalten bei Web-2.0-Anwendungen<sup>14</sup>

Die beliebtesten Internetanwendungen der Teilnehmer sind Suchmaschinen (96,1%), Wikis (87,5%), Onlineshopping (80,3%) und Videoportale (53,8%). Von 36% der Teilnehmer werden Onlinenetze wie Facebook und StudiVZ genutzt, nur 18% nutzen Bildportale wie Flickr. Jeweils weniger als 10% der Teilnehmer nutzen persona-

lisierte Internet-Startseiten (9,8%), Social-Bookmarking-Seiten (7%) oder virtuelle Welten (1,9%).

Die angekreuzten Internetanwendungen wurden – im Gegensatz zum Onlinekatalog – zu mehr als 83% täglich oder mehrmals in der Woche ge-

**Die angekreuzten Internetanwendungen wurden – im Gegensatz zum Onlinekatalog – zu mehr als 83% täglich oder mehrmals in der Woche genutzt.**

nutzt. Die am meisten genannten Gründe für die Nutzung sind das schnelle und einfache Finden von Informationen (93,7% bzw. 85%) sowie das Einkaufen (74%). Des Weiteren werden diese Anwendungen hauptsächlich genutzt, weil sie hilfreich sind (74%) und die Arbeit erleichtern (52,9%). Jedoch nutzen weniger als 10% der Teilnehmer diese Anwendungen, um damit ihre Erfahrungen festzuhalten und mit anderen zu teilen (9,9%) oder um sich kreativ auszudrücken (7,1%).

Die Frage, ob die Teilnehmer bestimmte Web-2.0-Anwendungen schon mal benutzt haben, zeigt ganz unterschiedliche Ergebnisse: Während die meisten Teilnehmer schon mal einen elektronischen Newsletter (86,6%) oder eine E-Mail-Benachrichtigung abonniert (73,5%), eine Favoritenliste auf einer Webseite angelegt (56,8%), Weblogs gelesen oder selbst gebloggt (55,3%) und gechattet haben (53,9%), werden Anwendungen wie RSS Feeds (46,1%), Widgets (45,3%), Tagging (48,9%), Onlineforen (52,6%) oder Add-ons (43,4%) nicht genutzt.

### Wichtigkeit von Web-2.0-Anwendungen im Onlinekatalog<sup>15</sup>

Die wichtigste Funktion eines neuen Onlinekatalogs ist für die Teilnehmer die Personalisierung des Onlinekatalogs (72%)<sup>16</sup>. Dem folgen das Angebot von Neuerscheinungslisten (65,5%), Benachrichtigungen per E-Mail (59,3%), Medienempfehlungen zu bestimmten Themen (54,7%) sowie das Abonnieren von RSS Feeds (50,3%).

Als sehr wichtige Dienstleistung wird die Integration eines Formulars für Anschaffungsvorschläge gesehen (56,2%). Auch die Einbindung der Re-

cherchedatenbanken (49,2%), des Onlineauskunftsdiensts (46%) sowie der Veranstaltungshinweise (41,2%) wird als sehr wichtig erachtet.

Eine inhaltliche Kataloganreicherung wünschen sich die Nutzer vor allem mittels der Klappentexte von Büchern (77,9%), eingescannten Inhaltsverzeichnissen (76,3%) sowie der Cover-Anzeige für alle Medien (62,2%). Darüber hinaus werden auch die Einbindung von Hörproben (58,1%) sowie Inhaltsangaben aus anderen Quellen (47,7%) als sehr wichtig erachtet.

Die meistgewünschte Suchmöglichkeit ist ein Suchergebnisfilter (87,3%), gefolgt von einer erweiterten Suche (81,5%) und der Sortierung der Suchergebnisse nach Relevanz (67,9%). Auch eine einfache Suchzeile wie bei Google, die möglichst viele Suchfelder gleichzeitig abdeckt (62,8%), sowie die Rechtschreibkorrektur (50,3%) werden als sehr wichtig angesehen.

Auf die Frage, welche weiteren Elemente künftig gewünscht werden, wur-

**Die meistgewünschte Suchmöglichkeit ist ein Suchergebnisfilter (87,3%), gefolgt von einer erweiterten Suche (81,5%) und der Sortierung der Suchergebnisse nach Relevanz (67,9%).**

den am häufigsten der Wunsch nach Browser- und Betriebssystemunabhängigkeit des Katalogs und die Möglichkeit des Vorbestellens in andere Bibliotheken genannt. Darüber hinaus wurden z.B. eine vereinfachte Suche nach

<sup>13</sup> Alle Zahlen können in grafischer Form hier eingesehen werden unter <http://files.getdropbox.com/u/241837/Ergebnisse%20der%20Nutzerumfrage.pdf>.

<sup>14</sup> Vgl. dazu De Rosa, Cathy et al.: *Sharing, Privacy and Trust in Our Networked World. A Report to the OCLC Membership*. Dublin, Ohio: OCLC, Online Computer Library Center, 2007, Kapitel 2. Online verfügbar unter <http://www.oclc.org/reports/sharing/default.htm>.

<sup>15</sup> Vgl. dazu ebd., Kapitel 5.

<sup>16</sup> Die Prozentzahlen wurden kumuliert aus den Ankreuzmöglichkeiten «1» (sehr wichtig) und «2» (wichtig).

Neuerscheinungen, Verlinkungen zu anderen Bibliothekskatalogen, eine Notizbuch- und «Tell a friend»-Funktion, das Browsen durch den DVD-Bestand, die Integration von digitalen Medien, eine bessere Auffindbarkeit des Katalogs im Internet und Verschlüsselung der Katalogseiten gewünscht.

#### Fazit

Aus diesen Nutzerwünschen lassen sich einige konkrete «Handlungsperspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten der Bibliothek für die Zukunft [ableiten]»<sup>17</sup>. Da jedoch mit der Umfrage nur ein Teil der Nutzer befragt werden konnte und so die Ergebnisse nicht als repräsentativ für die gesamte Nutzerschaft der Stadtbücherei gesehen werden können, liefern sie erste Tendenzen in den Bedürfnissen der Nutzer. Diese dienen als Grundlage für die weiteren Planungen und die Erstellung von Anforderungskatalogen – und können nun durch andere Forschungsprojekte weiter vertieft werden, z.B. Fokusgruppen-Workshops. Damit liessen sich einige der Ergebnisse weiter untersuchen und liess sich u.a. klären, ob die Funktion des Tagging, die der Nutzerschaft eher unbekannt war und im Katalog für nicht so wichtig erachtet wurde, wirklich diese unwichtige Rolle

spielt – oder ob die befragten Nutzer sich aufgrund der gewählten Befragungsmethode nicht recht vorstellen konnten, wie Tagging im Onlinekatalog aussehen und welche Vorteile dies für sie haben könnte. Die positive Resonanz der Nutzer zur Befragung sowie die überwiegend wichtige bis sehr wichtige Wertung der abgefragten Elemente sind jedoch ein deutliches Zeichen dafür, dass sie sich einen Katalog 2.0 wünschen und die geplanten neuen Elemente ihren Bedürfnissen entsprechen. Der Schwerpunkt dieses Katalogs wird dann zunächst nicht auf Communityfunktionen liegen, sondern auf Personalisierbarkeit, erweiterten Such- und Browsingmöglichkeiten, zusätzlichen inhaltlichen Informationen sowie Verknüpfung mit den bestehenden Dienstleistungen und Angeboten. Zwei

Die positive Resonanz der Nutzer zur Befragung sowie die überwiegend wichtige bis sehr wichtige Wertung der abgefragten Elemente sind jedoch ein deutliches Zeichen dafür, dass sie sich einen Katalog 2.0 wünschen und die geplanten neuen Elemente ihren Bedürfnissen entsprechen.

in der Befragung häufig genannte Wünsche (Browser- und Betriebssystemunabhängigkeit des Katalogs, Vorbestellen in andere Bibliotheken) konnten bereits umgesetzt werden. Die weiteren Wünsche werden dann – ganz im Sinne der Bibliothek 2.0 – in die weitere Katalogentwicklung einfließen.

Kontakt: [fabienne.kneifel@me.com](mailto:fabienne.kneifel@me.com)

## ABSTRACT

*Demande: qu'attendent les lecteurs de leurs catalogues en ligne?*

Par le biais d'une interview et d'un questionnaire, Fabienne Kneifel tente de cerner les besoins et les attentes des utilisateurs parmi les nouvelles possibilités offertes par le Web 2.0. Parmi les résultats sur l'importance des applications Web 2.0 dans le catalogue en ligne, on notera que la fonction la plus importante est la personnalisation du catalogue et que le service le plus important est l'intégration d'un formulaire pour les suggestions d'achat. Les utilisateurs souhaitent un enrichissement du catalogue par la quatrième de couverture et par un scan de l'index. La recherche préférée est celle par filtre, suivie de celle avancée. Sont souhaités ensuite différents éléments comme la possibilité de commander un livre dans une autre bibliothèque sans changer de site, une recherche des nouveautés facilitée ou encore une fonction «Tell a friend». Ces résultats ne sont bien sûr pas représentatifs de tous les utilisateurs mais de ceux d'une bibliothèque de ville. Il en ressort toutefois un souhait des utilisateurs d'avoir à disposition un catalogue 2.0. Le point fort ne sera pas l'aspect communautaire du Web 2.0, mais ses possibilités de personnalisation.

17 Fuchs, Marek: Benutzerbefragung. In: Hobohm et al. (Hg.): Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Aktualisierungsstand: Nr. 8, Dezember 2004. Hamburg: Dashöfer, 2004, Kapitel 3/4.3, S. 3.

[ a [ r [ b | i ] d ] o ]

Newsletter arbido → [www.arbido.ch](http://www.arbido.ch)

# «Media Streaming» – ein Paradigmenwechsel im Lehren und Lernen mit Informationsressourcen im Zeitalter von Web 2.0?

Ditti Brook, Studienleiter «Multimedia Production» (MMP) an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur (HTW); Christian Filk, Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur (HTW)

**Als 1974 der Süsswarenhersteller Ferrero in seine Haselnuss-Schnitte «Hanuta» Abziehbilder aller Fussballspieler der Fussballweltmeisterschaft in Deutschland beilegte, war dies für die Lebensmittelbranche ein Marketing-Coup. Fünfzehn Jahre später sollte der Begriff «Hanuta-Bildchen» zum Synonym für eine weltweite Revolution in den Medien avancieren. Anfangs wurden Streaming Media Files aufgrund ihrer geringen Grösse mitleidig als bewegte «Hanuta-Bildchen» beäugt. Der Prozess des Datentransfers wird Streaming genannt, und gestreamte Programme werden als Livestream bezeichnet.**

Medienunternehmer, die sich Ende neunziger Jahre mit der Geschäftsidee einer Kommerzialisierung bewegter Bilder im Intranet und Internet beschäftigten, wurden in der Branche verspottet. So mussten Pioniere von Streaming Media noch 1999 damit rechnen, von Zeitungsverlegern ausgelacht zu werden. Nicht wenige Verleger schienen – zumindest nach aussen – nach dem Motto zu agieren: «Wir sind Print, das mindere Onlinegeschäft wird für uns nie eine Rolle spielen.» Nur wenige Jahre später etablierte sich der Trend Media Streaming. Sowohl Streaming Audio als auch Streaming Video (Web-Radio und Web-TV) sind in der Zwischenzeit längst als neue mediale Standards anerkannt. Nicht zuletzt mit den Möglichkeiten von Web 2.0, Social Software und Open Source sind heute die über Rechnernetze distribuierbaren Audio- und Videodaten zu einem längst unverzichtbaren Gestaltungswerkzeug

für innovative Prozesse und Produkte in expansiven Informations- und Medienkontexten geworden.

## Wandel durch Web 2.0

Längst hat sich Streaming Media von den «Hanuta-Bildchen» emanzipiert, und die Marktführer im Printbereich haben nach dem Absturz der Verkaufszahlen ihrer Printprodukte neue Mitglieder in die Geschäftsleitung erkoren, welche die Zeichen der Zeit von Web 2.0 erkannt haben. 1999 hatte das «Handelsblatt» bereits eine Streaming-Media-Abteilung, die jedoch der Internet-Blase von 2000 zum Opfer fiel. Zur gleichen Zeit liess die «Süddeutsche Zeitung» ein Konzept entwickeln, wie Print durch Streaming Media ergänzt werden könnte. In der Schweiz verfügte Ringier schon länger als TV-Produzent über Fernseherfahrung und hatte somit eine gewisse Affinität zu bewegten Bildern. So verwundert es heute nicht, dass etwa www.blick.ch neben dem Printbereich im Onlinegeschäft nicht nur bewegte Bilder präsentiert, sondern auch Radioangebote offeriert. Durch eine konsequente Anwendung von Web-2.0-Technologien hat der Ringier Verlag seine Marktführung im Boulevardbereich über das Onlinegeschäft halten oder gar ausbauen können und ist somit die stärkste Multimedia-Plattform der Schweiz geworden. Während die Verkaufszahlen bei der Printausgabe von «Blick» in den vergangenen acht Jahren von 430 000 Exemplaren um nahezu 230 000 Stück pro Tag abnahmen, hat die Onlineplattform www.blick.ch täglich 560 000 Besucher zu verzeichnen. Die Kostenrechnungsmodelle bei Multimedia-beziehungswise Onlineplattformen tendieren mittlerweile nach längeren Durststrecken zu einer roten Null. Daraus folgt, dass der ursprüngliche Gedanke, die Onlineplattform nur als Marketingaktion und Platzhalter von

Produkten in realen Märkten zu nutzen, nun zunehmend aus strategischer Überlegungen eine ertragsrelevante Aufmerksamkeit erfährt.

## Media Streaming als Chance für Information und Dokumentation

Naturgemäss werden neue Kommunikationsmittel von medienaffinen Unternehmen wie Telekom- und Medienunternehmen frühzeitig adaptiert. Doch die ersten zaghaften Gehversuche, bewegte Bilder für die Werbung von Dienstleistungen und Wissensvermittlung in der Welt der Informationswissenschaften und des Bibliothekar-

**Die Kostenrechnungsmodelle bei Multimedia-beziehungswise Onlineplattformen tendieren mittlerweile nach längeren Durststrecken zu einer roten Null.**

wesens einzusetzen, sind schon getan. Dies geschieht derzeit noch vorerst nur mit Beiträgen, welche primär für das Fernsehen oder Kino gemacht wurden. Der Gedanke, dass Inhalte nur für das Web produziert werden, liegt jedoch noch in weiter Ferne. Gerade dort aber liegt die Chance für die Informationswissenschaften und für das Bibliothekarwesen. Inhalte, welche bisher in Schriftform festgehalten wurden, finden nun ihre Interessenten mit einem Audio-Podcast oder mit Video-Streaming.

Die junge Generation wird sich zusehends auf den Onlineshop-Plattformen bewegen.

Ansehen, Auswählen, Entscheiden und Kaufen. Im Gegensatz zu einer Bibliothek kann hier vorab der Klappentext als Audiodatei angehört oder ein Porträt über das Buch und dessen Inhalt angesehen werden. Ein eher trockenes Thema wie Henry VIII. (www.

<http://www.bl.uk>) wird so zu einem emotionalen Erlebnis und Kaufimpuls. Trockene Inhalte aus den Informationswissenschaften werden zum spannenden Thema, wenn der zu vermit-

**Die junge Generation wird sich zusehends auf den Onlineshop-Plattformen bewegen. Ansehen, Auswählen, Entscheiden und Kaufen.**

telnde Stoff des Dozenten visuell erlebbar wird. Durch das Vortragen von «erlebtem Wissen» durch einen Dozenten entsteht eine Anknüpfung an die eigene Erlebniswelt. Dies in eigens für das Web erstellten Inhalten, welche die Kunden, Wissenschaftler, Studierenden nicht nur auf die Homepage der entsprechenden Fachhochschule zurück führt, sondern auch auf Onlineplattformen wie die «Pod'o'thek», «iTunes» und «YouTube» zum Alleinstellungsmerkmal des vermittelten Wissens und Institutes wird.

Mit den stetig wachsenden Zugangsmöglichkeiten zum World Wide Web, gerade auch bei der älteren Generation, ist es für ein Institut, welches sich mit Informationswissenschaften befasst, fast unabdingbar, dass Web 2.0 zu einem zentralen Forschungs- und Dienstleistungsthema wird. So ist es ferner auch vorstellbar, dass Bibliotheken, welche sich heute mit der Ausleihe von speziellen Titeln aus Fachgebieten beschäftigen, in Zukunft erfahren, dass vielleicht ein Thema, welches in Vergessenheit geraten ist, mit Web 2.0 und speziell mit Audio- und Videopodcasts durchaus ein Revival erleben kann.

### Media Streaming, Wissensbibliotheken und Open Educational Resources

Die Zugänglichkeit und das Teilen von Wissen stellen die postindustrielle Informationsgesellschaft vor neue, grosse Herausforderungen. Immer mehr Bildungsinhalte sind frei über das Internet zugänglich und verfügbar. Bildungsorganisationen aller Stufen und

die Lehrenden müssen sich überlegen, ob und wie sich aus *Open Educational Resources* (OER) Nutzen ziehen lässt. Seitdem der Terminus *Open Educational Resources* erstmals vor sieben Jahren vom *UNESCO Forum on the Impact of Open Courseware for Higher Education in Developing Countries*<sup>1</sup>(2002) verwendet wurde, haben sich *Open Educational Resources* zu einem bemerkenswerten Phänomen entwickelt, das nicht mehr wegzudenken ist. Projekte wie die «Open Courseware»-Initiative des Massachusetts Institute of Technology (MIT) oder das «Open Learn»-Projekt der Britischen Open University weisen Nutzungsfrequenzen auf, die noch vor vier, fünf Jahren für unmöglich gehalten wurden.

die *Open-Educational-Resources-Bewegung* viele Lehrende und Lernende aller Bildungsstufen erfasst. Die Hewlett Foundation oder die Melon Foundation fördern Projekte im grossen Stil, die UNESCO betreibt eine OER-Community mit über 800 Mitgliedern in 108 Ländern – um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Die hinter dieser Entwicklung stehende Idee ist für eine Gesellschaft, die durch einen hohen Organisationsgrad, eine hohe funktionale Arbeitsteilung und eine weitgehende Kommerzialisierung geprägt ist, ungewöhnlich. Bildungsinstitutionen öffnen ihre Tore, Lehrende und Lernende stellen ihre Bildungsressourcen frei und kostenlos zur Verfügung. Und diese Ressourcen können genutzt, überar-



Abbildung 1: Streaming Media des Studiengangs «Multimedia Production» der Hochschule Technik und Wirtschaft Chur (HTW) auf [www.einfachpolitik.ch](http://www.einfachpolitik.ch).

Weltweit wird die Idee der Umsetzung von OER aufgegriffen. Vorreiter der Entwicklung sind neben den genannten Universitäten auch Hochschulen ausserhalb des angelsächsischen

beiteit, adaptiert und weitergegeben werden. Es soll so eine digitale, weltweit zugängliche, gigantische Wissensbibliothek entstehen.

### Die Zugänglichkeit und das Teilen von Wissen stellt die postindustrielle Informationsgesellschaft vor neue, grosse Herausforderungen.

Raums, wie etwa die niederländische Technische Universität Delft, die chinesische National Chiao Tung University oder das mexikanische Tecnológico de Monterrey. In der Zwischenzeit hat

Mithin stellt sich die Frage, inwiefern sich Überlegungen und Ansätze zur Archivierung von Kulturgütern auf die aktuelle *Open-Educational-Resources*-Diskussion übertragen lassen. In stringenter Konsequenz wäre zu postulieren, dass nicht nur Bildungsinstitutionen Anschluss an die digitalen Archive suchen sollten, sondern auch umgekehrt: Die Fachleute der digitalen Archive und kulturellen Institutionen müssen sich Gedanken machen, wie die verschiedenen Referenzräume

<sup>1</sup> <http://unesdoc.unesco.org/images/0012/001285/128515e.pdf>



sinnvoll zusammenwachsen können. Dabei geht es nicht allein darum, was Bibliotheken zur Bewahrung eines kulturellen Gedächtnisses beitragen, was ohnehin eine ihrer vornehmsten Aufgaben ist, sondern welche konkreten Projekte sie zum Auf- und Ausbau eines digitalen Archivs einbringen und umsetzen. Gerade hier zeichnen sich

**Mithin stellt sich die Frage, inwiefern sich Überlegungen und Ansätze zur Archivierung von Kulturgütern auf die aktuelle Open-Educational-Resources-Diskussion übertragen lassen.**

richtungweisende Perspektiven durch Cross-over-Ansätze von Lehre und Forschung im Bibliothekensektor ab. Als eine zentrale Schnittstelle dieser Networking-Bestrebungen könnte die OER-Bewegung fungieren, indem Medienarchive, digitale Bibliotheken, Bilddatenbanken und Repositories offene, frei zugängliche Wissens- und Kulturbestände anbieten.

### **Herausforderungen offener Lerninhalte in Bildungsinstitutionen und Wissensarchiven**

Bedingt durch den Umstand, dass das interdisziplinäre Forschungsfeld der Open Educational Resources verhältnismässig neu ist, hat sich hier bislang unter Wissenschaftlern, Entwicklern und Anwendern noch kein allgemein akzeptiertes Verständnis der freien Produktion und Distribution online-basierter Lehr- und Lernmittel etablieren können. Die Prämissen, Terminologien, Konzepte und Intentionen der an der Diskussion Beteiligten divergieren zurzeit noch sehr stark. Als eine erste gleichermassen plausible wie kohärente Annäherung an unseren Gegenstand bietet sich die Definition des *Centre for Educational Research and Innovation*<sup>2</sup> (2007) an, das in seinem Bericht *OER – Giving Knowledge for Free*<sup>3</sup> für die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit (OECD) Open Educational Resources wie folgt charakterisiert: «Open educational resources are digitised materials offered freely and openly for educators, students and self-learners to use and reuse for teaching, learning and research.»

Die spezifische Offenheit, wie sie im Kontext von OER verstanden wird, lässt sich auf drei Ebenen definieren. Mit Terry Foote und seiner Definition «der vier Freiheiten» lassen sich die Spezifika des rechtlichen Aspektes der oben erwähnten normativen Offenheit genauer definieren. «Offenheit» bedeutet in dieser Hinsicht für die Nutzung von Lehr- und Lernressourcen: die Freiheit, zu kopieren, zu modifizieren, weiterzugeben und modifizierte Versionen weiterzuverteilen. Ein entscheidendes Merkmal dabei ist, dass der Rechteinhaber bestimmt, wie die Ressource genutzt werden kann, und in einem Lizenzierungsrahmen durch eine entsprechende Kennzeichnung die Offenheit festlegt. Das wohl bekannteste und meistgenutzte Modell ist gegenwärtig das schon erwähnte der *Creative Commons*.

Ein weiterer Aspekt der Offenheit von Open Educational Resources ist im technischen Sektor anzusiedeln. Primär geht es dabei um die Interoperabilität und Funktionalität unterschiedlicher Ressourcen zwischen Systemen, seien dies persönliche PC-Systeme, Server, Datenbanken oder externe Speichermedien. Kernpunkt ist die Austauschbarkeit, aber auch Nutzungs-

**Ein weiterer Aspekt der Offenheit von Open Educational Resources ist im technischen Sektor anzusiedeln.**

möglichkeiten für eine Bearbeitung oder Anpassung an spezifische Bedürfnisse oder Anforderungen. Als massgebliche Einschränkung erweist sich bis heute die Verwendung von proprietärer Software oder proprietären Formaten bei der Erstellung von OER, die eine Bearbeitung oder Weiternutzung von Ressourcen verhindern oder auf ein Minimum beschränken. Nicht selten werden User dabei mit dem misslichen Umstand konfrontiert, dass die Austauschformate immer noch nicht kompatibel sind. Grundsätzlich gilt es jedoch festzuhalten, dass die Verwendung offener Formate keine absolute Bedingung zur Produktion von OER darstellt, aber – selbstredend – der Idee des offenen Teilens von Wissensbestän-

den und Lerninhalten Vorschub leistet. In Anbetracht dessen ist es nur plausibel, dass das Gros der Open Educational Resources auf Open-Source-Software basiert.

Ein weiterer bedeutsamer Aspekt der Offenheit betrifft die ökonomische Dimension. Es geht darum, dass Open Educational Resources sowohl für Lehrende als auch für Lernende kostenfrei zugänglich ist. Dabei stellen sich rasch Fragen zur Nachhaltigkeit und zur Qualität der angebotenen Ressourcen. Unter Nachhaltigkeit verstehen wir in diesem Zusammenhang, dass Prozesse (zum Beispiel der Weiterentwicklung und qualitativen Überprüfung) verstetigt und in dauerhafte Tätigkeit überführt werden können. Dies nicht im Sinne der Stabilität der Tätigkeit, sondern der Dauerhaftigkeit der Strukturen, die entsprechende Handlungen ermöglichen. Eine der grössten Herausforderungen beim Aufbau von Open Educational Resources ist sicherlich die Finanzierung, sowohl im Hinblick auf die Herstellung und den Betrieb als auch auf die Nutzung und Verwendung. Hier sind verschiedene (Re-)Finanzierungsmodelle vorstellbar, angefangen von Mitgliederbeiträgen über klassische Drittmittelprojekte bis hin zu staatlich geförderten Konzepten.

Ein weiteres Handicap für eine breite Akzeptanz der OER-Bewegung stellen motivationale Aspekte (intrinsische und extrinsische Motivation) dar. In der Tat sträuben sich zahlreiche Lehrende derzeit noch grundsätzlich gegen eine Veröffentlichung ihrer Lehrmaterialien im Internet. Die Gründe für diese restriktive Haltung sind vielschichtig. Häufig werden die mangelnde Bereitschaft zum Teilen, Angst vor kritischen Rückmeldungen, Missbrauch oder Kontrollverlust als Argumente für negative Assoziationen zu Open Educational Resources ins Feld geführt. Auch

2 [http://www.oecd.org/department/0,3355,en\\_2649\\_35845581\\_1\\_1\\_1\\_1\\_1,00.html](http://www.oecd.org/department/0,3355,en_2649_35845581_1_1_1_1_1,00.html)

3 [http://www.oecd.org/document/41/0,3343,en\\_2649\\_35845581\\_38659497\\_1\\_1\\_1\\_1,00.html](http://www.oecd.org/document/41/0,3343,en_2649_35845581_38659497_1_1_1_1,00.html)

fehlende Medienkompetenz und hoher Zeitaufwand für die Pflege werden als weitere Gründe angegeben. Grundsätzlich reicht es nicht, Lehr- und Lernma-

Ein weiteres Handicap für eine breite Akzeptanz der OER-Bewegung stellen motivationale Aspekte (intrinsische und extrinsische Motivation) dar.

terialien einfach zur Verfügung zu stellen. Bis dato hat sich die Debatte zu möglichst kostensparenden Effekten des Einsatzes von OER in der Regel auf die bloße Wiederverwertung von Lehrmaterialien konzentriert, ohne weitere Lehr- und Lernelemente einzubeziehen. Die Rolle von Lehrenden und Experten im Kontext von OER besteht jedoch nicht alleine in der Wissensvermittlung, sondern ebenso sehr in der Unterstützung und Führung der Lernenden in diesem komplexen Geflecht und in dem beachtlichen Potenzial, die OER unzweifelhaft zu bieten hat. Beispiele dafür sind etwa die *Streaming-Media*-Inhalte des Studiengangs «Multimedia Production» der Hochschule Technik und Wirtschaft Chur (HTW) auf [www.einfachpolitik.ch](http://www.einfachpolitik.ch) und [www.multimediamproduction.ch](http://www.multimediamproduction.ch).

#### Fazit: Open Educational Resources – ein didaktischer Kurswechsel

In althergebrachten Lern- und Lehrumgebungen müssen sich die oder der

## ABSTRACT

«Media Streaming» – un changement de paradigme dans l'enseignement et l'apprentissage, avec les ressources d'information de l'âge du Web 2.0?

Lorsque, en 1974, le producteur de confiserie Ferrero a commencé d'offrir, avec ses tranches aux noisettes «Hanuta», des autocollants de tous les joueurs de football participant à la Coupe du monde de football en Allemagne, cela a été un gros coup de marketing pour la branche alimentaire. Quinze ans plus tard, le concept des «images Hanuta» était devenu dans les médias le synonyme d'une révolution mondiale. A leurs débuts, en raison de leur petite taille, les *Streaming Media Files* ont été considérés avec une certaine condescendance comme des «images Hanuta» animées. Le processus de transfert des données est nommé *Streaming* et les programmes «streamés» sont appelés *Livestream*.

A la fin des années 1990, les acteurs de l'industrie des médias qui s'intéressaient à un concept business de commercialisation d'images animées sur intranet et internet ont dû subir les moqueries de la branche. En 1999 encore, les pionniers du *Media Streaming* devaient encore s'attendre à être ridiculisés par les éditeurs de journaux. Nombreux étaient les éditeurs qui – au moins vis-à-vis de l'extérieur – semblaient agir selon le slogan: «Nous sommes la presse écrite, le petit business *online* ne jouera jamais aucun rôle pour nous.» Et voici que maintenant, quelques années plus tard à peine, la tendance du *Media Streaming* s'est bien établie. Aussi bien le *streaming* audio que le *streaming* vidéo (Web-Radio et Web-TV) sont en effet désormais largement reconnus en tant que nouveaux standards médiatiques. Et c'est aussi en raison des possibilités offertes par le Web 2.0, les logiciels sociaux et *open source*, que les données audio et vidéo qui peuvent être distribuées par des réseaux de calculateurs sont maintenant devenues un outil de création dont on ne peut plus se passer pour les processus et produits innovateurs dans des contextes d'information et de médias en expansion.

Lernende an das Lehrsystem anpassen. Open Educational Resources sind durch die Zielsetzung gekennzeichnet, diesen Sachverhalt umzukehren und den Lernenden selbst in den Mittelpunkt zu rücken. Dieser Perspektivenwechsel wiederum stellt hohe Anforderungen an die Wiederverwertbarkeit

wie auch an die Adaptierbarkeit von Lehrmaterialien.

Der technologische Wandel – vor allem durch die Nutzung des Internets – führt dazu, dass soziale Lerntools stark zunehmen, gruppenbasiertes Lernen (*Social Computing*) vermehrt genutzt wird und semantische Applikationen (*Semantic Technologies*) einen erweiterten und präziseren Zugang zu Informationen und Ressourcen erlauben. Im Weiteren lassen sich immer mehr erfolgreiche Open-Access-Initiativen und OER-Repositories finden.

Eine der grössten Herausforderungen im Zuge der Open-Educational-Resources-Bewegung ist die Qualitätssicherung, insbesondere dann, wenn man sich für die freie Editierbarkeit von Lernmaterialien in einem OER-Projekt entscheidet. Die prinzipielle Partizipationsmöglichkeit eines jeden führt auch dazu, dass falsche oder fehlerhafte Materialien als gesichert ausgegeben werden und diese wiederum aus mangelndem Wissen oder Engagement anderer User weder für falsch befunden

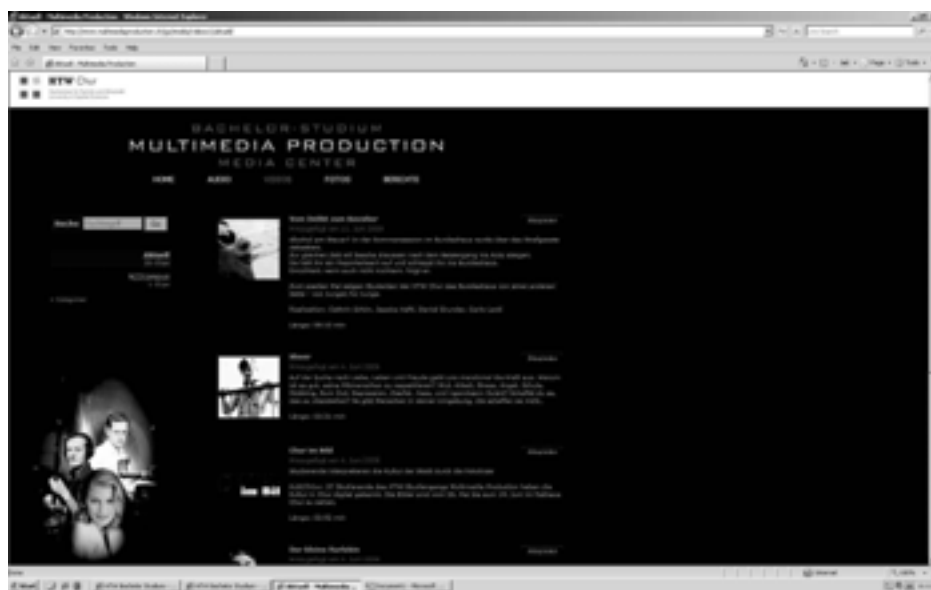


Abbildung 2: Streaming Media des Studiengangs «Multimedia Production» der Hochschule Technik und Wirtschaft Chur (HTW) auf [www.multimediamproduction.ch/](http://www.multimediamproduction.ch/).

den noch richtiggestellt werden. Die daraus resultierende «Zertifizierungsunsicherheit» – das Unwissen über die Vertraulichkeit, Sachlichkeit und Richtigkeit einer Quelle – lässt viele Menschen bei den tradierten Bildungsträgern und -medien (vor allem bei Büchern) Zuflucht suchen, da diese vermeintlich genaue Rückschlüsse auf Vertraulichkeit und wissenschaftlichen Sach- und Wahrheitsgehalt zulassen sollen.

In dem vorliegenden Beitrag dürfte der Kulturwechsel vom traditionellen zu einem offenen Lehren und Lernen auf

der Basis von Open Educational Resources deutlich geworden sein. Es bleibt jedoch die berechtigte Frage, wer

**Es bleibt jedoch die berechtigte Frage, wer Nutzen aus dieser neuen Form der Wissens-, Lehr- und Lernmaterialverbreitung zieht.**

---

Nutzen aus dieser neuen Form der Wissens-, Lehr- und Lernmaterialverbreitung zieht. Wenn wir davon ausgehen können, dass die Autonomie und Individualisierung des Lernens weiter vor-

anschreitet, kann aufgrund messbarer Nutzerzahlen eine ähnliche Entwicklung für E-Learning-Portale mit offenen Ressourcen postuliert werden. Ein breiter Erfolg entsprechender Projekte sowie deren Skalierung auf unterschiedliche Lernstufen könnte schliesslich in der Tat den Beginn eines didaktischen Kurswechsels in und mit Open Educational Resources bedeuten.

**Kontakt:** [ditti.brook@htwchur.ch](mailto:ditti.brook@htwchur.ch)  
[christian.filk@htwchur.ch](mailto:christian.filk@htwchur.ch)

## Der Empfehlungsdienst BibTip

Marcus Spiering, Dipl.-Ing. Universitätsbibliothek Karlsruhe, mit Michael Mönnich

**Empfehlungen begegnen uns im Alltag in vielfältiger Weise und den unterschiedlichsten Formen. Die Sprühsahne, die im Supermarkt neben den Erdbeeren aufgebaut wird, der Wein, den der Kellner zum Essen empfiehlt, oder die passende Hose zum Pullover. Hinter einer Empfehlung muss keine komplizierte Technik stecken. Ein Buchhändler, der die Lesegewohnheiten und Vorlieben seiner Kunden genau kennt, kann höchstwahrscheinlich viel bessere Empfehlungen abgeben als jedes System. Die Grundprinzipien sind jedoch die gleichen; die Erfahrungen aus einem beobachteten Verhalten verdichten sich zu einer Empfehlung.**

Empfehlungen dieser Art werden als verhaltensbasierte oder implizite Empfehlungen bezeichnet. Abzugrenzen hiervon sind explizite Empfehlungen, wie Rezensionen oder Bewertungen, die nicht das Nutzerverhalten widerspiegeln, sondern eine Wertung oder einen persönlichen Eindruck zum Ausdruck bringen. Bei dem an der Universität Karlsruhe entwickelten Empfeh-

lungssystem BibTip, das OPACs um eine Empfehlungskomponente erweitert, wird ein rein verhaltensbasierter Ansatz verfolgt. Rezensionen, Bewertungen oder Communityfunktionalitäten gehören entgegen einiger anders lautender Blogbeiträge nicht zum Dienstspektrum von BibTip. BibTip liefert zu einem gegebenen Titel eine Liste von weiteren Titeln, die im Zusammenhang mit dem aufgerufenen Titel ebenfalls interessant sein könnten.

### Grundprinzip

Basis für die Berechnung dieser Empfehlungen ist die Beobachtung von Paarungen aus Volltitelaufrufen im OPAC, die gehäuft innerhalb von verschiedenen Recherchesessions aufgerufen wurden. Wenn zum Beispiel beobachtet werden konnte, dass in verschiedenen Recherchesessions die Volltitelauf-rufe zu Goethes Faust und zu einem Buch über Interpretationshilfen enthalten sind, könnte hieraus eine Empfehlung werden. Die Schwierigkeit besteht nun darin, die minimale Anzahl gemeinsamer Beobachtungen zu bestimmen, bevor eine Empfehlung ausgesprochen wird. Der Buchhändler trifft diese Entscheidung aufgrund seiner Erfahrung, die er über die Jahre

gesammelt hat. Er entscheidet von Kunde zu Kunde, von Buch zu Buch immer wieder neu. Er weiss, dass ein Harry Potter sehr häufig gekauft wird und ein gemeinsamer Kauf mit einem anderen Buch daher noch lange kein Indiz für einen Zusammenhang darstellt. Natur-

**Der Buchhändler trifft diese Entscheidung aufgrund seiner Erfahrung, die er über die Jahre gesammelt hat.**

---

lich trifft der Buchhändler seine Empfehlungsentscheidung auch aufgrund von inhaltlichen Aspekten, was an dieser Stelle aber ausser Acht gelassen werden soll.

Das Beispiel verdeutlicht, warum der naive Ansatz einer fixen Schranke gemeinsamer Beobachtungen nicht greift. Ist die Schranke zu niedrig angesetzt, verirren sich häufig nachgefragte Titel in jede zweite Empfehlungsliste. Ist sie zu hoch gewählt, ergeben sich zu wenig oder gar keine Empfehlungen. Zur Lösung dieser Problematik setzt BibTip ein sogenanntes Random Noise Model ein, ein Verfahren, das auch zur Simulation komple-

xer Vorgänge in der Physik verwendet wird. Dieses Modell berechnet zu jedem Titel die zu erwartende Häufigkeit von gemeinsamen Aufrufen dieses Titels zusammen mit beliebigen anderen Titeln, unter der Voraussetzung, dass diese Titel rein zufällig aufgerufen werden. Mit anderen Worten, es wird bestimmt, wie viele Paarungen von Harry Potter zusammen mit beliebigen anderen Titelaufrufen allein durch eine zufällige Zusammenstellung der Volltitelaufrufe einer Recherchesession auftreten könnten. Die Anzahl der laut dem Random Noise Model zufällig auftretenden Paarungen stellt den Schwellenwert dar. Alles, was darunter liegt, ist Rauschen und kann als zufällig aufgetretene Paarung betrachtet werden. Überschreitet die Auftrittshäufigkeit den Schwellenwert, konnte ein Kandidat für eine Empfehlung gefunden werden.

BibTip berechnet also für jeden Titel eine andere Schranke, die laufend aktualisiert wird und zudem noch vom Rechercheverhalten im jeweiligen Katalog abhängt.

Die eingesetzten statistischen Algorithmen und das Random Noise Model wurden am Institut von Prof. Dr. Andreas Geyer Schulz (Universität Karlsruhe) über mehrere Jahre er-

**BibTip berechnet also für jeden Titel eine andere Schranke, die laufend aktualisiert wird und zudem noch vom Rechercheverhalten im jeweiligen Katalog abhängt.**

forscht. Aufbauend auf diesen Ergebnissen hat in der IT-Abteilung der Universitätsbibliothek Karlsruhe die Entwicklung einer Recommenderdienstleistung für Onlinebibliothekskataloge stattgefunden, die seit Ende 2007 als BibTip angeboten wird.

### **Eigenschaften von BibTip-Empfehlungen**

BibTip-Empfehlungen sind, wie bereits erwähnt, katalogspezifisch und spiegeln somit das lokale Nutzerverhalten im jeweiligen Katalog wider. So können Empfehlungen beispielsweise dadurch entstehen, dass Professoren am Ende einer Veranstaltung Literaturlisten aus-

geben, die dann von den Studenten im OPAC recherchiert werden. BibTip bildet somit Teile von Literaturempfehlungen ab. Andere Empfehlungen ergeben sich aus Literaturrecherchen zu einem bestimmten Thema. Die Möglichkeiten sind vielfältig, und gerade bei Empfehlungen, die durch Recherchen zu interdisziplinären Themen entstanden sind, ist ein übergeordneter Zusammenhang für Aussenstehende nicht immer sofort ersichtlich. Was aber nicht heisst, dass diese Empfehlungen keinen Sinn ergeben. Hier wird deutlich, dass BibTip die Sacherschliessung nicht ersetzen kann und auch gar nicht diesen Anspruch hat. BibTip verfolgt einen statistischen Ansatz, es bildet Benutzerverhalten ab. Im Gegensatz zur Sacherschliessung gehorchen die Titel einer Empfehlungsliste nicht zuvor festgelegten Regeln und Konventionen. Für eine sinnvolle Recherche im OPAC ist die Sacherschliessung jedoch unerlässlich.

In Analogie zum Supermarkt könnte man die Sacherschliessung mit der Aufteilung der Verkaufsfläche in festgelegte Produktkategorien vergleichen, während BibTip die Sprühsahne ist, die im Sommer neben den frischen Erdbeeren aufgebaut wird. Das eine schliesst das andere nicht aus, im Gegenteil, es ergänzt sich.

Eine weitere wichtige Eigenschaft von BibTip-Empfehlungen ist ihr dynamischer und adaptiver Charakter. Die Empfehlungslisten werden laufend aktualisiert und passen sich dem Nutzerverhalten und dem Katalogbestand

an. Gerade in der Anfangsphase einer BibTip-Installation verändern sich die Empfehlungslisten sehr stark. Alte Empfehlungen verschwinden, neue kommen hinzu. Durch diese Eigenschaft können BibTip-Empfehlungen quasi nie veralten. Generell gilt, je länger die Beobachtungsdauer, desto besser ist die Qualität.

Da BibTip-Empfehlungen katalogspezifisch sind, muss zunächst genügend Beobachtungsmaterial gesammelt wer-

**Eine weitere wichtige Eigenschaft von BibTip-Empfehlungen ist ihr dynamischer und adaptiver Charakter.**

den, bevor Empfehlungen berechnet werden können. Die Abdeckung des Kataloges mit Empfehlungen vergrössert sich dann sukzessive. Wie schnell eine hohe Abdeckung erreicht wird, hängt stark vom Katalog ab und kann im Vorfeld nur schwer vorhergesagt werden.

### **Nutzung von BibTip**

Abschliessend soll noch kurz auf die aktuelle Verbreitung und Nutzung von BibTip eingegangen werden. Derzeit ist der Empfehlungsdienst in ca. 30 Katalogen installiert, darunter auch die Deutsche Nationalbibliothek und die Bayerische Staatsbibliothek. Die Empfehlungen sind allerdings noch nicht in allen Katalogen freigeschaltet. Screenshots zu verschiedenen Katalogeinbindungen sind unter <http://www.bibtip.>

## **ABSTRACT**

### *Le système de recommandations BibTip*

Le système de recommandation BibTip développé par l'Université de Karlsruhe, qui vient compléter l'OPAC d'une composante «recommandations», suit une approche essentiellement basée sur le comportement. Les recensions, les appréciations ou encore les fonctionnalités «community» ne font pas partie des services de BibTip. Ce système fournit en effet, pour un titre spécifique, une liste d'autres titres qui pourraient également être intéressants et qui ont un rapport avec le titre donné. Les recommandations de ce type sont appelées recommandations implicites ou basées sur le comportement. Il convient donc de les distinguer des recommandations telles que les recensions ou les comptes rendus qui ne reflètent pas le comportement de l'utilisateur, mais qui expriment une appréciation ou une impression personnelle.

de verfügbar. Messungen in verschiedenen Katalogen haben gezeigt, dass bei ca. 15% der eingeblendeten Empfehlungslisten ein Empfehlungsaufwurf stattfindet. Die Nutzung hängt allerdings stark von der Präsentation der Empfehlungsliste im OPAC und von der Abdeckung ab. So sind Benutzer eines Kataloges mit 10% Abdeckung offenbar noch nicht genügend an den

Dienst gewöhnt, entsprechend geringer ist die Nutzung. Auch eine Präsentation der Liste ausserhalb des sichtbaren Bildschirmbereichs, die zunächst Scrollen erfordert, verringert die Nutzung. Im Katalog der UB Karlsruhe mit mehr als 70% Abdeckung liegt die Nutzung bei über 20%. Die hohen und gleichzeitig stabilen Nutzungszahlen zeigen, dass BibTip eine wertvolle Er-

weiterung für den OPAC darstellen kann.

**Kontakt:** [spiering@ubka.uni-karlsruhe.de](mailto:spiering@ubka.uni-karlsruhe.de)

Weitere Informationen zu BibTip erhalten Sie unter <http://www.bibtip.de> oder auch gerne direkt bei den Autoren.

# Was ist der Nutzen digitaler Bibliotheken für die Handschriftenforschung?

## Erfahrungen und Zukunftsperspektiven von e-codices, der «Virtuellen Handschriftenbibliothek der Schweiz»

Christoph Flüeler, Professor  
Historische Hilfswissenschaften  
und Mittellatein Universität Freiburg  
Anne Marie Austenfeld, Wissen-  
schaftliche Mitarbeiterin e-codices,  
Universität Freiburg

**Als e-codices, die «Virtuelle Handschriftenbibliothek der Schweiz», im Januar 2005 mit einem Pilotprojekt anfang, Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen auf dem Internet zu publizieren, war ein grösseres Handschriften-digitalisierungsprojekt eigentlich keine Neuheit mehr. Schon 2003 hat zum Beispiel CEEC, das Digitalisierungsprojekt der Dom- und Diözesanbibliothek in Köln, den Beweis erbracht, dass es möglich ist, zu einem vertretbaren Preis Handschriften einer umfangreicheren Handschriftensammlung in einer kompromisslosen Qualität auf dem Internet zu präsentieren.**

Neue Wege hat das Digitalisierungsprojekt des Mediävistischen Instituts der Universität Freiburg erst im Frühjahr 2006 beschritten, als mit der Gründung des Kuratoriums für die

Digitalisierung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Handschriften der Schweiz (CeCH) das Ziel ins Auge gefasst wurde, auf dem Internetportal e-codices alle mittelalterlichen und eine Auswahl von frühneuzeitlichen Handschriften aus der ganzen Schweiz verfügbar zu machen.

Nach einer längeren Vorlaufzeit bekam e-codices zwei Jahre später Unterstützung von E-lib.ch, der «Elektronischen Bibliothek der Schweiz», die das Freiburger Projekt beauftragte, durch die Digitalisierung von 100 mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Handschriften aus verschiedenen schweizerischen Sammlungen ein nationales Handschriftenportal aufzubauen. E-lib.ch ist ein Innovations- und Kooperationsprojekt, das von der Schweizerischen Universitätskonferenz CUS getragen und von der Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz (KUB/CBU) begleitet wird. Strategisches Ziel ist es, E-lib.ch – und damit auch e-codices für die Handschriften – als das führende und zentrale nationale Portal im Sinne eines «Single Point

of Access» für die wissenschaftliche Informationsrecherche und Bereitstellung in der Schweiz aufzubauen und nachhaltig zu etablieren. E-lib.ch funktionierte für e-codices sozusagen als Anstossfinanzierung und hat eine ganze Reihe von weiteren Drittmittelprojekten ermöglicht. Das ursprüngliche Ziel von 100 Handschriften konnte bald übertroffen werden.

In den ersten 18 Monaten der Unterstützung durch E-lib.ch ist es uns gelungen, Kooperationen mit insgesamt

**Zurzeit werden auf e-codices 404 Handschriften aus insgesamt 17 Sammlungen bereitgestellt, und das Angebot wird in den nächsten Monaten weiter wachsen.**

25 Handschriftenbibliotheken aufzubauen. Zurzeit (Stand: 30. Juni 2009) werden auf e-codices 404 Handschriften aus insgesamt 17 Sammlungen bereitgestellt, und das Angebot wird in den nächsten Monaten weiter wachsen.

Ende Jahr planen wir, 600 Handschriften aus 24 Sammlungen bereitzustellen, und die derzeitige Unterstützung von verschiedenen Stiftungen lässt uns hoffen, bis Ende 2011, was auch gleichzeitig den Projektabschluss von E-lib.ch markieren wird, über 1000 Handschriften aus mindestens 30 Sammlungen der Scientific Community bereitzustellen.

Die qualitätsvolle Präsentation von erlesenen Handschriften aus den bedeutendsten Handschriftensammlungen der Schweiz hat e-codices schnell internationale Anerkennung gebracht. Wir müssen uns aber kritisch die Frage stellen, was der Nutzen dieser virtuellen Bibliothek für die eigentliche Handschriftenforschung ist. Können wir schon jetzt etwas darüber sagen, wie e-codices wissenschaftlich benützt wird? Oder kritisch nachgefragt: Ist der Erlös einer solchen virtuellen Bibliothek unter dem Strich nur eine grössere, vielleicht nur scheinbare Effizienz? Ist der Nutzen einer solchen digitalen Bibliothek nur eine *Erleichterung* der wissenschaftlichen Arbeit, oder kann eine virtuelle Handschriftenbibliothek mit neuen Darstellungsformen auch neue Fragestellungen und neue methodische Zugänge ermöglichen und dadurch die Handschriftenforschung nachhaltig *verändern*?

Die Erfahrung, die Handschriftenforscher mit digitalen Bibliotheken wie e-codices gemacht haben, und das Feedback, das wir von Forschern weltweit erhalten haben, vermag zu zeigen, dass die Handschriftenforschung durchaus neue Impulse bekommen hat und die handschriftenorientierte Forschung grundlegend verändern wird.

#### **Wir möchten vier Schwerpunkte hervorheben:**

1. Durch das Internet ist es viel einfacher, mit Bildern zu arbeiten, als je zuvor in der gesamten Kulturgeschichte. Dies erlaubt es, auch Handschriften in einer «paläografischen» Qualität ins Netz zu stellen. Waren Forscher und Dozenten bisher gezwungen, paläografische und kodikologische Besonderheiten mit grosser Raffinesse zu *beschreiben*, kann heute dasselbe viel leichter dargestellt werden oder noch

besser: kann das sorgfältig Beschriebene unmissverständlich mit einer qualitätsvollen Abbildung belegt werden. Dies scheint vorerst nur auf eine Erleichterung der wissenschaftlichen Arbeit hinzuweisen. Wenn jedoch das Abbilden leichter gemacht wird als das Beschreiben, dann können auch die bildlichen Aspekte einer Handschrift stärker in den Vordergrund rücken. Dies kommt nicht zuletzt der aktuellen Handschriftenforschung sehr zugute, die schon seit längerem das Verhältnis

**Onlinepublikationen, die auch in der Handschriftenforschung zunehmen werden, können dabei von frei zugänglichen digitalen Handschriftenbibliotheken im besonderen Masse profitieren.**

von Text und Bild in Handschriften erforscht. Onlinepublikationen, die auch in der Handschriftenforschung zunehmen werden, können dabei von frei zugänglichen digitalen Handschriftenbibliotheken im besonderen Masse profitieren.

2. Der Computer erlaubt neue Editionsformen, sogenannte *digitale Editionen*, die im Unterschied zu den historisch-kritischen Editionen in Buchform viel komplexer sind und die Varianz eines mittelalterlichen Textes viel präziser und anschaulicher darzustellen vermögen. Die Editionen der «Scholarly Digital Edition» (Birmingham) von Chaucer oder Dante oder die neue Teiledition von Wolfram von Eschenbachs «Parzival» des Parzival-Projekts (Basel – Bern) haben der Editionswissenschaft neue Impulse gegeben. Die klassische Textkritik, die die Editionswissenschaft seit dem 19. Jahrhundert bestimmt, konnte durch neue Analyseverfahren, die zum Beispiel von der Biochemie übernommen werden, um stemmatische Verhältnisse zwischen den Handschriftenkopien besser zu verstehen, kritisch hinterfragt werden. Die Erforschung von Glossen hat durch die neuen digitalen Darstellungsformen eine richtiggehende Renaissance erfahren. Das Buch war offensichtlich für die Erforschung der Glossen kein besonders geeignetes Medium. Digitale Handschriftenbibliotheken dienen nicht nur

als Hilfsmittel für die Transkription oder Kollation von Textzeugen, sondern werden in die digitalen Editionen eingebunden werden. Digitale Editionen werden dadurch vernetzter und verweisen gleichzeitig mit einer qualitätsvollen Abbildung auf die Primärquellen, also die Handschriften.

3. Auch Handschriftenbeschreibungen werden sich unter dem Einfluss digitaler Handschriftenbibliotheken wandeln. Die derzeitige Praxis von e-codices ist es, bestehende, meist gedruckte Handschriftenbeschreibungen in XML (TEI-P5) zu kodieren. Digitale Bibliotheken sind bezüglich Handschriftenbeschreibungen den gedruckten Fassungen weit überlegen, da sie einerseits die in der Beschreibung genannten Seiten mit der entsprechenden Handschriftenseite verlinken, andererseits die Suche durch verfeinerte Suchmaschinen laufend verbessern und bestehende Beschreibungen aktualisieren können. In Zukunft werden aber sicher auch *neue Formen von Handschriftenbeschreibungen* entstehen, die das digitale Medium voll auszuschöpfen versuchen

**In Zukunft werden aber sicher auch neue Formen von Handschriftenbeschreibungen entstehen, die das digitale Medium voll auszuschöpfen versuchen werden.**

werden. Beschreibungen können weiterhin kurz oder ausführlich sein. In einer ausführlichen Form dürften die Grenzen zwischen Handschriftenbeschreibungen und Editionen fließend werden.

4. Und schliesslich wird die Handschriftenforschung unter dem Einfluss digitaler Handschriftenbibliotheken *kollektiver* werden. Die Bearbeitung von Handschriftenbeständen durch einen einzelnen Forscher oder eine einzelne Arbeitsgruppe ist zwar weiterhin ein bewährter Weg, dürfte aber in Zukunft wohl eher die Ausnahme bilden. Digitale Bibliotheken werden zum Ort werden, wo Handschriftenforschung generell stattfindet, wo Forschungsarbeiten im Austausch zwischen einzelnen Forschern entstehen und wo schliesslich

kleine Forschungsergebnisse angekündigt, aber auch grössere Forschungsarbeiten publiziert werden. Handschriftenbeschreibungen, aber auch Editionen, werden also unter dem Einfluss von interaktiven Handschriftenbibliotheken zu kollektiven Unternehmungen. Dem Aufbau von internationalen Forschungsinfrastrukturen, die solches Forschen ermöglichen, wird deshalb entscheidende Bedeutung zukommen.

Wenn die Darstellungsformen und die Arbeitsmethoden sich grundlegend ändern, werden davon die Inhalte der For-

**Dem Aufbau von internationalen Forschungsinfrastrukturen wird deshalb entscheidende Bedeutung zukommen.**

schung nicht unberührt bleiben. Dabei dürfen wir jedoch nicht vergessen, dass die primäre Quelle immer noch eine Handschrift aus Pergament oder Papier ist, kein digitales Surrogat. Eine Handschrift also, die vor vielen Jahrhunder-

ten geschrieben wurde und die zu lesen und zu verstehen *wirklich grundlegende Kenntnisse* erfordert, wie die Kenntnis der Sprache und der Schrift, ohne die die modernen Kommunikationsformen hohl, ja geradezu sinnlos wirken. Eine wichtige Aufgabe wird somit nach

wie vor bleiben, zuallererst diese Grundkenntnisse zu vermitteln.

Kontakt: [christophe.flueler@unifr.ch](mailto:christophe.flueler@unifr.ch)

[annemarie.austenfeld@unifr.ch](mailto:annemarie.austenfeld@unifr.ch)

[www.e-codices.unifr.ch](http://www.e-codices.unifr.ch)

## ABSTRACT

*A quoi servent les bibliothèques digitales pour la recherche dans les manuscrits? Expériences et perspectives d'avenir d'e-codices, la «bibliothèque virtuelle suisse de manuscrits»*

Lorsque e-codices, la «bibliothèque virtuelle suisse de manuscrits», a débuté en janvier 2005, en tant que projet pilote, la publication sur internet de manuscrits de la bibliothèque de couvent de St-Gall, un gros projet de digitalisation de manuscrits, n'était déjà plus une nouveauté. En 2003 déjà, par exemple, le CEEC, le projet de digitalisation de la bibliothèque du diocèse de Cologne, avait déjà apporté la preuve qu'il est possible de présenter sur internet, à un prix raisonnable, des manuscrits d'une collection importante, et cela dans une qualité sans compromis. Ce n'est qu'au printemps 2006 que de nouvelles voies ont été explorées, avec le projet de numérisation de l'Institut médiéval de l'Université de Fribourg; dans ce contexte, l'objectif était, avec la création du Curatorium pour la numérisation de manuscrits suisses moyenâgeux et du début de la Renaissance (CeCH), de rendre accessible sur le portail internet e-codices tous les manuscrits d'époque moyenâgeuse et une sélection de manuscrits de la Renaissance, provenant de toute la Suisse. L'auteur décrit les diverses étapes de ce processus, les enjeux et les exigences de cet ambitieux et nécessaire projet.

# SwissBib: ein Metakatalog NextGeneration oder 2.0

Tobias Viegner, Projekt SwissBib

Von 2008 bis 2011 baut das Projekt SwissBib' im Rahmen des Schweizer Förderprogramms E-Lib.ch einen gesamtschweizerischen Metakatalog für die Verbände der Schweizer Universitätsbibliotheken und der Schweizerischen Nationalbibliothek auf. Weiterhin werden Metadaten von Institutional Repositories und von E-Archiving-Projekten mit einbezogen sowie Daten aus den Kataloganreicherungsprojekten der Universitätsbibliotheken.

Ziel des Projekts unter der Führung der Universitätsbibliothek Basel ist es, den Metakatalog basierend auf aktuellen Technologien zu realisieren, das heisst

mit OPAC-2.0-Technologien. Im Rahmen des Projekts werden acht Server von 13 Teilverbänden und der Nationalbibliothek einbezogen – insgesamt 17 Mio. bibliographische Datensätze, acht Normdatenbanken für Personennamen und Körperschaften, eine Vielzahl von Schlagwortsystemen und Klassifikationen. Aber auch unterschiedliche Ausleihsysteme, Benutzerverwaltungen, Betriebskulturen und unterschiedliche Grade an gegenseitiger Integration und Zusammenarbeit müssen einbezogen werden.

Der Umfang des Projekts macht die Aufteilung in mehrere Arbeitspakete unumgänglich. So wurde entschieden, es in zwei Hauptphasen zu gliedern. Die erste Phase bis Ende 2009 widmet

sich der Evaluation möglicher Systeme, dem Kauf der bestgeeigneten Software und dem Aufbau einer öffentlich benutzbaren Version. Die zweite Phase von 2010 bis 2011 widmet sich der Verbesserung und dem Ausbau des Service und greift für die Recherchequalität zentrale Themen wie Mehrsprachigkeit

- 1 Der Fortschritt des Projekts wird in einem Projektwiki zusammen mit der Planung für die zweite Projektphase dokumentiert: <http://www.swissbib.org>. Der Zugang zur Suchmaschine erfolgt über <http://www.swissbib.ch>. Dieser Zugang ist bis zum Start der öffentlichen Betaphase passwortgeschützt. [Stand: 30.6.2009]

und die Einbindung externer Normdaten via VIAF und MACS auf<sup>2</sup>.

Ein erster funktionaler Prototyp ging Ende April 2009 online und wird durch die SwissBib-Partner getestet.

- 2 Das Projekt VIAF – virtual international authority file beschäftigt sich mit der Zusammenführung verschiedener Autoritätsdatenbanken zu einer Konkordanz: <http://www.viaf.org> [Stand: 30.6.2009]. Das Projekt MACS – multilingual access to subjects beschäftigt sich mit der Zusammenführung verschiedener Sacherschliessungssprachen zu einer Konkordanz: <https://macs.hoppie.nl/pub> [Stand: 30.6.2009]
- 3 Es handelt sich um einen dreiteiligen Blogbeitrag, stellvertretend sei der erste Teil zitiert: Karen G. Schneider, How OPACs Suck, Part 1: Relevance Rank (Or the Lack of It), in: *Ala Tech Source* 13.3.2006. <http://www.techsource.ala.org/blog/2006/03/how-opacs-suck-part-1-relevance-rank-or-the-lack-of-it.html> [Stand: 30.6.2009]
- 4 Eindrücklich dokumentiert dies die OCLC-Studie zur Wahrnehmung von Bibliotheken und weiteren Informationsmitteln durch Studierende: OCLC, *College Students' Perceptions of Libraries and Information Resources. A Report to the OCLC Membership, Dublin Ohio 2006*. <http://www.oclc.org/reports/pdfs/studentperceptions.pdf> [Stand: 30.6.2009]. Stellvertretend für eine Vielzahl von Untersuchungen zum veränderten Nutzerverhalten sei hier eine Studie des britischen CIBER erwähnt, die auf gross angelegter Log-Datenanalyse beruht: Ian Rowlands et al., *The Google generation; the information behaviour of the researcher of the future*, in: *Aslib Proceedings Vol. 60, No. 4 (2008)*, S. 290–310
- 5 Eine Auflistung aktueller Suchapplikationen ist zu finden unter: [http://www.swissbib.org/wiki/index.php?title=Software\\_solutions](http://www.swissbib.org/wiki/index.php?title=Software_solutions) [Stand: 30.6.2009]  
Anne Christensen, Projektverantwortliche des Hamburger Katalog-2.0-Projekts beluga, hat eine Karte mit europäischen OPAC-2.0-Projekten online gestellt: <http://www.communitywalk.com/map/363838> [Stand: 30.6.2009]
- 6 Anne Christensen bietet eine Auflistung der grundlegenden Funktionen eines OPAC 2.0 in: Anne Christensen, *Partizipative Entwicklung von Diensten in der Bibliothek 2.0: Methoden und Ergebnisse aus Katalog-2.0-Projekten*, in: *Bibliotheksdienst* 43. Jg. (2009), S. 527–537, S. 529

Auf Ende September 2009 sollen die angeregten Verbesserungen eingepflegt und in einer internen Betaversion für interessierte Partnerinstitutionen geöffnet werden. Auf Ende 2009 wird SwissBib für die breite Öffentlichkeit sichtbar werden.

### Modelle für SwissBib: OPAC 2.0 und «federated search»

Spätestens mit dem Artikel von Karen G. Schneider<sup>3</sup> ist ein zentraler Faktor für die Entwicklung benannt, die die Bibliothekswelt seit mehreren Jahren beschäftigt: Schwindende Nutzerzahlen bei den Onlinekatalogen und auf Bibliotheksseiten generell. Die Suchapplikationen der Bibliothekssysteme gehen nicht mehr auf die Bedürfnisse der meisten Bibliotheksbenutzer ein,

Ein erster funktionaler Prototyp ging Ende April 2009 online und wird durch die SwissBib-Partner getestet.

die sich anderen Quellen zugewandt haben und von diesen in ihren Bedürfnissen massgebend geprägt werden<sup>4</sup>.

Die Reaktion auf die vehement vorgebrachte Kritik an den bestehenden Systemen aus der bibliothekarischen Zunft ist nicht ausgeblieben. Neben einer Vielzahl von Untersuchungen über die Bedürfnisse von Nutzern hat sich vor allem im Bereich der Suchapplikationen einiges getan. Die kommerziellen Anbieter von Bibliothekssystemen widmen sich wieder vermehrt der Suche, und eine lebendige OpenSource-Gemeinde entwickelt neue OPAC – eben NextGeneration oder auch 2.0<sup>5</sup>.

Grundsätzlich ist diesen Systemen gemein, dass sie auf moderner Suchmaschinentechnologie aufbauen und mit dieser versuchen, möglichst alle Informationen einer Bibliothek über eine Suchoberfläche verfügbar zu machen. Darunter ist technologisch zu verstehen, dass die bisherigen direkt auf den Suchmöglichkeiten der Datenbank des Bibliothekssystems realisierten OPAC durch von diesen unabhängige, auf die Suche in grossen und heterogenen Datensätzen spezialisierte Suchmaschinen ersetzt werden. Dabei orientiert man sich funktional an den

Möglichkeiten, wie man sie von Suchmaschinenanbietern wie Google, Yahoo und fachlich spezialisiert von WorldCat sowie Internetversandhäusern wie

Die Reaktion auf die vehement vorgetragene Kritik an den bestehenden Systemen aus der bibliothekarischen Zunft ist nicht ausgeblieben.

Amazon kennt<sup>6</sup>. Während sich die technische Umsetzung wie auch die Vorstellungen hinsichtlich der Benutzerführung stark verändert haben, ist im Bereich der Daten die grundlegende Ausrichtung dieselbe geblieben. Weiterhin wird davon ausgegangen, dass der Hauptteil der zu durchsuchenden und zu präsentierenden Daten aus einer Quelle stammt – nämlich der bibliografischen Datenbank der Bibliothekssysteme. Dies hat Auswirkungen auf die Art und Weise, wie Daten aufbereitet werden, und reicht von einer mehr oder weniger ausgefeilten Technik mit Mechanismen zur Datendedublierung und -anreicherung bis zum kompletten Weglassen solcher Funktionen.

Die zweite, ältere und insgesamt pragmatischere Lösung ist in der klassischen «federated search» zu sehen, die sich insgesamt hoher Verbreitung erfreut und in der Schweiz mit der IDS-Gesamtabfrage, RERO recherche fédérée und CHVK gleich mehrfach mit ähnlicher Zielsetzung eingesetzt wird. Diese Systeme basieren darauf, dass Zielsysteme in dem Moment abgefragt werden, in dem ein Benutzer seine Suchanfrage absetzt. Die Resultate werden aufbereitet, sobald sie geliefert werden. Damit solche Systeme gut funktionieren, müssen alle abgefragten Zielsysteme schnell antworten, und die Treffermenge sollte überschaubar sein. Ist dies nicht der Fall, reagiert das System für den Benutzer langsam und liefert aus Performancegründen nur Teiltreffermengen. Das heisst, jede nachgelagerte Datenaufbereitung, wie beispielsweise die Dedublierung und Facettierung durch Metalib<sup>7</sup>, ist dann unvollständig und tendenziell für die Benutzer verwirrend. Ihr Vorteil ist aber, dass vor allem in heterogenen



Umgebungen die Suchanfragen von den optimal auf die eigenen Daten abgestimmten Lokalsystemen verarbeitet werden und zentral wenig Aufwand getrieben werden muss.

**Der Metakatalog SwissBib im Spannungsfeld zwischen OPAC 2.0 und «federated search»**

Betrachtet man nun die Probleme des herkömmlichen Ansatzes und kontrastiert sie mit den Systemen der neuen Generation, bekommt man eine gute Grundlage für den Aufbau eines Metakataloges wie SwissBib.

Da mit Blick auf moderne Suchmaschinen die Geschwindigkeit des Service zentral ist, fällt die Option «federated search» weg, wie sie mit Blick auf die Heterogenität der Daten und die Diversität der Schweizer Bibliothekslandschaft einleuchtend wäre. Vor diesem Hintergrund kommt der Frage der Datenhaltung eine zentrale Rolle zu. Bezieht man sich die Daten und die Orga-

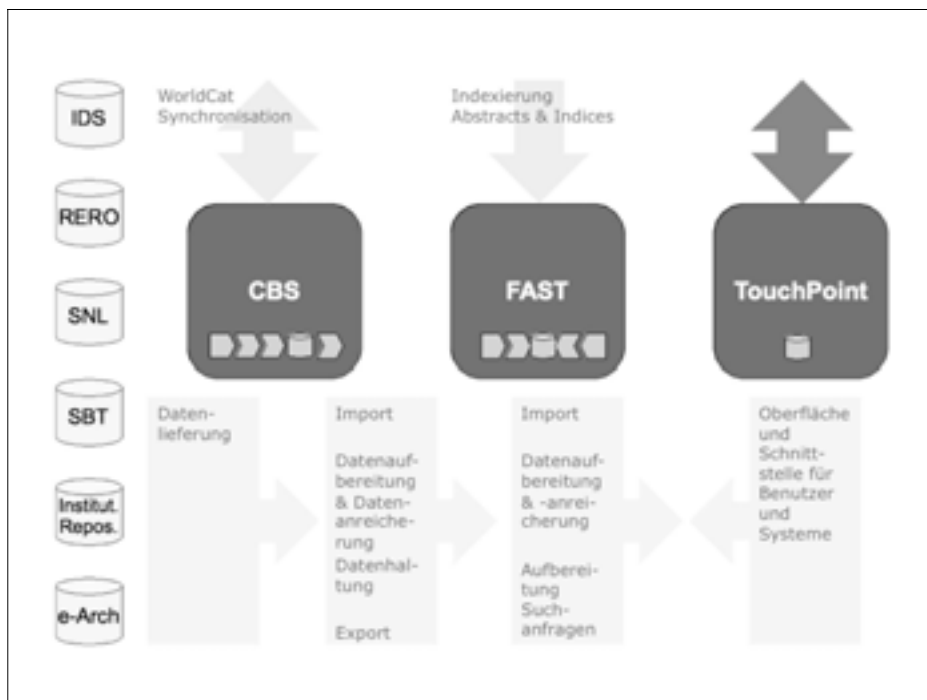
und der so entstehende Datenpool regelmässig aktualisiert. Genau bei der Aufbereitung heterogener Daten haben die meisten neuen Systeme Schwächen, während SwissBib in diesem Bereich einen Schwerpunkt setzt. Neben dem Gewinn an Geschwindigkeit bei der Suche über einen so vereinigten Datenpool bietet dieses Vorgehen die

**Es bleibt als sinnvollste Lösung die Sammlung und zentrale Aufbereitung der Daten zum Zweck der Suche unabhängig von den Lokalsystemen der einzelnen Verbände und Bibliotheken.**

grösstmögliche Flexibilität im Umgang mit den Daten. Dieser Datenpool bildet dann die Grundlage für die einheitliche Aufbereitung durch eine Suchmaschine für die Suche, wobei die zentrale Datenhaltung auf demselben System wie die Suchmaschine gegenüber der

maschine bereitgestellte Funktionalität, vor allem bei Filtern und der Trefфераufbereitung. So werden mit dem Einsatz von Facetten auch Inkonsistenzen in den Daten auf die gleiche übersichtliche Weise herausgehoben wie die eigentlich gewünschten Suchbegriffe. Auch die Qualität des Rankings steigt, wenn Informationen nach einheitlichen Kriterien ausgewertet werden können. Fehler in diesem Bereich sind – wie die Studie von OCLC zu den Nutzerbedürfnissen gegenüber Suchmaschinen zeigt – für Benutzer besonders störend, da man dieser Funktion hohen Stellenwert einräumt und sich auf sie verlassen möchte<sup>8</sup>.

Die SwissBib-Oberfläche in ihrer Funktionalität und Gestaltung orientiert sich an modernen Systemen<sup>9</sup>. Hierbei ist es zentral, dass die vorhandenen Funktionen und Informationen in einer möglichst intuitiven Weise gruppiert und gestaltet sind. Der Ersteinstieg wird einfach gehalten sein, ohne aber die Möglichkeiten für fortgeschrittene Benutzer zu beschränken. Die Präsentation der Resultate soll so aussagekräftig als möglich sein, ohne allerdings überladen zu wirken. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass dem Benutzer möglichst klar wird, ob es sich beim jeweiligen Treffer um eine Onlineresource, eine Monografie oder beispielsweise eine DVD handelt. Von enormer Wichtigkeit sind Informationen zur Verfügbarkeit, wobei vor allem der Volltext und die Onlinebestellbarkeit klar ersichtlich sein und bevorzugt werden



nisationsstruktur in der Schweiz, kann eine Homogenisierung der Daten nicht kollaborativ auf lokaler Ebene in nützlicher Frist erfolgen. Es bleibt als sinnvollste Lösung die Sammlung und zentrale Aufbereitung der Daten zum Zweck der Suche unabhängig von den Lokalsystemen der einzelnen Verbände und Bibliotheken. Das heisst, die bibliografischen Daten der einzelnen Verbände werden zentral gesammelt,

«federated search» einen massiven Geschwindigkeitsvorteil bietet.

Es muss berücksichtigt werden, dass eine qualitativ ansprechende Suche in höchstem Masse von der Homogenität des zugrunde liegenden Datenmaterials hinsichtlich Erfassungsstandards und Format und einer grösstmöglichen Informationsdichte abhängt. Dies hat direkten Einfluss auf die von der Such-

7 Metalib ist das federated-search-Suchportal von Ex Libris, das in der Schweiz vom IDS und von RERO eingesetzt wird.  
 8 Vgl. OCLC, Online Catalogs, S. 11  
 9 OCLC, Online Catalogs: What Users and Librarians Want. An OCLC Report, Dublin Ohio 2009, v.a. S. 11–21 und S. 51–52 (<http://www.oclc.org/reports/onlinecatalogs/fullreport.pdf> [Stand: 30.6.2009])  
 Auf die Diskussion zur Repräsentativität der Studie sei an dieser Stelle hingewiesen. In jedem Fall gibt die Studie durch ihre Konzentration auf WorldCat klare Hinweise zu den grundlegenden Fragen für die Ausrichtung eines Metakataloges.

müssen<sup>10</sup>. Ebenso müssen neben der Sortierung nach Standardrelevanz und den verbreiteten Sortiermöglichkeiten auch Kriterien wie die Verfügbarkeit von Materialien sowie die favorisierte Bibliothek sortierbar sein. Grosses Gewicht wird dem Filtern über Facetten beigemessen, da so grössere Treffermengen effizient eingeschränkt und Nulltreffermengen durch das Setzen von diesen Filtern verunmöglicht werden. Über die Oberfläche soll der Benutzer ebenfalls in der Lage sein, FRBR-Cluster nach Auflagen, Sprachen und Materialart abzurufen. Wenn immer möglich, werden online verfügbare Ressourcen eingebunden. Obschon vom Sinn her nicht unumstritten<sup>11</sup>, ist es in SwissBib möglich, eigene Tags zu erfassen und Empfehlungen zu Treffern abzugeben. Der Export von Daten beispielsweise aus Literaturlisten in externe Dienste wie Zitierverwaltungs- und E-Learning-Systeme soll so einfach wie möglich gestaltet werden.

### Aufbau und Integration

Strukturell und funktional ist SwissBib ein dreiteiliges System, bestehend aus einer Komponente zur Datenaufbereitung, dem Central Bibliographic System (CBS), einer Komponente zur Indexierung und Bearbeitung von Suchanfragen namens FAST, einer Komponente für die grafische Benutzerschnittstelle sowie einer Schnittstelle zum Zugriff auf die SwissBib-Dienste von ausserhalb namens TouchPoint. Beim Aufbau des Systems wurde ein besonderes Augenmerk auf dessen Flexibilität gelegt. So sind die beschriebenen funktionalen Komponenten auch auf der Ebene des Systems voneinander unabhängig und kommunizieren über offene Schnittstellen unter dem Einsatz offener Standards. Auf diese Weise ist es möglich, das System an zukünftige Erfordernisse anpassen zu können,

ohne gleich einen kompletten Ersatz suchen zu müssen.

Grundlegend wichtig sind Schnittstellen und Mechanismen zum Austausch von Daten und zur Kommunikation mit anderen Systemen, wie beispielsweise dem E-Lib.ch-Portal. Vor allem im Kontext von Web 2.0 sind offene Standards für den Austausch von Informationen zwischen den diversen Diensten zentral. Nicht zu vernachlässigen sind Mechanismen zur Kommunikation mit den bestehenden Bibliothekssystemen. Dieser Aspekt ist von grosser Wichtigkeit, da SwissBib im Gegensatz zu klassischen OPAC-2.0-Systemen mehrere

**Obschon vom Sinn her nicht unumstritten, ist es in SwissBib möglich, eigene Tags zu erfassen und Empfehlungen zu Treffern abzugeben.**

Bibliothekssysteme ansprechen muss, um dem Benutzer die Möglichkeit zu bieten, gefundene Medien auch bestellen zu können. Die Kontrolle über und die Abwicklung von Bestell- und Ausleihvorgängen bleiben wie bei herkömmlichen «federated search»-Systemen dem Lokalsystem vorbehalten.

Flexibilität ist nicht nur im Zusammenspiel der einzelnen Komponenten realisiert, sondern auch auf der Ebene einzelner Applikationen. So ist die Oberflächenkomponente in der Lage, mehrere unterschiedliche Suchoberflächen parallel darzustellen. Jede dieser Oberflächen kann selbstständig gestaltet werden und mit einem oder mehreren fix definierten Filtern versehen werden. So wird es möglich, aus dem Gesamtbestand der SwissBib-Daten beispielsweise die Daten aller Zürcher SwissBib-Partner unter einem eigenen grafisch gestalteten Auftritt zu präsentieren. Da solche Funktionen neben den technischen auch rechtliche Belange haben, wurde bereits bei der Beschaffung von SwissBib darauf geachtet, dass dies für jede Schweizer Bibliothek auch möglich ist.

Mit einem technologisch aktuellen System, basierend auf zentraler Datenhaltung und -aufbereitung, dem Einsatz von moderner Suchmaschinentechnologie und einer flexiblen, klar strukturierten Oberfläche sowie einem Schwerpunkt auf die Integration in die Schweizer Bibliothekslandschaft, ist eine gute Basis für einen entwicklungsfähigen Schweizer Metakatalog gelegt.

Kontakt: tobias.viegner@unibas.ch

## ABSTRACT

*SwissBib: un métacatalogue de la prochaine génération ou 2.0*

SwissBib est le futur métacatalogue réunissant les bibliothèques universitaires suisses et la Bibliothèque nationale suisse. Le but de ce projet mené par la Bibliothèque universitaire de Bâle est de réaliser un OPAC combinant les technologies du Web 2.0. La solution adoptée est un système combinant la recherche traditionnelle fédérée (*federated search*) comme celle de RERO Recherche fédérée ou le CHVK, et un système qui évite la redondance des données comme Worldcat. Les données bibliographiques des différents catalogues sont regroupées dans un «Datenpool» et régulièrement actualisées. On gagne ainsi du temps lors des recherches et une grande flexibilité dans le maniement des données. Ce système se divise en trois parties: un composant de conditionnement des données (CBS), un composant pour l'indexation et le traitement des recherches (FAST), un composant pour le graphisme (TouchPoint). Grâce à un système technologiquement à la pointe, basé sur un stockage et un traitement des données centralisées, sur l'utilisation d'une technologie de moteurs de recherche moderne et d'une interface flexible claire et structurée, ainsi que sur son intégration dans le paysage des bibliothèques suisses, le métacatalogue possède ainsi de bonnes bases pour être développé.

<sup>10</sup> Vgl. OCLC, *Online Catalogs*, S. 51

<sup>11</sup> Vgl. Christensen, *Partizipative Entwicklung*, S. 533. Rowlands, *Google generation*, S. 298. OCLC, *Sharing, privacy and trust in our networked world. A Report to the OCLC Membership*, Dublin Ohio 2007, S. A-12. (<http://www.oclc.org/reports/pdfs/sharing.pdf> [Stand: 30.6.2009])

# 2012 – eine Apo-(«Info»)kalypse in Sicht?

Hans-Peter Jaun,  
Lic. phil. nat., University Professional

**Richten wir unseren Blick auf die Zukunft, dann offenbart sich uns ein Horizont, der von schweren, schwarz-grauen Wolken bedeckt ist. Das mag ein Zufall sein?! Oder doch nicht? Das aktuelle Geschehen auf dem Arbeitsmarkt, irrationale Turbulenzen auf den Finanzmärkten, heftig geführte Kontroversen um das Bankgeheimnis, eine stolpernde Weltwirtschaft ... Weltweit lassen sich Indizien erkennen, welche unmissverständlich eine Krise signalisieren. Politiker und Wirtschaftsführer scheinen die Zeichen der Zeit erkannt zu haben – zumindest legen nationale und internationale Tagungen Zeugnis ab vom edlen Bestreben, dieser Krise aktiv zu begegnen und ihr nicht staunend zu erliegen. Ob der im November 2008 neu gewählte US-Präsident Barack Obama als Symbol eines allumfassenden Aufbruchs gewertet werden kann, wird uns erst die Zukunft zeigen.**

## 2012 – Aufbruch, Untergang oder Wendepunkt?

Zukunft kann faszinieren – sie kann jedoch auch Angst und Furcht wecken angesichts der vielen in der Gegenwart verankerten Ungewissheiten. Zu diesen Ungewissheiten zählt auch das ominöse Jahr 2012.

Es würde nun den Rahmen dieses Beitrags sprengen, ausführlich auf das Jahr 2012 einzutreten. Deshalb sei im Sinne einer Skizze daran erinnert, dass in diesem Jahr der sogenannte Maya-Kalender ausläuft. Dieses Ereignis wäre kaum eine Zeile wert, wenn es sich beim Kalender der in Mittelamerika beheimateten Maya um einen völlig normalen Sonnen- oder Mondkalender handeln würde. Angesichts des Umstandes, dass er eine Zeitspanne von 5126 Jahren abdeckt, drei Zählungen kennt und sein «Start» im Jahre 3114 vor Chr. liegt, kommt ihm zwangsläufig eine besondere Bedeutung zu.

Keine Frage, Erich von Däniken hat mit seiner Sichtweise vom Start und Ende des Maya-Kalenders viel Brisanz in die Diskussion um dieses Werk gebracht, dem aus kulturhistorischer, theologischer wie naturwissenschaftlicher Sicht ein hoher Stellenwert beigemessen wird. Gar von einer Apokalypse zu sprechen, wie das der Beitrag von Diego Antolini antönt, wäre im jetzigen Zeitpunkt etwas vermessen. Und doch, esoterische Kreise blicken diesem Jahr mit Besorgnis entgegen, aber auch mit Hoffnung, wenn sie auf die Rückkehr der Götter spekulieren.

Wie dem auch sei, es steht ausser Frage, dass der angebrochene Klimawandel deutlich Spuren hinterlässt. Er weckt auch Ängste, dass sich dieser Wandel beschleunigen wird und damit Urheber verheerender Naturkatastrophen wird. Dieser Entwicklung kann sich weder Wirtschaft noch Gesellschaft entziehen. Umwelt und Klima diktieren uns die Wende – demnach wäre es aus wissenschaftlicher Sicht durchaus angemessen, nicht den «Untergang» zu postulieren, sondern die Wende bzw. den Aufbruch in eine neue Ära, geprägt durch ein durchwegs ökologisches Denken und Handeln gegenüber unserer Natur und Umwelt wie auch innerhalb unserer Gesellschaft und deren ökonomischer Zielsetzungen.

## Informationskrise statt Informationslösungen?

Das eingangs auf das Jahr 2012 ausgerichtete Szenario lässt Hoffnung aufkommen, dass der Wandel im Sinne eines neuen Aufbruchs und nicht ein katastrophaler Untergang unsere Zukunft prägen wird. Für ein klassisches Element unserer Gesellschaft bzw. unserer Kultur ist der Wandel bereits Fakt. Dieser Sachverhalt trifft auf die klassische Informationslandschaft zu, umfassend Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen (ABD-Szene). Nebst den drei bereits genannten Trä-

gern schliesst die Informationslandschaft weitere Akteure ein, nämlich die Arbeitnehmer und die Kunden dieser Institutionen. Das Schicksal der Arbeitnehmer wird stellvertretend an der Zukunft der betreffenden Institutionen gespiegelt. Jenes der Benutzer bzw. der Kunden verdient in der Schlussbetrachtung eine Würdigung.

Die «erste», z.T. schmerzhafteste Revolution hat die ABD-Szene in den 1980er und 1990er Jahren erlebt. Diese gut 20 Jahre umfassen das Zeitalter der sogenannten Onlinedatenbanken, angeboten durch Hosts wie Data-Star, Dialog, GBI, Genios u.a. sowie die verbreitete Einführung digitaler, jedoch nur lokal zugänglicher Bibliothekskataloge.

Dieser erste einschneidende Wandel wurde geprägt durch z.T. heftige und gehässig geführte Auseinandersetzungen zwischen der «alten Garde»

**Die «erste», z.T. schmerzhafteste Revolution hat die ABD-Szene in den 1980er und 1990er Jahren erlebt.**

und der wachsenden Zunft an jungen Kräften, welche von der Zukunft wie dem vielseitigen Nutzen des EDV-Zeitalters überzeugt waren. Mit dem Einsatz von Informatik (Hard- und Software) verband sich die Hoffnung, in absehbarer Zeit Herr der wachsenden Informationsflut sowie der Nachfrage nach Informationen zu werden.

Die Hoffnung erlag rasch der Illusion, und das trotz sich rasant entwickelnden Telekommunikationsmärkten und -technologien. Im Gegenteil, das Anfang der 1990er Jahre in Genf am CERN entwickelte World Wide Web, bekannter unter dem Namen Internet, öffnete ein völlig neues Zeitalter für den Umgang und die Nutzung von Information. Noch vor der Jahrtausendwende eroberte das Internet mit schwindelerregenden Wachstumsra-

ten die geschäftliche wie private Informationswelt. Noch ist dieser Prozess nicht abgeschlossen, doch bereits heute steht fest, dass der dadurch ausgelöste Wandel tief greifende Folgen nach sich zieht.

Mit Verspätung ist die ABD-Szene auf diese Entwicklung aufgesprungen – wesentlich später, als dies bei der Einführung des neuen Informationsspeichers CD-ROM nach Mitte der 1980er der Fall war. Die CD-ROM hat die ABD-Szene nicht markant und wegweisend verändert – sicher weit weniger, als dies bei der Nutzung von Onlinedatenbanken der Fall war.

Es bedarf keiner ausufernden Diskussionen, weil sicher Einhelligkeit im Umstand besteht, dass das Internet die Problematik Information nicht gelöst hat, sondern all die mit der Informationsflut verbundenen Probleme in beschleunigendem Stil verschärft hat.

Ob es die ABD-Szene nun realisiert oder nicht, sie befindet sich auf dem Weg zu einer tief greifenden Krise, deren Ausmasse erst in zehn bis fünfzehn Jahren wirklich erkannt werden. Die sich nun anbahnende Krise kennt höchst interessante Ansatzpunkte:

Das Ende des klassischen Unternehmertums in den 1990er Jahren bewirkte eine Amerikanisierung des Führungsstils und damit eine wachsende Gewinnorientierung zum Vorteil der Aktionäre wie des leitenden Kaders. Im Rahmen dieses Prozesses wurden viele innerbetriebliche Bibliotheken und Do-

**Ob es die ABD-Szene nun realisiert oder nicht, sie befindet sich auf dem Weg zu einer tief greifenden Krise, deren Ausmasse erst in zehn bis fünfzehn Jahren wirklich erkannt werden.**

kumentationsstellen fusioniert oder gingen gar verloren. Angesichts des aufkommenden Internets und der damit verbundenen Entmonopolisierung der Information war diese tragische Entwicklung unvermeidbar. Ein vergleichbarer Prozess läuft heute in den öffentlichen Verwaltungen ab – Paradebeispiel ist das Reformprojekt QSP8 in der Bundesverwaltung auf dem Platz Bern. Es bezweckt, die einst auf über vierzig Standorte verteilte Informa-

tionsinfrastruktur in der Bibliothek am Guisanplatz (BiG) zentral und kostensparend zusammenzuführen. Verschärfend kommt der Umstand hinzu, dass nach 30 Jahren Informatik in der ABD-Szene die Pioniere der Informatisierung allmählich aus der Arbeitswelt austreten, d.h., mit diesem Prozess verbindet sich ein beachtlicher Verlust an fachlichem Know-how, an historischem Wissen über die betroffenen Arbeitsstellen und an einem unersetzbaren Verlust an Netzwerkkontakten.

Das hier skizzierte Szenario bildet den Urgrund für den Aufbau einer existenziellen Krise der ABD-Szene, wo Hoffnung auf bessere Tage kaum Raum findet!

#### **2012 – auf dem Weg zur «Infokalypse»?**

Das vorhin skizzierte Szenario der ABD-Szene auf dem Weg zur Krise besiegelt unwiderruflich das Ende der klassischen Zeit der Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen! Es wäre nun falsch, die Ursache allein beim Internet zu suchen, obwohl ihm eine grosse Schuld zukommt!

Leistungsfähigere Kommunikationsnetze in Verbindung mit neuen Speichertechnologien (u.a. holografische Speicher) und effizienterer Recherchensoftware öffnen faszinierende Perspektiven auf das auf dem Weg in eine neue revolutionäre Entwicklungsphase befindliche Informationszeitalter. Diese dritte, von genialen Ideen getragene Epoche wird die ABD-Szene in ihren Fundamenten erschüttern und einen Strukturwandel bewirken, der heute als Fiktion und morgen als kaum fassbare Realität bezeichnet wird.

Dank neuer Hardware in Verbindung mit holografischen Speichern steht ein totalitäres digitales Zeitalter vor der Tür. Der Entmonopolisierung des Informationszugriffs steht eine erneute Monopolisierung des Informationsangebots gegenüber, getragen von Namen wie Amazon und Google. Hinzu kommt die verstärkt geförderte Digitalisierung alter Bücher und Dokumente. Der Marktdruck seitens der Informationsanbieter, vereint mit neuen Kundenbedürfnissen, wird das Ziel der digitalen Informationswelt in einem möglichst umfassenden Sinne zu realisieren versuchen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich unweigerlich die Frage nach den künftigen Aufgaben und dem Stellenwert der ABD-Szene. Leitet der Aufbau einer weitgehend digitalen Informationswelt das Ende der ABD-Szene ein, d.h., stehen Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen vor dem Ende, vor der Apokalypse oder, wie im Titel in sinngemässer Abwandlung formuliert, vor der «Infokalypse»?

Archive stehen vermutlich vor einer zweischneidigen Zukunft. Sie werden auch künftig Dokumente physisch aufbewahren, ihre Hauptaufgabe wird

**Der Entmonopolisierung des Informationszugriffs steht eine erneute Monopolisierung des Informationsangebots gegenüber, getragen von Namen wie Amazon und Google.**

sich jedoch über kurz oder lang dem Management digitaler Informationen zuwenden. Funktionsbedingt dürfte diese Aufgabe nicht gefährdet sein, obschon sich die Rahmenbedingungen einschneidend verändern werden. Weniger die inhaltliche Erschliessung als vielmehr das Management und die Sicherung digitaler Daten sowie deren Konvertierung in neue Systeme dürften in naher Zukunft den Aufgabenkatalog der Archivare prägen.

Die klassische Bibliothekswelt hingegen steht vor dem Ende! Diese Einsicht provoziert, muss aber als realistisch gewertet werden. Nur wenige grosse Bibliotheken wie Universitätsbibliotheken sowie einige Spezialbibliotheken dürften im nationalen Rahmen eine Überlebenschance haben. Es gilt dies in erster Linie für Bibliotheken, welche nicht nur über einen ansehnlichen Bestand an alten Büchern und Schriften verfügen, sondern deren Bestand durch seine Einmaligkeit glänzt. Diese Bibliotheken werden in der Lage sein, eigens aufgearbeitete Bestände digital anzubieten und sich hierfür einen Markt zu schaffen; möglicherweise im Rahmen eines nationalen Verbundes, um nicht Opfer der harten Marktkräfte zu werden. Sobald «E-Books» eine der CD-ROM in den 1990er Jahren vergleichbare Verbreitung und Nutzung erfahren, wird die grosse Zahl an

Stadt-, Gemeinde- und Quartierbibliotheken ihre Existenzberechtigung verlieren, und zwar innerhalb einer kurzen Zeitspanne. Ob sie sich eine neue Nische als «Kulturvermittler» im lokalen Rahmen erobern können, ist zu bezweifeln! Der sich anbahnende Strukturwandel wird ein «apokalyptisches» Ausmass annehmen, insbesondere mit Blick auf den unausweichlichen Stellenabbau.

Viele Dokumentationsstellen haben die 1990er Jahre nicht überlebt. Wenige werden in das zweite Jahrzehnt des dritten Jahrtausends eintreten. Dies, weil das Internet und die durch die angebrochene Wirtschaftskrise bewirkten Rationalisierungsmassnahmen in Unternehmen wie in der öffentlichen Verwaltung dieser Zunft die Existenzberechtigung rauben werden.

Es sprengt unsere Vorstellungskraft, dass ausgerechnet eine über Generationen hinweg aufgebaute Informationsinfrastruktur Opfer seiner selbst wird – nämlich Opfer der Information, welche sich dank neuer Informationsträger über neue Anbieter wie über neue Absatzkanäle einen völlig neuen Markt aufbaut. Vor diesem Szenario fällt es schwer, sich der an die Apokalypse erinnernden Wortschöpfung «Infokalypse» zu entziehen!

**Der sich anbahnende Strukturwandel wird ein «apokalyptisches» Ausmass annehmen, insbesondere mit Blick auf den unausweichlichen Stellenabbau.**

Die dynamischen Kräfte des kommerziellen Informationsmarktes dürfen keineswegs unterschätzt werden! Dies zeigt das jüngste Beispiel der Schweizer Unternehmensgruppe Valora, die sich u.a. eine führende Position im Geschäft mit Kiosken aufbaut. Nach einem kurzen Umbau bietet seit wenigen Wochen im Berner Hauptbahnhof ein Kiosk seiner Kundschaft sogenannte «PoD»-Produkte (print on demand) an. In der Startphase werden erst einmal Zeitungen und Zeitschriften als PoD-Produkte angeboten. Dieses Experiment, das im Erfolgsfall auf kundenstarke Standorte in der ganzen Schweiz ausgedehnt werden soll, lässt erahnen, dass dieser Schritt Teil einer Strategie

ist, um nicht nur im «E-Document»-Geschäft Fuss zu fassen, sondern eine wegweisende wie dominierende Rolle in einem gewinnbringenden Geschäftszweig auf internationaler Ebene zu spielen.

### **2012 – ein Signal des Aufbruchs?**

Trotz offensichtlicher Zeichen, dass innovative Entwicklungen das Ende des Buches als eine der grössten und wichtigsten kulturhistorischen Errungenschaften des Menschen vorbereiten, gibt es Signale, die sich als Hoffnungs-schimmer für Bibliotheken und Dokumentationsstellen bzw. für Dokumentalisten werten lassen.

Die Globalisierung der Bibliothekswelt dokumentiert das Projekt «WorldCat», an dem sich nun auch der Informationsverbund Deutschschweiz (IDS) beteiligt, getragen von den Universitätsbibliotheken Basel und Bern. Dieser wegweisende Schritt in Richtung der weltweiten Vernetzung der Titeldaten einer Bibliothek bzw. der daran beteiligten Bibliotheken kann als ernsthafter Schritt bezeichnet werden, um der Monopolisierung der Information durch die weltweit operierenden Informationsanbieter Amazon und Google die Stirn zu bieten. Andererseits ist zu befürchten, dass dieser Prozess das Ende der lokalen Bibliotheken beschleunigen wird.

Ein weiteres hoffnungsvolles Signal verbindet sich mit dem Projekt «e-codes», getragen von der Universität Freiburg i. Ü. Die kooperativ organisierte Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften aus den Beständen der Schweizer Bibliotheken und der damit verbundenen Schaffung einer virtuellen Handschriftenbibliothek Schweiz kann als konkreter Schritt verstanden werden, sich nicht der «Allmacht» monopolistischer Informationsanbieter auszusetzen. Längerfristig dürfte sich jedoch der Schweizer Markt als zu klein erweisen, damit dieses lobenswerte Vorhaben auch aus wirtschaftlicher Sicht überleben kann.

Eine verstärkte Präsenz der Bibliotheken im Internet auf «alternativen» Informationsplattformen muss grundsätzlich als Zeichen der Öffnung begrüsst werden, doch das Ende der heutigen Bibliotheksszene vermag dieser Schritt höchstens zu verzögern. Basie-

rend auf der von O. Thiele verfassten Information sei auf das Beispiel der Zentralbibliothek Zürich verwiesen, welche seit kurzer Zeit ein Profil bei «Facebook» und «LibraryThing» präsentiert.

Bibliotheken als Museen? Dieses Szenario darf als Alptraum aller Bibliothekare bzw. Bibliothekarinnen interpretiert werden. Bereits heute stehen vielleicht viele Bibliotheken diesem Bild näher, als ihnen lieb ist! Weder die Marktkräfte noch der Selektionsprozess zur Schaffung überlebensfähiger Bibliotheken lässt sich aufhalten. «Degenerieren» Bibliotheken zu «Büchermuseen», dann sollte diese Entwicklung aus positiver Sicht beurteilt werden, d.h., es gilt den neuen kulturhistorischen Stellenwert des «Büchermuseums» bzw. des «Bücherarchivs» zu erkennen und als Schnittstelle zwischen Bildungsgesellschaft und «e-Welt» neu zu definieren. Diese Entwicklungschance ist real, sie muss jedoch von den Verantwortlichen erkannt, genutzt und optimal ausgestaltet werden. Wer diesen evolutionären wie revolutionären Prozess verschläft, dem bietet sich kaum mehr eine zweite Chance, das Versäumte nachzuholen.

Nicht erst morgen, sondern bereits heute kämpft die klein gewordene Zunft der Dokumentalisten ums Überleben. Keine Frage, ihre Zukunft liegt nicht in mit physischen Dokumenten verbundenen Tätigkeiten, sondern liegt dort, wo sie seit je lag, nämlich im Handling mit Informationen! Der Ursprung dokumentarischer Tätigkeit lag nie in einem Abfallprodukt bibliotheka-

**Bibliotheken als Museen? Dieses Szenario darf als Alptraum aller Bibliothekare bzw. Bibliothekarinnen interpretiert werden.**

rischer Aufgaben, sondern lässt sich auf fehlende Dienstleistungen im Umgang mit Information, d.h. auf das fehlende Angebot von Aufgaben rund um den Informationsinhalt zurückführen. Die dokumentarische Tätigkeit entspringt spezifischen Bedürfnissen von Forschung und Wissenschaft! Diese Bedürfnisse sind ungebrochen – im Gegenteil, angesichts der ungebrochenen Informationsflut müsste von einer

branchenspezifischen Hochkonjunktur gesprochen werden. Die Realität widerspricht diesem Bild! Warum? Vielleicht, weil der durch das Internet anschwellende Informationsstrom einen grenzenlosen Zugang kennt und die Information seitens ihrer Nutzung dem Monopol entrissen hat!? Vielleicht, weil verkannt wird, dass zwischen Informationsflut und Informationsqualität sehr wohl ein «kleiner» Unterschied besteht!? Vielleicht, weil vergessen geht, dass gerade die Informationsflut sich als Ursache fehlender Information entpuppt, nämlich der fristgerechten Verfügbarkeit der richtigen Information!? Die virtuelle «e-Welt» bedarf in letzter Konsequenz keiner Dokumentationsstellen mehr – die Informationsbeschaffung in der virtuellen Welt degeneriert zum Knopfdruck, d.h. zur Aktivierung einer hochentwickelten, selbststeuernden Software für Recherchen.

Der Fortschrittsglaube macht blind! Erst spät wird erkannt, dass die Probleme rund um die Informationsflut nicht aufseiten der Benutzer gelöst werden müssen, sondern aufseiten der Produzenten! Information muss für

**Der Fortschrittsglaube macht blind! Erst spät wird erkannt, dass die Probleme rund um die Informationsflut nicht aufseiten der Benutzer gelöst werden müssen, sondern aufseiten der Produzenten!**

den Benutzer «bekömmlich» gemacht werden, d.h., durch geeignete Massnahmen ist die Information derart anzureichern, dass sie möglichst zielgenau ihr Publikum bzw. ihren Kunden findet, d.h., Informationsbedürfnis und Informationsinhalt müssen adäquat und zeitgerecht zur Deckung gebracht werden. Die damit verbundenen Problemlösungen lassen sich nur aus dokumentarischer Sicht angehen. Vielleicht braucht es erst einen sogenannten «Informations-GAU», eine grenzenlose Überflutung mit «nutzloser» Information, um den wahren Kern der mit dem «GAU» verbundenen Probleme zu erkennen.

Heute bleibt kaum mehr als die Hoffnung, bis der wahre Stellenwert der dokumentarischen Tätigkeit wieder

erkannt wird, so wie ihn Forschung und Wissenschaft in den 1930er Jahren geschaffen haben!

### **E-Welt: Benutzer im Clinch!**

Das vorangehend skizzierte Szenario lässt erahnen, dass die Benutzer der ABD-Szene umfassenden Veränderungen ausgesetzt werden, deren Vor- und Nachteile nicht widersprüchlicher sein könnten. Das Aufblühen der digitalen Informationswelt hat in Verbindung mit dem Internet den Benutzern der ABD-Szene Türen zu einem kaum vorstellbaren Informationsvolumen geöffnet. Die Auswirkungen zeigen sich am Zerfall zweier klassischer Wertschöpfungsketten, nämlich jener vom Autor über den Verlag zum Buchhandel und zum Kunden sowie jener vom Autor über den Verlag zu den ABD-Institutionen bis zu ihren Kunden. Das Internet übernimmt in wachsendem Umfang die Brückenfunktion zwischen Autor und Benutzer bzw. zwischen Autor und Benutzer drängt sich ein global tätiger, kommerziell orientierter Informationsvermittler als Monopolist.

Hat die e-Welt in Verbindung mit dem Internet für den Benutzer die Tür zu einem globalen Informationszugang aufgestossen, so sieht sich der Benutzer in wachsender Masse der Gefahr der globalen Monopolisierung des Informationsangebotes gegenüber, die von rein kommerziellen Interessen getragen wird. Dieser Prozess, angetrieben

von Geld und Macht, könnte im Verbot der Herstellung von papiergestützten Dokumenten gipfeln. Diese Vorstellung wäre alles andere als «Fiktion», denn Natur- und Umweltschutz böten ein ausreichend starkes Argumentarium zur Zementierung eines Verbotes.

Der Buchdruck war mitverantwortlich für eine beispiellose Revolution von Bildung und Wissenschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Auch die e-Welt dürfte sich als Urheber einer imposanten Revolution in Bildung und Wissenschaft an der Wende vom zweiten zum dritten Jahrtausend erweisen. Hat der Buchdruck das Wissensmonopol der Klöster gebrochen, muss heute befürchtet werden, dass die

**Der Buchdruck war mitverantwortlich für eine beispiellose Revolution von Bildung und Wissenschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit.**

e-Welt ein neues Monopol auf Angebotsseite zementieren wird! Ob die heutigen Benutzer der im Schwinden begriffenen ABD-Szene diese Gefahr erkennen werden, muss bezweifelt werden! So oder so, es wäre ratsam, sich ernsthaft Gedanken über die Gefahren der Verknüpfung von Geld und Macht auf Basis der e-Welt zu machen. Dies schliesst gar die Möglichkeit ein, dass sich ein solches Szenario als ideales

## ABSTRACT

2012 – *une apo («info»)calypse en vue?*

L'auteur esquisse un scénario «infocalyptique» qui pourrait bien se présenter à nous ...

En effet, la situation actuelle du marché du travail, les turbulences irrationnelles des marchés financiers, les controverses violentes sur le secret bancaire, l'économie mondiale qui vacille sont autant d'indices qui signalent indubitablement une crise. Les politiciens et les dirigeants économiques semblent avoir perçu les signes du temps – tout au moins les conférences nationales et internationales témoignent-elles d'une noble volonté de faire face activement à cette crise et de ne pas simplement la subir avec étonnement. Prenant 2012 comme date critère popularisée par le calendrier maya, l'auteur se pose la question de la maîtrise du futur: rupture, décadence ou tournant? La question devient particulièrement pertinente en ce qui concerne la scène I+D, qui risque de connaître une crise existentielle inédite. Cela étant, malgré les annonces plus ou moins péremptoires de la fin du livre tel que nous le connaissons, de la mainmise de Google ou d'Amazon sur le marché de l'information, il existe des signaux qui donnent quelque espoir aux bibliothèques et centres de documentation. A condition bien sûr que les milieux concernés aient cette «vista» politique, économique et sociologique indispensable pour faire face aux grands défis en cours et, le cas échéant, éviter une «catastrophe».

«Spielfeld» für die Manipulation der Information erweisen könnte. Noch bleibt die Hoffnung, dass insbesondere die grossen Bibliotheken sich ihrer Rolle als nicht kommerzielle Kulturvermittler und -bewahrer erinnern und sich finden werden, um gemeinsam eine Front gegenüber dem kommerziell orientierten Monopol weniger Informationsanbieter aufzubauen. Künftige Benutzer wie auch Bildung und Wissenschaft werden es ihnen danken.

#### Schlusswort

Aus wissenschaftlicher Sicht gibt es wenig Argumente, welche ein «apokalyptisches» Zukunftsszenario stützen, viele jedoch, welche auf Krisen und Probleme hinweisen: Eine gesunde Distanz vom hohen Stellenwert des Jahres 2012 im Kreise der «Esoteriker» ist gerechtfertigt, wenn dieses Jahr als Symbol für einen nachhaltigen Wandel in Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft der Menschheit verstanden wird. Erst vor diesem Hintergrund ergibt die Aussage «die Infokalypse kommt», Sinn, und zwar bezogen auf ihren zu relativierenden Stellenwert. Ihr Umfang, ihre spezifischen Auswirkungen und die Art und Weise, wie die damit geschaffenen Probleme gelöst werden, lassen sich

erst im Rückblick klar erkennen. Trotzdem kommt dem Blick in die Zukunft eine wichtige, zugleich aber provozierende Rolle zu: Nur auf dem Weg der Vorausschau, der Vorahnung, der Prognose oder der Trendanalyse kann der «Katastrophe» mit konstruktivem Denken und Handeln dämmend begegnet werden.

Die Zukunft findet morgen statt – ein chronischer wie verhängnisvoller Irrtum angesichts der Tatsache, dass wir bereits gestern erstmals über die Wurzeln der Zukunft gestolpert sind!

Kontakt: [hans-peter.jaun@cest.admin.ch](mailto:hans-peter.jaun@cest.admin.ch)

## Buchbesprechungen

# Digitale Informationspraxis in den wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands

Wilfried Sühl-Strohmenger, *Digitale Welt und Wissenschaftliche Bibliothek – Informationspraxis im Wandel – Determinanten, Ressourcen, Dienste, Kompetenzen. Eine Einführung*, Wiesbaden 2008, ISBN: 978-3-447-05741-7

Stephan Holländer, Redaktion *arbid*

Der Autor greift in seinem jüngsten Buch eine aktuelle Fragestellung auf: Wie hat die technische Entwicklung die Arbeit wissenschaftlicher Bibliotheken verändert? Mit welchen Konzepten, Angeboten und Dienstleistungen reagieren Bibliotheken auf diese Entwicklungen und Herausforderungen? Das Buch ist nicht einfach ein Handbuch, wie der Untertitel suggeriert, sondern stellt eine umfassende Darstellung des State of the Art dar. Der Autor geht von der Informationsexplosion aus und schildert, wie die Rezeption der immer zahlreicheren Informationsquellen für die Nutzer zunehmend schwieriger wurde und die Bibliotheken mit neuen Formen der Informationsversorgung auf diesen Wandel reagierten. Hier stellt der Verfasser

die Informationsgewohnheiten der Wissenschaftler und Studierenden dar, die angesichts geänderter Lehr- und Studienbedingungen (Bologna-Reform) und der veränderten Möglichkeiten wissenschaftlichen Publizierens (E-Publishing, Open Access) im Umbruch begriffen sind. Sühl-Strohmenger greift auch die rechtlichen und ethischen Aspekte der informationspraktischen Arbeit auf. Er vertritt die Ansicht, die Nutzer würden heute die sofortige Verfügbarkeit der Inhalte erwarten. Sollten diese nicht mit wenigen Mausklicks zur Verfügung stehen, neige der Nutzer zum Medienverzicht. Bibliotheken müssen demnach zu One-Stop-Shops werden, wollen sie als Informationsquellen nicht von ihren Nutzern übergangen werden.

Der Autor befürwortet nicht die kanonisierte Informationsvermittlung durch die Bibliotheken (S. 21). Vielmehr erkennt er an, dass die Suche «vielfach zufällig und nach Massgabe des aktuellen Bedarfs» erfolgt (S. 21). Diese Meinung stellt keinen Konsens in der Informationswissenschaft dar. Sühl-Strohmenger nimmt damit Ab-

schied von der Meinung, dass die wissenschaftlichen Bibliotheken unverzichtbare Drehscheiben für den Zugang zu verlässlichen, qualitativ hochwertigen Informationsquellen seien. Vielmehr weiss sich der Forscher und Wissenschaftler in seinem Spezialgebiet dem Fachreferenten einer wissenschaftlichen Bibliothek überlegen und

Der Autor befürwortet die kanonisierte Informationsvermittlung durch die Bibliotheken nicht.

möchte selbst entscheiden, welche Quellen er für seine Forschungsarbeiten oder die Lehre heranzieht.

Gut gefällt, dass sich der Autor in allen Kapiteln mit abschliessenden Urteilen zurückhält. Dafür stellt er die Positionen der relevanten Experten in der laufenden Fachdiskussion ausführlich dar. Er zitiert dabei auch die englischsprachigen Fachbücher. Vereinzelt weist er auf französischsprachige Autoren hin. Dies ist eine kluge Entscheidung des Autors.

Der Untertitel des Werkes spricht die «Determinanten» des Wandels der Informationspraxis an. Es werden die technischen Entwicklungen im IT-Bereich, neue Formen der Kommunikation im World Wide Web und die damit verbundene Informationsvielfalt angesprochen, welche die Informationsflut für die Nutzer zusätzlich steigern. Der Autor beschreibt damit die Komplexität der strategischen und operativen Fragen, denen sich die wissenschaftlichen Bibliotheken stellen müssen.

Zu den im Untertitel genannten «Ressourcen» gehören für den Verfasser neben den Printmedien die E-Books, E-Journals, Datenbanken, Preprints/Postprints, audiovisuellen Medien sowie weitere Non-Books. Die Auffassung des Autors, dass die E-Books nur auf dem amerikanischen Buchmarkt einen Boom erlebten (S. 113), zeigt die Zeitgebundenheit dieser Aussage und die Geschwindigkeit aktueller Veränderungen. Da ist es mehr als verständlich, dass sich Sühl-Strohmenger abschliessende Urteile versagt und lediglich den Stand des Expertendiskurses wiedergibt.

Unter den im Untertitel genannten «Diensten» versteht der Autor die Erschliessung und die dafür zur Verfügung stehenden Instrumente, die unterschiedlichen OPAC und die entsprechenden Verbände. Im Weiteren rechnet der Verfasser die virtuellen

Fachbibliotheken und E-Learning-Plattformen dazu.

Die Entscheidung des Autors, sich auf bestimmte Themen zu beschränken, ist zu begrüßen. So ist es folgerichtig, das Thema «E-Learning» kurz abzuhandeln (S. 212f). Dies ist überwiegend eine Aufgabe der Universität, während den Fach- und Institutsbibliotheken allenfalls eine unterstützende Funktion zukommt, indem sie digitale Semesterapparate oder Tutorials auf Onlineplattformen bereitstellen. Es sei aber auch auf Beispiele wie das Navigationsangebot LOTSE der Universitäts- und Landesbibliothek Münster hingewiesen. Auch bei den Aussagen zur digitalen Auskunft auferlegt sich der Verfasser Zurückhaltung (S. 216 ff), da sich vieles im Umbruch befindet. Die in absehbarer Zeit auf den Markt kommenden Lösungen befinden sich im Entwicklungsstadium, und die bereits eingeführten Lösungsansätze der ersten Generation lassen nach kurzer Betriebszeit keine eindeutigen Aussagen zu. Zuzustimmen ist dem Autor auch darin, dass er das Thema der Vermittlung von Informationskompetenz nur in einem kurzen Kapitel darstellt (S. 242–253), da er dazu eine eigene Publikation geschrieben hat. Kritiker mögen anmerken, man hätte in diesem Kapitel auf das Konzept der «Learning Library» eingehen können. Die dieser Kritik zugrunde liegende Hoffnung, dass

sich damit neue Aufgaben im Bereich der Vermittlung von Informationskompetenz für wissenschaftliche Bibliotheken stellen, bedarf einer weiteren eingehenden Prüfung.

Für wen eignet sich dieses Buch? An erster Stelle sind die Praktiker aus dem Bibliotheksbereich zu nennen. Das Buch bietet einen guten Überblick über den Istzustand in wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland. Es bietet auch deutschsprachigen Lesern aus dem Ausland den State of the Art über die digitale Informationspraxis in der wissenschaftlichen Bibliothekslandschaft Deutschlands. Leser, die einen Einstieg in die Thematik suchen, finden einen guten praxisorientierten Einstieg.

Ein Handbuch im eigentlichen Sinne ist es aber nicht, obwohl dies der Untertitel «Eine Einführung» suggeriert und die Kapitel jeweils mit einer Zusammenfassung enden. Die Zusammenfassung erfüllt den ihr zugeordneten didaktischen Zweck nicht ganz, da der Autor aus der Vielfalt seiner praktischen Erfahrungen schöpft und den Leser das Fazit selbst ziehen lässt. Das erfordert oft ein gewisses Vorwissen. Das ist für den erfahrenen Praktiker durchaus bereichernd, aber macht für die Studierenden die Lektüre nicht einfacher. Insgesamt ist das Buch eine erfreuliche und bereichernde Neuerscheinung.

## Intellektuelle Sacherschliessung in Westeuropa: ein kompakter Reader für Entscheidungsträger in Sacherschliessung und Aufstellungssystematik

Rezension von: *New Perspectives on Subject Indexing and Classification. Essays in Honour of Magda Heiner-Freiling*. Leipzig: Deutsche Nationalbibliothek, 2008 (ISBN 978-3-933641-99-1, EU 10, 333 Seiten).

Gabi Schneider, Projektleiterin Informationswissenschaft HTW Chur

Im Februar dieses Jahres veröffentlichte die IFLA die «Erklärung zu den internationalen Katalogisierungsprinzipien». Es handelt sich um die Neuausgabe der «Pariser Prinzipien», die seit 1961 die Grundlagen der Standardisierung in der Formalkatalogisierung festhielten und das Fundament der nationalen Regelwerke bildeten. Die Neufassung integriert das Entity-Relationship-

Modell der Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR) und erweitert den Geltungsbereich der Katalogisierungsprinzipien: Neben dem Einbezug aller Medienarten wird namentlich die Sacherschliessung Bestandteil der Katalogisierungsprinzipien. Im historischen Kontext möchte man sagen, wieder: Die Konzentration der «Pariser Prinzipien» auf die Eintra-



gung des formal bestimmbareren Urhebers und seiner Werke bedeutete gegenüber den Anforderungen an einen Katalog, wie z.B. Cutter sie im 19. Jh. postuliert hatte, eine wesentliche Einschränkung. Die Katalogisierungsprinzipien von 2009 nun «... zielen auf einen einheitlichen Ansatz für die formale und sachliche Erschließung bibliografischer Ressourcen aller Art»<sup>1</sup>. In der praktischen Umsetzung sind heute die intellektuelle Sacherschließung und die verschiedenen Ansätze zu automatisierter Indexierung und zur Auswertung von Kataloganreicherungen gegeneinander abzuwägen.

Im Geleitwort zur Beitragssammlung «New Perspectives on Subject Indexing and Classification» schreibt Elisabeth Niggemann, Direktorin der Deutschen Nationalbibliothek, der Erfolg von verbaler Sacherschließung und Klassifikationen hänge davon ab, wieweit es der intellektuellen Sacherschließung zukünftig gelinge, den Nutzeranforderungen zu entsprechen und mit den Strukturen des Semantic Web (SKOS, RDF) kompatibel zu sein. In diesem Spannungsfeld sehen sich heute Entscheidungsträger im Bereich der Sacherschließung, in Fachreferaten, Abteilungs- oder Bibliotheksleitungen von Fach- oder wissenschaftlichen Bibliotheken. Obwohl dieser Band bereits 2008 als Gedenkschrift für die vorzeitig verstorbene Leiterin der Abteilung Sacherschließung in der Deutschen Nationalbibliothek, Magda Heiner-Freiling, erschienen ist, möchte ich nicht auf seine Besprechung verzichten.

Heiner-Freiling war u.a. maßgeblich am Aufbau der RSWK/SWD beteiligt und Initiatorin der deutschsprachigen Ausgabe der Dewey Decimal Classification (DDC). Trotz dem englischen Titel dieses Buchs ist rund die Hälfte der 40 Beiträge in deutscher Sprache verfasst. Die Beiträge sowie auch die Autorinnen und Autoren spiegeln Projekte und Kontakte von Magda Heiner-Freiling und ihr Interesse an Klassifikation und an der Entwicklung von Normvokabularen in einem internationalen Kontext wider. Das Ergebnis ist ein kompakter Reader für Entscheidungsträger in Sacherschließung und Aufstellungssystematik.

Teil 1 der Beitragssammlung, «Classification – DDC», fasst die Entwicklun-

gen rund um die deutsche Übersetzung der DDC22 zusammen, die seit 2005 verfügbar ist. Attraktiv sind an der Dewey ihre Internationalität, die Anwendbarkeit in wissenschaftlichen und allgemeinen öffentlichen Bibliotheken sowie die starke Trägerschaft und Publikationsbasis von OCLC, die allerdings mit einer Lizenzgebühr verbunden ist. Die Verfügbarkeit einer aktuellen deutschsprachigen Ausgabe der DDC hat mancherorts zur Ablösung der Universellen Dezimalklassifikation (UDK) geführt. Die deutsche Fassung stellt die Vorteile der DDC für das Retrieval und den internationalen Datenaustausch in den Vordergrund, die DDC jedoch ist auch im Bereich der Aufstellungssystematik zu einer erwägenswerten Alternative etwa zur Regensburger Verbundklassifikation (RVK) geworden (Beiträge von Benjamin Blinten, Rudolf Lindpointner). Die Beiträge dieses Kapitels thematisieren die Rückwirkungen des deutschen Übersetzungsprojektes auf die Zentralredaktion der DDC (Joan Mitchell, Julianne Beall), den historischen Kontext (Bernd Lorenz, Lucy Evans für England und Ingrid Rückert für die Bayerische Staatsbibliothek) und vor allem die Abwägungen für die Eignung der DDC als Aufstellungssystematik, Sacherschließung, Online-Retrieval und Bestandsanalyse, wie am konkreten Beispiel verschiedener Bibliotheken, Projekte und Länder (Österreich, Schweden, Schweiz, Russland, England) sichtbar wird. Teil 1 schließt mit dem Beitrag von Michael Panzer, OCLC, zur Web-Integration der DDC mittels URI-Design.

Teil 2, «Subject indexing – subject authority data – terminology», versammelt Beiträge zu Stand und Perspektiven verbaler Sacherschließung: RSWK/SWD (Guido Bee über Heiner-Freilings Impulse, Holger Flachmann zu 18 Jahren RSWK/SWD in Münster, Yvonne Jahns über Functional Requirements for Subject Authority Records (FRSAR) sowie Überlegungen zu facetierter Navigation am Beispiel des OCLC-Projektes FAST (Faceted Application of Subject Terminology) und der Rechtsterminologie im italienischen «Nuovo Soggetario».

Teil 3, «Subject access – multilingual access» stellt zunächst die Diagnose: In einem OPAC, in der Regel ein

Verbundkatalog, ist heute kaum eine durchgehende Navigation in einem normierten Vokabular oder einer Klassifikation möglich. Meist ist sowieso nur ein Teil der Bestände sacherschlossen, und häufig koexistieren mehrere Systeme. Die Beiträge diskutieren Möglichkeiten zur Überbrückung verschiedener Normvokabulare und Klassifikationen in einem Katalog oder zur Interoperabilität der grossen Normvokabulare wie LCSH, Rameau und SWD, z.B. durch den Aufbau eines Virtual International Authority File (VIAF). Im Vordergrund steht das Interesse, die thematische Navigation in Verbundkatalogen und internationalen Datenbanken zu verbessern und das vorhandene Vokabular in Importdaten nutzbar zu machen.

Die Beitragssammlung schliesst mit Teil 4: «Librarianship – miscellaneous». Erwähnt sei hier der Beitrag von Heidrun Wiesenmüller zur Vermittlung von Sacherschließung im Bachelorstudium Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule für Medien Stuttgart HdM. Wiesenmüller reflektiert die Entwicklung des Fachs an der HdM und das ständige Bemühen um einen adäquaten Ausgleich zwischen Theorie und Praxis in der Vermittlung von Sacherschließung. Dabei wird auch die «insgesamt unheilvolle Entwicklung» der Trennung zwischen Formal- und Sacherschließung im deutschsprachigen Bibliothekswesen angesprochen. Die Trennung, die es in dieser Form im angelsächsischen Bibliothekswesen nicht gibt, behindert die ganzheitliche Diskussion der Bestandserschließung auf allen Ebenen – ein Befund, der sich auf die Schweiz übertragen lässt.

Schweizer Beiträge in der Sammlung kommen von Patrice Landry, Nationalbibliothek, über Methoden und Projekte des multilingualen Zugangs zu Schlagwortvokabularen sowie von Gisela von Briel, Kantonsbibliothek Thurgau, zur Umstellung des Freihandbereichs von UDK auf DDC.

1 IFLA (2009). Erklärung zu den internationalen Katalogisierungsprinzipien. Online: [http://www.ifla.org/files/cataloguing/icp/ICP-2009\\_de.pdf](http://www.ifla.org/files/cataloguing/icp/ICP-2009_de.pdf) (31.5.2009). 1.: Geltungsbereich

«New Perspectives on Subject Indexing and Classification» liefert einen ausgezeichneten Überblick über Grundlagen, Diskussion und konkrete Projekte der intellektuellen Sacherschliessung in Westeuropa. Besonders überzeugt hat mich dabei der direkte Praxisbezug, welcher Fachpersonen, Bibliotheken und die Facharbeit in ver-

schiedenen Ländern sichtbar macht und den Fachdialog fördert. Ich möchte den Band jenen empfehlen, die vor Entscheidungen im Bereich der Sacherschliessung oder der Aufstellungssystematik stehen. Ihnen bietet sie eine wertvolle Materialsammlung mit zahlreichen Fallbeispielen und Anknüpfungspunkten.

Der Band kann bei der Deutschen Nationalbibliothek bezogen werden.

Inhaltsverzeichnis und Bestellung:  
[www.ddc-deutsch.de/ansprechpartner\\_gremien/heiner-freiling.htm](http://www.ddc-deutsch.de/ansprechpartner_gremien/heiner-freiling.htm)

Kontakt: [gabi.schneider@fh-htwchur.ch](mailto:gabi.schneider@fh-htwchur.ch)

## Nachrichten BIS

### Generalversammlung BIS, 26. Juni 2009: klare Mehrheit für ein honoriertes Präsidium

### Assemblée générale BIS, Fribourg, 26 juin 2009: claire majorité pour une présidence rémunérée

Für den Vorstand BIS:  
Hans Ulrich Locher

**Die Generalversammlung des BIS hat in Freiburg den Antrag des Vorstandes gutgeheissen und einem honorierten Präsidium zugestimmt. Herbert Staub (Zürich) und Thomas Wieland (St. Gallen) wurden mit Akklamation neu in den Vorstand gewählt. Diesen wird ab 1. Januar 2010 Yolande Estermann Wiskott präsidieren.**

An der Generalversammlung in Freiburg war der Vorschlag des Vorstandes,

ein teilhonoriertes Präsidium zu schaffen, Anlass zu eingehenden Diskussionen und kontroversen Stellungnahmen. Eine klare Mehrheit stimmte angesichts der kritischen Lage dem Vorgehen zu. Unter diesen Voraussetzungen übernimmt Yolande Estermann Wiskott als Verantwortliche für die I+D-Studiengänge an der HEG Genève das Präsidium. Sie löst Andreas Brellocks ab, der aus privaten Gründen nach zweijährigem Wirken sein Amt abgibt und aus dem Vorstand ausscheidet. Bereits zurückgetreten ist Jean-Philippe Accart. Als Nachfolger wurden

am 26. Juni per Akklamation gewählt: Herbert Staub (Dokumentation Bild-TextTon SF DRS) und Thomas Wieland (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen). Gleichzeitig wurden die Mitarbeitenden der Geschäftsstelle verabschiedet und verdankt: Barbara Kräuchi, Miriam Stettler, Rahel Otz und Danielle Müller. Als neue Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle konnten die anwesenden Mitglieder Christine Pulver kennen lernen. Die Stelle der Geschäftsführung konnte noch nicht besetzt werden und wurde bis 31. August interimistisch von Miriam Stettler wahrgenommen.

Pour le comité BIS:  
Hans Ulrich Locher

**L'assemblée générale de la BIS à Fribourg a approuvé la proposition du Comité directeur et s'est clairement prononcée pour une présidence rémunérée. Herbert Staub (Zurich) et Thomas Wieland (St-Gall) ont été nouvellement élus par acclamation au Comité directeur. Dès le 1<sup>er</sup> janvier 2010, ce dernier sera présidé par Yolande Estermann Wiskott.**

A l'assemblée générale à Fribourg, la proposition du Comité directeur de

créer une présidence partiellement rémunérée a donné lieu à d'intenses discussions et à des prises de position controversées. Vu la situation critique, une claire majorité s'est prononcée pour ce procédé. Dans ces conditions, Yolande Estermann Wiskott, responsable des études I+D à l'HEG de Genève, assumera la présidence. Elle prendra ainsi la relève d'Andreas Brellocks qui, après deux ans d'activités, se démet de sa fonction pour des raisons privées et démissionne du Comité. Jean-Philippe Accart est déjà parti. Les successeurs, Herbert Staub (Documen-

tation Image Texte Son SF DRS) et Thomas Wieland (Bibliothèque cantonale Vadiana St-Gall), ont été élus le 26 juin par acclamation. En parallèle, BIS a pris congé et remercié de leurs services les collaboratrices du Secrétariat général Barbara Kräuchi, Miriam Stettler, Rahel Otz et Danielle Müller. Les membres présents à l'assemblée ont pu faire la connaissance de Christine Pulver, nouvelle collaboratrice au Secrétariat général. Le poste de secrétaire général n'ayant encore pu être pourvu, Miriam Stettler exercera cette fonction ad intérim jusqu'au 31 août.



Seit mehr als 20 Jahren bieten wir für Museen, Bibliotheken und Archive

Produkte aus Papier und Karton, garantiert ISO 9706

- 250 Standard-Produkte für verschiedenste Bestände
- keine Mindestmengen
- **Neu: ab Mai 2009 können wir dank einer technologisch interessanten Investition Massanfertigungen effizienter herstellen**

Depuis plus que 20 ans nous offrons aux musées, bibliothèques et archives des

produits en papier et carton, ISO 9706 garanti

- 250 produits standards pour des fonds divers
- pas de quantités minimales
- **Nouveau: grâce à une investition dans une nouvelle technologie, nous pouvons fabriquer des produits sur mesure d'une manière plus efficace**

Oekopack AG, Lattigen, 3700 Spiez,  
fon +41 33 655 90 55, fax +41 33 655 90 51  
[www.oekopack.ch](http://www.oekopack.ch), [info@oekopack.ch](mailto:info@oekopack.ch)



Premium Farbscanner  
MF S 655

OPEN HOUSE  
TECNOCOR ACC AG  
im Bahnhof Luzern  
30.9.2009 ab 10.00 Uhr



**TECNOCOR ACC AG**  
ARCHIVING COMPETENCE CENTER  
8010 Kloten  
Arsenalstr. 51  
info@tecnocor.ch

Tel +41 41 440 74 22  
Fax +41 41 440 85 94  
www.tecnocor.ch

Katalogverwaltung  
Ausleihverwaltung  
WebOPAC  
Statistik  
Erwerbung  
Zeitschriftenverwaltung  
MARC-Transformationen  
Z39.50 Client  
Z39.50 Server  
Notiz-Server  
News-Server

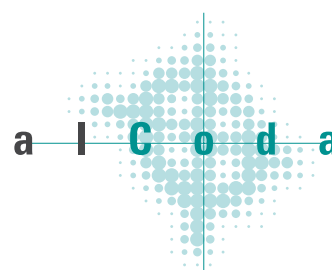


*Gestion de catalogue*  
*Gestion du prêt*  
*WebOPAC*  
*Statistiques*  
*Acquisitions*  
*Gestion des périodiques*  
*Transformations MARC*  
*Serveur Z39.50*  
*Client Z39.50*  
*Serveur de notices*  
*Serveur de nouveautés*

# netbiblio

... Integrierte Informatiklösung  
für Bibliotheken, Mediotheken,  
Dokumentationsstellen und Archive

... Solution informatique intégrée  
pour bibliothèques, médiathèques,  
centres de documentation et archives



**AlCoda GmbH**  
Rte de Schiffenen 9A  
1700 Fribourg

026 48 48 020  
info@alcoda.ch  
www.alcoda.ch

# Analysieren. Vergleichen. Entscheiden.



**SWETS**wise

## Selection Support

Der effiziente Weg, Ihre elektronischen Ressourcen zu bewerten und fundierte Erwerbungsentscheidungen zu treffen.

- Automatisch Preis- und Nutzungsdaten in einer zentralen Übersicht kombinieren
- Elektronische Ressourcen durch umfangreiche Berichtsfunktionalitäten detailliert analysieren
- Vernünftig in Neuerwerbungen und Erneuerungen investieren durch zuverlässige Kosten-/ Nutzeninformationen
- Nutzungsdaten für Konsortien bereitstellen

[www.swetswise.com](http://www.swetswise.com)